

M
MAGAZIN

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton



Gestatten, Gucky und Sohn!

Die Mousbiber greifen ein —
und Robotschiff VIII-696 geht in die Falle

Neu!

Nr. 302

80 Pfg.

Osterreich 5.50
Schweiz Fr. 6.00
Italien Lire 160
Belg./Luxbg. Frs. 11.00

Gestatten, Gucky und Sohn!

Die Mausbiber greifen ein - und Robotschiff VIII-696 geht in die Falle von Clark Darlton

Auf Terra schreibt man den Monat September des Jahres 2435. Seit dem Ende von Mirona Thetin, der berückend schönen Frau, der es fast gelungen wäre, Perry Rhodans Solares Imperium der Menschheit auszulöschen, sind rund 30 Jahre vergangen.

Für die Menschheit waren es dreißig Jahre friedlicher Aufbauarbeit und innerer Konsolidierung.

Diese ruhige Ära in der galaktischen Geschichte der Menschheit erfährt mit dem Tage ein jähes Ende, als Roi Dantons interstellare Freifahrer von Perry Rhodans Männern gejagt werden und sich auf dem Planeten Rubin ein Scheingefecht liefern.

Ein Robotgigant erscheint aus den Tiefen des Alls. Der Gigant beobachtet das Scheingefecht - und zieht falsche Schlüsse daraus. Er schickt seine Flotte von Ultraschiffen los und beginnt mit dem Vernichtungsfeldzug gegen alle terranischen Einheiten, die sich ihm in den Weg stellen.

Die Gefahr, die der Riesenrobot mit seiner gewaltigen Flotte für alle Völker der Galaxis darstellt, wird von den Verantwortlichen des Solaren Imperiums schnell genug richtig erkannt. Kein Wunder daher, daß Gucky, das fähigste Mitglied des legendären Mutantenkorps, aus seinem »Spionageurlaub« aus Plophos zurückbeordert wird, damit er Perry Rhodan in der Krise zur Seite stehe.

Gucky hat jedoch seine eigenen Ansichten über die Lage. Er packt die Gelegenheit beim Schopf, um Robotschiff VIII-696 in die Falle zu locken ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Allan D. Mercant - Solarmarschall und Chef der Galaktischen Abwehr.

Gucky und »Söhnchen« - Die beiden Mausbiber gehen daran, ein Ultraschlachtschiff zu erobern.

Mory Rhodan-Abro und Suzan Betty Rhodan-Waringer - Perry Rhodans Frau und Tochter werden »Bespitzelt«.

Major Ronaar Meztu - Kommandant des Leichten Kreuzers ASBESI.

Kmehr, Brenton, Gola, Bradock, Wahro und Bingo - Besatzungsmitglieder der ASBESI.

Das Wizzelbizzel - Ein Wesen, das sogar Mausbiber kopieren kann.

1.

Der Chef der Solaren Abwehr, Allan D. Mercant, übte sich in Geduld. Er hatte keine andere Wahl. Wer mit einem Mausbiber verhandelte, mußte Geduld besitzen. Ganz besonders dann, wenn dieser Mausbiber Gucky hieß.

»Du mußt das als eine Art Urlaub betrachten, Kleiner. Offiziell kann ich dir diesen Auftrag sowieso nicht erteilen. Ich käme dann in Teufels Küche, wie du dir denken kannst. Jeder wurde annehmen, ich würde Rhodans Tochter irgendwie verdächtigen, und das ist nun wirklich nicht der Fall. Ich bin einfach neugierig. Ich möchte wissen, was sie treibt.«

»Was geht denn das uns an?« Gucky räkelte sich in dem Sessel und streckte die Füße dem altmodischen Kamin entgegen, der das Prachtstück in Mercants Privatwohnung darstellte. »Schließlich ist sie verheiratet und hat ein Recht auf ihr Privatleben. Ausgerechnet ich soll darin herumschnüffeln.«

»Das hat mit Schnüffelei nichts zu tun«, versicherte Mercant und blieb auffallend ernst.

»Vielleicht verbringt Suzan mit ihrem Mann verlängerte Flitterwochen.«

»Nach fünf Jahren Ehe?« Mercant schüttelte den Kopf. »Das glaubst du doch wohl selbst nicht?«

»Warum nicht? Soll es aber geben. Itu und ich sind noch viel länger verheiratet, und wir sind immer froh, wenn wir für uns allein sind und keinen Menschen sehen.«

Mercant legte ein Holzscheit auf die Flammen.

»Ich bin von Natur aus ein mißtrauischer Mensch, Kleiner. Sonst taugte ich nicht für mein Amt. Es steht fest, daß Suzan nur immer kurze Zeit auf der Erde bleibt, um dann mit unbekanntem Ziel zu verschwinden. Manchmal erfahren wir, wo sie sich aufhält. So wie dieses Mal. Sie ist in New-Taylor auf dem Planeten Plophos. Zusammen mit ihrem Mann Dr. Geoffry Abel Waringer, dem merkwürdigen Wissenschaftler mit den verrückten Ideen. Beide besuchen dort Mory, Rhodans Frau. Ein Familientreffen, wenn du so willst. Und nicht das erste.«

»Was hast du gegen Familientreffen?«

»Grundsätzlich wenig. Aber ich muß wissen, womit Suzan sich beschäftigt, und vor allen Dingen muß ich wissen, womit sich ihr Mann beschäftigt. Das ist kein Mißtrauen. Aber ich bin stets auf Nummer Sicher gegangen, Gucky. Waringer ist nach

dem Urteil meiner Experten ein fähiger Kopf. Er entwickelt die irrsinnigsten Theorien, und man ist allgemein davon überzeugt, daß er einige von ihnen in die Praxis umsetzen könnte. Das möchte ich genau wissen. Darum mein Auftrag für dich.«

Gucky betrachtete die Flammen im offenen Kamin.

»Das Herumspionieren liegt mir einfach nicht.«

»Du wurdest nicht auffallen. Jeder andere fiel auf.«

»Ich bin eben ein unauffälliger Typ.«

Mercant fragte: »Also - gehst du nach Plophos oder gehst du nicht?«

Gucky sah Mercant treuherzig an. »Natürlich gehe ich - schon weil es eine Art Urlaub ist. Was sage ich Suzan, wenn sie mich fragt?«

»Du besuchst offiziell nur Mory. Ihr seid befreundet, und du willst ihr deinen erwachsenen Sohn vorstellen. Ist das kein plausibler Grund?«

»Meinen Sohn vorstellen? Diese Rotznase? Aber, Allan, bevor der Säugling kein vernünftiger Mausbiber ist, kann ich doch nicht mit ihm verreisen. Du weißt doch, welchen Unsinn er immer anstellt. Er ist noch viel zu klein ...«

»Moment mal!« unterbrach Mercant empört. »Sonst redest du aber ganz anders über den Kleinen. Du nennst ihn den Stolz des Universums und das klügste Lebewesen des Kosmos. Warum auf einmal so anders?«

Gucky überwand seine Verlegenheit schnell.

»Alles ist relativ. Wenn man sein jugendliches Alter in Betracht zieht ist er allerdings außergewöhnlich begabt, aber das schließt nicht aus daß er für einen Spionageauftrag zu ungeübt ist.«

»Er darf ja nichts davon wissen. Du mußt ihn unauffällig einspannen. Wenn du mit ihm zusammen reist schöpft niemand Verdacht. Auch Rhodan nicht. Für den bist du eben auf Urlaub. Klar?«

»Sonnenklar«, murmelte Gucky wenig überzeugt. »Eine andere Frage ist, ob Rhodan jetzt einen Urlaub genehmigt.«

»Schon erledigt«, sagte Mercant und lächelte überlegen. »Habe ich für dich gemacht. Du kannst morgen abreisen. Mit dem Schlachtschiff POSEIDON. In ein paar Tagen bist du in New-Taylor. Fein, was?«

»Äußerst fein«, gab Gucky säuerlich zu. »Darf ich auch Iltu mitnehmen? Schließlich gehört die ja zu einem richtigen Urlaub.«

»Ist aber leider kein richtiger Urlaub. Tut mir leid.«

Gucky seufzte. Dann grinste er schon wieder.

»Na, vielleicht doch«, sagte er und streckte seine Glieder. »Sie hat oft andere Ansichten über Kindererziehung als ich. Wird mal wieder Zeit, daß ich mit meinem Sohn allein bin. Da kann ich ihm

besser die Ohren langziehen, wenn es sein muß. Iltu schreit bei solchen Gelegenheiten immer so, als würden ihr die Ohren langgezogen.«

»Also mit der POSEIDON«, wiederholte Mercant und wechselte dann das Thema.

*

Mory Rhodan-Abro war am 10. Juli des Jahres zweitausenddreihundertvier geboren worden und somit einhundertunddreißig Jahre alt. Als sie den Zellaktivator des getöteten Obmanns Iratio Hondro erhielt, war sie fünfundzwanzig Jahre alt gewesen. Und genauso sah sie auch noch heute aus. Der Zellverfall war angehalten worden, sie würde nie mehr altern.

Suzan Rhodan-Waringer aber alterte. Sie war bereits dreißig Jahre alt und somit physisch älter als ihre Mutter. Diese merkwürdige Tatsache störte die Freundschaft zwischen Mutter und Tochter keineswegs. Im Gegenteil: Sie war oft Anlaß zu freundschaftlichem Geplänkel zwischen den beiden Frauen, die sich ausgezeichnet verstanden.

Dr. Waringer, Suzans Mann, war nicht in New-Taylor. Er trieb sich irgendwo in der Galaxis herum und ging seinen geheimnisvollen Geschäften nach, die meist darin gipfelten, daß er eine neue Erfindung praktisch erprobte. Rhodan war dann der letzte, der davon erfuhr.

Wenn er davon erfuhr.

New-Taylor war die Hauptstadt des Planeten Plophos, des dritten Planeten des Eugaul-Systems. Dieser Planet gehörte zu den acht Welten, die den gelben Stern Eugaul umkreisten. Sie war erdgleich und erfreute sich fast der gleichen klimatischen Bedingungen wie sie.

Plophos war achttausendzweihunderteinundzwanzig Lichtjahre von der Erde entfernt.

Auf einem bewaldeten Hügel unweit der Stadt New-Taylor stand Morys Palast. Hier wohnte sie, wenn sie nicht gerade auf der Erde bei Rhodan war, und sie hatte ihre Räume so eingerichtet, daß sie jederzeit Rhodans Anwesenheit spürte, selbst wenn er Tausende von Lichtjahren entfernt war. Stereobilder an den Wänden sorgten dafür, daß man aus großen Fenstern auf irdische Landschaften zu blicken glaubte. Eine Funkbildanlage verband Mory mit der Hauptstadt und dem Regierungspalast. Das war notwendig, denn Mory war noch immer Obmann von Plophos und somit Regierungsoberhaupt des Planeten.

Die Tür öffnete sich. Suzan betrat den Raum und ging zu der bequemen Sitzecke. Mory lächelte ihr entgegen.

»Wenn Geoffry nicht da ist, verließst du dich

regelmäßig in meinen Park und gehst stundenlang spazieren. Du mußt schon jeden Pfad auswendig kennen.

»Tue ich auch, sagte Suzan und setzte sich ihr gegenüber. »Die frische Luft ist herrlich - fast so wie auf der Erde. Sie erinnert mich an meine Jugend ...

Morys helles Lachen unterbrach sie.

»Das muß schon lange her sein, Suzan. Aber manchmal ist es wirklich so, daß Erinnerungen - je länger sie zurückliegen, um so lebendiger werden. Ich weiß das von mir. Und ich bin hundert Jahre alter als du.

»Doch du siehst junger aus«, stellte Suzan ohne Bitterkeit fest.

Mory legte die Hand auf ihren Arm.

»Das bildest du dir nur ein, Kleines Du hast keine Falte mehr als ich nämlich keine. Unsere Kenntnisse der Medizin sind so weit fortgeschritten, daß du vielleicht in weiteren dreißig Jahren einen Zellaktivator brauchtest. Es gibt noch drei oder vier, irgendwo in der Galaxis. Eines Tages wird dein Vater sie finden.«

Suzan wollte antworten, aber sie wurde durch das Summen des Bildfunkgerätes unterbrochen. Mory zog die Augenbrauen in die Höhe und stand auf.

Was wollen denn die schon wieder? Sie ging zum Schaltpult und drückte einige Knöpfe ein. Sofort wurde der Bildschirm hell. Das Gesicht eines Mannes erschien darauf. »Ja, was gibt es denn?«

»Das terranische Schlachtschiff POSEIDON hat einen Passagier abgesetzt, Obmann. Eigentlich zwei.«

Mory schüttelte den Kopf.

»Was denn nun? Einen oder zwei?«

»Eigentlich nur zwei halbe, Obmann. Es handelt sich um nichthumanoide Halbintelligenzen. Beide tragen die Uniform der terranischen Flotte, allerdings eine Spezialanfertigung. Das eine der Wesen kann perfekt Interkosmo sprechen und verlangt, zu Ihnen gebracht zu werden.«

Mory hatte eine ungewisse Ahnung, aber sie wollte Gewißheit.

»Und der Name? Hat der Besucher keinen Namen genannt?«

»Doch. Lucky oder so ähnlich.«

»Vielleicht Gucky?«

»Das war es, stimmt. Was soll mit ihm geschehen?«

Mory holte tief Luft.

»Ich erwarte den hohen Besuch von Terra in meinem Palast. Sorgen Sie dafür, daß er mit einem Regierungsgleiter hierher transportiert wird. Sein Begleiter auch.«

»Zu Befehl«, stammelte der junge Offizier fassungslos, dann wurde das Bild dunkel.

Mory setzte sich wieder.

»Gucky ...! Dann wird es ja hier in den nächsten Tagen recht munter zugehen. Der Mausbiber war schon lange nicht mehr hier, und diesmal scheint er noch Iltu mitgebracht zu haben. Will der vielleicht hier seine zweiten Flitterwochen verbringen?«

»Ich mag Gucky sehr gern« gab Suzan zu. »Er ist immer so lustig und guter Dinge. Vielleicht kann ich ihn dazu bewegen, mich auf meinen Spaziergängen im Park zu begleiten.«

»Er geht nicht gern«, machte Mory sie aufmerksam. »Seine Beinchen sind zu kurz, und ein bißchen Fett hat er auch schon angesetzt. Der Himmel weiß, wie alt er nun ist. Ich fürchte, er weiß es selbst nicht so genau.«

»Wann kann er eintreffen?«

»Mit dem Gleiter in einer halben Stunde, wenn man die Formalitäten der Behörde hinzurechnet.« Sie sah auf die Uhr. »Er kann es auch in zwanzig Minuten schaffen.« Sie schüttelte den Kopf und lächelte nachsichtig. »Der Kleine hat schon immer eine Schwäche für mich gehabt.«

»Ich habe ihn auch gern«, gestand Suzan noch einmal.

*

»Söhnchen« war etwa einen Kopf kleiner als Gucky und trug die gleiche Spezialuniform mit dem bestickten Schlitz am Hinterteil, der für den platten Biberschwanz bestimmt war. Die fremde Umgebung verwirrte ihn ein wenig, und das mochte wohl der Grund dafür sein, daß er brav und mit unschuldigem Gesicht neben seinem Vater stand und den Offizier der Plophoser nicht einmal unterbrach, als der ihnen die behördlichen Bestimmungen vorlas.

Auch Gucky lauschte aufmerksam, obwohl er den Sermon schon auswendig kannte. Er wollte seinem Sohn mit gutem Beispiel vorangehen.

Dann kam ein zweiter Offizier hinzu und verkündete den Befehl Morys, die Gäste sofort in den privaten Palast zu bringen. Der erste Plophoser schob daraufhin seine Vorschriften in die Tasche und marschierte mit steifen Schritten davon.

»Würden Sie mir bitte folgen!«, sagte der andere höflich.

Gucky nickte ebenso höflich, nahm Söhnchen bei der Hand und marschierte hinter dem Offizier her. Der brachte sie zu einem Gleiter mit spitzen Seitenflügeln, die völlig überflüssig waren. Ein Wappen verriet, daß es sich um ein Regierungsflugzeug handelte.

»Bringt der Onkel uns zu Tante Mory?« fragte Söhnchen.

Gucky warf ihm einen strafenden Blick zu.

»Tante Mory ist nicht unsere Tante«, sagte er leise.

»Und der Onkel da ist noch lange nicht unser Onkel.

Du mußt nicht immer zu jedem fremden Mann gleich Onkel sagen.«

Der kleine Mausbiber hielt den Mund, aber er zeigte dem Plophoser beim Einsteigen freundlich seinen schönen und besonders weiß schimmernden Nagezahn, auf den er so stolz war. Er hatte einen viel schöneren Zahn als Papa, der dauernd nach Horropolis zu Dr. Frettl mußte, um ihn sich reparieren zu lassen.

Die Tür schloß sich, und dann waren sie unterwegs. Der Koffer würde mit einem anderen Gleiter nachgebracht werden, da Gepäckstücke in einem Regierungsgleiter verboten waren. Wahrscheinlich hatte man Angst vor heimlich mitgeführten Bomben.

Gucky überzeugte sich davon, daß der Pilot nicht hören konnte, was in der Passagierkabine gesprochen wurde. Er tat es, indem er einfach in seinen Gedanken las. Aber der Mann dachte nur an seine zahlreiche Familie und seine bevorstehende Beförderung zum Chefpiloten.

»Hör zu, mein Sohn, was ich dir zu sagen habe - und hör gut zu! Mach mir keine Schande bei Tante ... ähem ... Freundin Mory. Du weißt, sie ist Rhodans Frau und sehr einflußreich. Sie ist immer gut zu mir gewesen, und ich habe ihr erzählt, du seist ein tüchtiger und gehorsamer Sohn.«

»Bin ich das nicht?« erkundigte sich Söhnchen unschuldig.

Gucky verschluckte sich fast.

»Du bist ein Nichtsnutz und Taugenichts, wenn du es unbedingt wissen willst. Wenn ich an vorgestern denke, als du den Kommandanten der POSEIDON bei seinem Inspektionsgang fast in den Suppentopf stolpern ließst. Mir standen die Haare zu Berge ...«

»Er hat doch so gern Suppen«, entschuldigte sich Söhnchen.

Gucky holte aus, aber er beherrschte sich eisern. Statt dessen tat er so, als müsse er sich kratzen.

»Oder denke nur an vorige Woche auf dem Mars. Axo hat heute noch blaue Flecken, weil du ihn bei der Teleportationsübung einfach fallen gelassen hast.«

»Seit er Aktionär sämtlicher Brauereien von Terrania ist, wird er täglich dicker. Und schwerer!«

»Axo ist ein würdiger Mausbiber und viel alter als du. Hast du denn überhaupt keinen Respekt mehr vor Älteren?«

»Er trinkt Bier!« sagte Söhnchen patzig.

Gucky holte hörbar Luft.

»Was soll er denn sonst trinken? Wasser vielleicht?«

»Karottensaft, Papi, wie du!«

Guckys Gesicht wurde wieder friedlich.

»Willst du damit sagen, daß ich Axo ein Vorbild sein konnte? Nun, ich gebe zu, ich bin natürlich viel

intelligenter als er, aber meine Bescheidenheit läßt es nicht zu, das anderen zu zeigen. Und Bier trinken finde ich auch gewöhnlich. Trotzdem ...« und er hob drohend den Finger, »... trotzdem ist es ungehörig für einen kleinen Mausbiber, Erwachsene kritisieren zu wollen. Merke dir das, Kaspar.«

Söhnchen horchte auf.

»Kaspar? Warum hast du eigentlich dauernd neue Namen für mich? Jede Minute nennst du mich anders. Wie heiße ich nun wirklich?«

Gucky wurde plötzlich sehr verlegen. Er druckste ein wenig herum, dann sagte er:

»Die Sache ist die, Kleiner: Ich suche noch nach einem passenden Namen für dich. Darum probiere ich alle aus, die mir einfallen. Ich lausche dem Klang nach, und meistens gefallen mir diese Namen nicht. Ich bekam viele Vorschläge, aber sie sind alle nicht gut. Du sollst einmal einen Namen erhalten, auf den du stolz sein kannst. Er soll voller Bedeutung sein und deinen Charakter ausdrücken. Es soll ein Name sein, wie er einmalig im Universum ist. Du bist mein einziger Sohn, und ich heiße Gucky.«

»Ja, das weiß ich schon«, versicherte Söhnchen ernsthaft. »Was hat das mit meinem Namen zu tun?«

Gucky schluckte, dann seufzte er.

»Ohne mich gäbe es dich gar nicht«, stellte er tiefsinnig fest. »Aber du bist noch zu jung, um das zu verstehen. Und sei schön artig und bereite dich darauf vor, Freundin Mory zu begrüßen.«

»Ich mochte aber lieber doch Tante Mory zu ihr sagen. Darf ich nicht?«

Gucky warf ihm einen prüfenden Blick zu, dann nickte er.

»Also meinetwegen: Tante Mory und Tante Suzan.«

*

Als der Gleiter auf dem flachen Dach des Palastes landete, standen Mory und Suzan auf der seitlich angebrachten Terrasse und warteten. Beide kannten natürlich Guckys Sohn bereits, aber sie hatten ihn viele Jahre nicht mehr gesehen. Sie wußten, daß ein Mausbiber sehr lange lebt und daher viel länger als ein Mensch brauchte, um erwachsen zu werden. Guckys Sohn war nun mehr als dreißig Jahre alt, aber er war immer noch ein Mausbiberkind.

»Viel kleiner als Gucky ist er aber nicht«, wunderte sich Suzan, als die beiden Mausbiber quer über das Dach auf sie zukamen. »Und er watschelt schon genauso. Sieht putzig aus, findest du nicht?«

»Laß Gucky das nicht hören« warnte Mory schnell, ehe sie den beiden Besuchern mit ausgestreckten Händen entgegenging. »Herzlich willkommen auf Plophos, Gucky« sagte sie und bückte sich, um ihn zu begrüßen. »Wie wir uns über

deinen Besuch freuen!«

Gucky schien ein wenig verwirrt zu sein, denn er starrte Mory verwundert an, ehe er murmelte:

»Du wirst aber auch immer jünger Mory.« Dann richtete er sich zu seiner vollen Größe von einem Meter auf und deutete auf Söhnchen. »Gestatten, mein Sohn.«

Söhnchen machte eine vollendete Verbeugung und führte Morys Hand an seine spitzen Lippen.

»Äußerst angenehm«, piepste er schrill, um sofort unvermittelt zu fragen: »Wo ist die Küche?«

Mory lachte hell auf. Sie drehte sich zu Suzan um.

»Was sagst du nun? Kaum ist er hier, hat er schon Hunger.«

Gucky wirkte betroffen.

»Entschuldige, er ist noch sehr ungezogen. Guten Tag, Suzan! Wie geht es dir?«

»Gut, Gucky. Machst du Urlaub?«

Gucky hielt Söhnchen mit einer Hand fest, damit er nicht entweichen konnte.

»Ja, Urlaub. Endlich einmal richtigen Urlaub. Allerdings fürchte ich daß von Erholung keine Rede sein kann, aber Iltu hat sie nötig. Darum nahm ich meinen Sohn mit. Ich hoffe, es gibt hier einen stabilen Keller, wo man ihn notfalls einsperren kann. Er kann noch nicht so gut teleportieren um einfach abzuhaufen.«

»Werden wir ja sehen«, schrillte Söhnchen empört und watschelte zu Suzan hinüber. »Freust du dich, Tante Suzan?«

»Natürlich freuen wir uns beide über euren Besuch«, versicherte Suzan aufrichtig. »Das bringt ein wenig Abwechslung in unser eintöniges Dasein.« Ein Schatten huschte über ihr sonst so fröhliches Gesicht. »Geoffry ist mal wieder unterwegs.«

Gucky blieb ganz ruhig.

»Oh, ich hatte mich so darauf gefreut, mich mit ihm zu unterhalten. Kommt er bald wieder?«

»Ich weiß es nicht. Manchmal ist er länger fort, dann wieder taucht er überraschend auf.«

»Und wo steckt er, der gute Onkel Geoffry?«

Sie zuckte die Schultern.

»Ich weiß es nicht. Aber gehen wir doch ins Haus. Hier oben weht ein kühler Wind. Dein kleiner Sohn wird sich erkälten.«

Gucky nickte mechanisch und nahm Söhnchen bei der Hand. Der Lift brachte sie ins unterste Stockwerk des Palastes, wo die Wohnräume lagen.

»Jetzt gibt es einen Willkommenstrunk, und dann zeige ich euch die Zimmer, in denen ihr wohnen werdet«, sagte Mory.

Gucky war plötzlich sehr geistesabwesend. Er nahm den angebotenen Fruchtsaft, trank ihn ohne ersichtlichen Genuß und stellte das Glas auf den Tisch. Söhnchen hingegen nuckelte begeistert an einer Flasche Orangensaft und grinste von einem Ohr

zum anderen.

»Hast du was, Gucky?« fragte Mory besorgt. »Bist du müde? Ihr könnt euch ja erst mal ordentlich ausschlafen.«

»Ja ... ja, das mag es sein. Vielleicht bin ich wirklich müde.« Gucky sah in der Tat müde und erschöpft aus. »Schlafen wird mir guttun, und dem Filou da ebenfalls. Ihr seid uns ja nicht böse ...«

»Keineswegs. Das Gepäck wird auch jeden Augenblick eintreffen, dann könnt ihr euch häuslich einrichten. Kommt, ich bringe euch nach oben ...«

Als Gucky später im Bett lag und Söhnchen längst friedlich schlummerte, zerbrach er sich noch immer den Kopf über die Veränderung, die mit Mory und Suzan vor sich gegangen war.

Es war keine äußerliche Veränderung, nur eine mentale.

Er konnte plötzlich ihre Gedanken nicht mehr lesen.

*

In den folgenden Tagen und Wochen geschah eigentlich überhaupt nichts. Gucky und sein Sohn erholten sich - zumindest tat es der Sohn. Er war fast immer mit Suzan zusammen und spielte mit ihr in dem riesigen Park. Er gehorchte ihr aufs Wort, was Gucky total verblüffte.

Gucky selbst beschäftigte sich intensiver mit Mory, unterhielt sich stundenlang mit ihr - und bekam nichts heraus. Er konnte machen, was er wollte, aber seine telepathischen Fähigkeiten versagten gänzlich. Er prallte immer wieder auf ein Abwehrschild, das er nicht zu durchdringen vermochte. Dabei hatte er das untrügliche Gefühl, daß Mory überhaupt keinen Gedankenblock besaß. Es war so, als würde sie gar nicht denken, und das war absolut ausgeschlossen.

Gucky wußte sich bald keinen Rat mehr und gab es auf.

Mory und Suzan umgab ein Geheimnis, das stand fest. Wenn Mercant davon erfuhr, würde sich sein Argwohn nur noch steigern. Und so ganz unrecht wurde er ja da auch nicht haben ...

Fast jeden Tag übte Gucky mit Söhnchen im Park die Teleportation. Die Fähigkeiten des jungen Mausbibers beschränkten sich von Geburt an auf Telekinese. Die Teleportation mußte hinzugelernt werden, wenn die Anlagen auch in dem mutierten Gehirn bereits schlummerten.

Gucky deutete auf eine hundert Meter entfernte Baumgruppe, die am Ufer des Sees stand.

»Konzentriere dich auf die Bäume, Kleiner. Von mir aus schließe die Augen, wenn du meinst, es ginge dann besser. Konzentrieren und nur daran denken, daß du gern jetzt dort sein möchtest. So, hast du das?

Gut, dann - jetzt! Springen!«

Er beobachtete Söhnchen genau. Die Umrisse des kleinen Mausbibers begannen zu verschwimmen. Seine Gestalt wurde undeutlich - und dann war sie plötzlich verschwunden.

Gleichzeitig erscholl ein fürchterliches Gebrüll. Es kam aus der Richtung des Sees, in dessen Mitte auf einmal Wellen entstanden. Jemand planschte dort mit Armen und Füßen im Wasser herum und schrie aus Leibeskräften.

Söhnchen war fehlgesprungen, und vor nichts hatte er mehr Angst als vor kaltem Wasser.

Gucky teleportierte und holte ihn heraus. Am Ufer setzte er ihn ab und hielt ihm eine Strafpredigt, die in der Behauptung gipfelte, so würde er das Teleportieren wohl niemals erlernen und ewig so dumm bleiben wie die anderen Mausbibers. Die konnten bis auf wenige Ausnahmen auch nichts anderes als Telekinese.

Söhnchen wirkte zerknirscht. Aber dann sah er in der Ferne ein buntes Kleid auftauchen. Es war Suzan, die ihren täglichen Spaziergang begann. Sie war noch dreihundert Meter entfernt.

Gucky bemerkte sie auch, tat aber so, als habe er sie noch nicht gesehen.

»Also?« fragte er seinen unfähigen Sohn ernst. »Was ist? Probieren wir nun weiter oder nicht?«

»Ich werde dir noch zeigen, wie gut ich teleportieren kann«, versprach Söhnchen - und war verschwunden.

Verdutzt starrte Gucky auf den leeren Fleck, an dem er eben noch gestanden hatte, und dann horte er das schrille Freudengepiepse in weiter Ferne. Er sah auf. Söhnchen war genau bei Suzan rematerialisiert und tollte mit ihr über die Wiesen.

»So so«, murmelte Gucky etwas verwirrt. »Er kann es also wenn er nur will. Dem werde ich helfen, mich so auf den Arm zu nehmen! Warte nur, du Gauner!« Er stolzierte in Richtung Suzan davon. »Aber er ist eben doch mein Sohn, man kann es nicht leugnen. Intelligent und klug, sehr fähig, und immer zu einem Spaßchen aufgelegt.« Sein Gesicht wurde wieder finster. »Dem werde ich helfen, dem ungeratenen Vaterschreck.«

So genau wußte er nicht, ob er wütend oder stolz sein sollte.

Er setzte sich auf eine der vielen Bänke und ließ sich die warme Sonne auf den Bauch scheinen. Hier trug er die lästige Uniform nicht. Im Pelz fühlte er sich viel wohler.

Jeder fühlt sich eben in seiner eigenen Haut am wohlsten.

Als Gucky nach drei Wochen auf Plophos noch immer keine Ahnung hatte, was für Geheimnisse Suzan und Mory miteinander hatten, als er noch immer nicht wußte, wo Dr. Waringer steckte und was

er machte, begann er an seinen kriminalistischen Fähigkeiten zu zweifeln. Natürlich schob er alles auf Söhnchen, der ihn ständig von seiner eigentlichen Aufgabe ablenkte und nichts als Unsinn im Kopf hatte.

Gucky beschloß ihn ein wenig einzuspannen, ohne ihm etwas zu verraten.

Nach dem Mittagessen nahm er ihn mit aufs Zimmer und sagte:

»Wir müssen einmal von Mann zu Mann reden, mein Sohn. Bilde dir nur nichts darauf ein und schnappe nicht über, Faulpelz und Nichtstuer. Und verstehe mir um Gottes Willen nichts falsch. Was ich dir zu sagen habe, bleibt unter uns, sonst bist du nicht mehr mein Sohn. Hast du das verstanden?«

Söhnchen kuschelte sich auf der Couch in die Kissen und nickte.

»Dann höre gut zu. Ich mochte wissen, was Suzan jetzt in diesem Augenblick macht. Wenn ich teleportiere und zufällig bei ihr im Zimmer oder wo immer sie sich aufhält - materialisiere, so fällt das auf. Du hingegen kannst dir ja bei ihr alles erlauben. Aber wenn es geht, dann Sorge dafür, daß sie dich nicht bemerkt. Bleibe im Hintergrund und beobachte sie. Und dann berichte mir, was sie macht. Hast du das verstanden?«

»Natürlich, ich bin ja nicht dumm. Sagst du das nicht jedem, der es hören will?«

Gucky räusperte sich verlegen.

»Ich kann ja auch nicht jedem verraten, wie dumm du tatsächlich noch bist. Wenn ich von deiner Klugheit spreche, dann meine ich nur die Anlagen, die du in dir trägst.« Er druckte die Brust heraus. »Deine Erbanlagen väterlicherseits«, fugte er mit Nachdruck hinzu.

»Und von Mama habe ich nichts?« wunderte sich der Kleine.

Gucky kam langsam auf ihn zu.

»Du sollst nicht immer so viel fragen, Seppi.« Er stutzte und lauschte dem Klang seiner Stimme nach. Dann schüttelte er den Kopf. »Nein, der Name paßt auch nicht zu dir. Also nochmals: Du hast begriffen, worauf es mir ankommt? Ich will wissen, was Suzan jetzt tut.«

»Verstanden«, piepste Söhnchen und begann sich zu konzentrieren. Suzan konnte nach dem Essen nur in ihren Zimmern sein, die im ersten Stock lagen. »Bin gleich fort ...«

Gucky war nicht ganz wohl in seiner Haut, als sein Sohn verschwunden war. Daß man ihn vielleicht entdeckte, war weniger schlimm. Aber niemals durfte jemand erfahren, daß er von ihm - Gucky - geschickt worden war. Die Blamage wäre zu groß. Außerdem wurde dann Rhodan erfahren, daß sein bester Freund sich für Spionagezwecke hatte mißbrauchen lassen.

Schon bereute Gucky, daß er sich auf die ganze

Geschichte eingelassen hatte. Wozu eigentlich? Nur weil Mercant von Natur aus ein mißtrauischer Eigenbrötler war? Was ging ihn das überhaupt an, was Suzans Mann tat?

Aber es war nun zu spät, sich deshalb Gedanken oder gar Vorwürfe zu machen. Immerhin hatte er sich dazu hinreißen lassen, nun auch seinen ahnungslosen Sohn einzuspannen.

Gucky machte es sich auf der Couch bequem und wartete.

Einmal mußte Söhnchen ja zurückkommen, wenn er nicht versehentlich abermals im See gelandet war. Aber das hätte man schon gehört. Kilometerweit.

Es dauerte etwa vierzig Minuten, dann flimmerte es in Guckys Zimmer. Sekunden später rematerialisierte Söhnchen, frisch und munter, aber ein wenig verlegen. Als er sah, daß Gucky schlief, atmete er erleichtert auf und schlich sich auf Zehenspitzen zum nächsten Sessel, auf dem er sich zufrieden zusammenrollte und die Augen schloß.

Es war seine Pflicht, dem vielgeplagten Vater nicht die notwendige Ruhe zu rauben.

Schon gar nicht mit den aufregenden Dingen, die er zu berichten hatte ...

Als Gucky am Nachmittag erwachte und seinen Sohn friedlich schlafend im Sessel sah, verschlug es ihm zuerst einmal die Sprache. Er holte tief Luft und stand langsam auf. Vor seinem schlummernden Sprößling stellte er sich in Positur, stemmte die Arme in die Hüften und säuselte:

»Söhnchen! Lümmel! Horst du mich?«

Söhnchen rekelte sich, rollte sich zur anderen Seite zusammen und schlummerte weiter. Im Schlaf trat er sogar mit einem Fuß nach seinem Vater.

»He, du Nichtsnutz! Willst du wohl aufwachen, wenn dein Vater mit dir spricht? Hat man da noch Töne!«

Söhnchen erwachte, erkannte seinen Vater und begann zu strahlen.

»Ach, du bist es?«

»Ja, ich bin es nur!« schnaufte Gucky wütend, packte den Kleinen am Nackenfell und setzte ihn aufrecht. »Warum hast du mich nicht geweckt, als du zurückkamst?«

»Weil du geschlafen hast, Papi. Warum bist du so böse?«

Gucky zwang sich zur Ruhe.

»Was hast du beobachtet? Etwas Besonderes?«

»Ja«, flüsterte Söhnchen verschämt. »Etwas ganz Besonderes.«

»Rede schon, du Fratz! Es war Tante Suzan, nicht wahr?«

»Ja, sie war es.« Söhnchen richtete sich auf. In seinen listigen Äuglein war ein merkwürdiges Funkeln. »Ich teleportierte und rematerialisierte direkt in ihrem Schlafzimmer. Zum Glück war sie

nicht drinnen. Sie war nebenan im Bad. Die Brause rauschte, und sie konnte mich nicht hören.«

Gucky bekam fast keine Luft mehr.

»Sie war im Bad? Und da hast du einen halben Tag gebraucht, wieder zurückzukommen?«

»Nur eine halbe Stunde, Papi. Du hast mir extra gesagt, ich solle Tante Suzan beobachten. Nun, das habe ich auch getan. Ich habe mich ins Bad geschlichen und hinter dem Vorhang versteckt. Von da aus konnte ich Tante Suzan genau beobachten.«

Gucky vermied nur mit Mühe und Not einen »Schlaganfall«. So nannte er die Zornesausbrüche, in denen er seinen Sohn verprügelte.

»Du hast ...! Das ist unerhört! Und dann noch Rhodans Tochter!« Er setzte sich. »Wenn sie nur nichts gemerkt hat! Diese Blamage! Nicht auszudenken! Mein lieblicher Sohn ...«

»Tante Suzan hat nichts gemerkt«, quakte Söhnchen überzeugt.

Gucky atmete erleichtert auf.

»Dein Glück, schamloses Frächtchen. Wenn Suzan ...«

»Aber Tante Mory hat was gemerkt«, unterbrach ihn Söhnchen.

Gucky startete ihn an.

»Was sagst du da? Tante Mory? Wieso denn?«

»Sie kam durch das Schlafzimmer ins Bad und wollte Tante Suzan etwas bringen. Da sah sie mich hinter dem Vorhang stehen. Aber sie erwischte mich nicht mehr, weil ich in unser Zimmer zurückteleportierte. Habe ich das nicht schlaugemacht?«

Gucky rang erneut nach Atem. Er kam aus den Aufregungen überhaupt nicht mehr heraus. Und dann versetzte er Söhnlein eine Ohrfeige, die es in sich hatte. Der kleine Kerl purzelte aus seinem Sessel und landete in der äußersten Ecke des Zimmers. Er begann aus Leibeskräften zu brüllen.

Gucky hielt sich die Ohren zu. Da sah er, wie sich die Tür öffnete und Mory hereinkam. Sie rannte sofort zu Söhnchen und bückte sich.

»Dein Rabenvater! Warum hat er dich denn wieder geschlagen? So einen kleinen, süßen Mausbiber zu schlagen ... das ist ja unerhört!«

Gucky erhob sich langsam.

»Mir sind die Nerven durchgegangen, Mory. Weißt du, was er angestellt hat? Er hat sich heimlich«

»Ja, ich weiß. Was ist denn schon dabei? Er ist ja noch ein Kind, und da hat er eben gespielt und landete bei Suzan. Na und?«

»Na und ...?« Gucky sah etwas ratlos aus.

»Außerdem«, piepste Söhnchen dazwischen, »hat Papi mir selbst ...«

Weiter kam er aber nicht. Gucky hielt ihm telekinetisch den Mund zu und sagte:

»Ich sagte nur, er solle sich beschäftigen. Ich konnte ja nicht wissen, daß er sich ...«

Mory winkte ab.

»Reden wir nicht mehr darüber Gucky. Dir kann so was auch passieren, wenn du die Räumlichkeiten nicht genau kennst. Wer weiß, vielleicht landest du sogar mal in einem Kochkessel.«

Söhnchen kam aus seiner Ecke.

»Paps, schlägst du mich auch nicht mehr, wenn ich den Mund halte?«

»Was soll er nicht sagen?« fragte Mory, neugierig geworden.

»Ach, gar nichts!« erklärte Gucky lahm und nahm Söhnchen bei der Hand. »Gehen wir etwas in den Park spielen. Gehab dich wohl, edle Tante Mory. Wir sehen uns dann später.«

»Aber nicht im Bad«, rief sie hinter ihm her, und Gucky zuckte merklich zusammen.

Um weiteren Peinlichkeiten zu entgehen, teleportierte er mit Söhnchen direkt in den Park zum alten Weiher.

Lieber in der Gesellschaft plophosischer Sechskantfrösche, als weiter von Tante Mory ausgefragt zu werden ...

*

Es war eine sehr komplizierte und schwierige Operation gewesen, die Ara-Chirurgen an Mory und Suzan vorgenommen hatten. Bestimmte Nervenleiter im Gehirn waren durchtrennt worden. Das hatte zur Folge, daß Mory und Suzan parapsychisch »taub« geworden waren. Oder eigentlich besser: Stumm. Denn die Nervenleiter, die das Gedankengut zum Ausstrahlzentrum im Gehirn transportierte, arbeitete nicht mehr.

Selbst der beste Telepath konnte nun ihre Gedanken nicht mehr lesen.

Das war die Veränderung, die Gucky bemerkt hatte.

Mory hatte an diesem Tag gerade ihre Morgentoilette beendet und wollte das gemeinsame Frühstück vorbereiten lassen, als die Funkstation von New-Taylor sich meldete. Ein junger Offizier berichtete, daß von der Erde ein längerer Text in Geheimkode eingetroffen sei und daß man ihm den Auftrag erteilt hatte, den Text unverzüglich an den Obmann von Plophos weiterzuleiten.

Mory runzelte die Stirn.

»Keine Erklärungen sonst?«

»Keine, Obmann. Soll ein Kurier den Text überbringen?«

»Tonband?«

»Ja, Obmann.«

»Gut. Sorgen Sie dafür, daß ich die Nachricht so schnell wie möglich bekomme. Danke!«

Sie schaltete das Gerät ab.

Während sie mechanisch die Vorbereitungen traf, die das Frühstück angingen, dachte sie über die Nachricht nach, die von der Erde eingetroffen war. Geheimkode - das bedeutete in diesem Fall: Rhodan. Er war es, der ihr eine Botschaft schickte. Das kam selten vor, wenigstens in Geheimkode. Eine Maschine zum Entschlüsseln war vorhanden, aber sie wurde nur selten benützt. Die meisten Nachrichten, auch die persönlicher Natur, kamen im Klartext an.

Es mußte sich also um eine wichtige Botschaft handeln.

Suzan, Gucky und Söhnchen versammelten sich wie üblich im Frühstückszimmer und unterhielten sich. Man machte Pläne für den Tag und beschloß, einen Ausflug ins nahe Gebirge zu unternehmen. Gucky wollte für die Lebensmittelvorräte zum Picknick sorgen. Suzan kümmerte sich um einen Gleiter, der sie in die Berge bringen sollte. Söhnchen versprach, heute besonders artig zu sein.

Mory lächelte, als sie von den Plänen hörte.

»Einverstanden, aber wir werden den Aufbruch ein wenig verschieben müssen. Von der Erde ist eine Nachricht eingetroffen, die ich noch entschlüsseln und abhören muß. Ihr könnt dabei sein, denn ich wüßte nicht, welche Geheimnisse Rhodan vor euch haben könnte. Warten wir also, bis die Tonrolle eintrifft.«

Gucky verlor auf einmal allen Appetit.

»Eine Nachricht von Perry? Und verschlüsselt? Was soll denn das nun wieder?«

»Keine Ahnung. Warten wir ab.«

Gucky hatte verschiedene Ahnungen, aber die behielt er wohlweislich für sich. Ob Rhodan dahinter gekommen war, daß Mercant ihn mit einem geheimen Auftrag hierhergeschickt hatte? Unterrichtete er nun Mory und befahl, den verräterischen Mausbiber zur Erde zurückzuschicken?

Gucky verging der Appetit nun restlos.

»Nanu, hast du keinen Hunger mehr?« fragte Mory besorgt. »Du willst wohl sparen, damit du nachher in den Bergen alles allein essen kannst?«

»Macht Papi immer«, verriet Söhnchen vorlaut.

Gucky ging nicht einmal darauf ein, was bezeichnend für seinen Zustand war.

Als sie fertig waren, landete ein Schnellgleiter und brachte die Tonrolle mit Rhodans Nachricht. Mory legte sie in den Spezialapparat, der sie zugleich entschlüsselte und vorspielte. Ohne besondere Aufregung zu zeigen, schaltete sie dann das Gerät ein.

Die Stimme Rhodans klang verändert, ein wenig mechanisch, aber es war zweifellos Rhodans Stimme.

Mory hörte gespannt zu. Guckys Gesicht hellte sich bereits nach den ersten Worten merklich auf,

und schnell griff er nach einem weißen Brötchen, das Söhnchen ihm großzügig übriggelassen hatte.

Die Nachricht lautete:

»An Mory Rhodan-Abro, Obmann von Plophos! Hallo, Mory, ich hoffe, es geht dir gut und du bist gesund. Ich bin es auch. Wenn ich heute eine Nachricht in Geheimkode sende, so wegen der Abhörgefahr. Nicht nur die Erde, sondern die ganze Milchstraße befindet sich in größter Gefahr, denn es ist ein Gegner aufgetaucht, mit dem wir niemals gerechnet haben. Es ist ein Riesenroboter, der aus den Tiefen der Galaxis kommt und uns angreift. Er hat einen Durchmesser von mehr als zweihundert Kilometern und führt Tausende von modernsten Schlachtschiffen mit sich. Es sind Schiffe irdischer Bauart, und das ist das unbegreifliche Geheimnis des rätselhaften Angreifers. Im Sektor >Morgenrot< fanden die ersten Kämpfe statt, und wir mußten uns zurückziehen. Wir sind ratlos, Mory. Wenn der Feind die Erde findet, sind wir verloren. Ich brauche nun alle Kräfte, und ich möchte dich bitten, mir meinen besten Helfer zur Erde zu schicken. Er ist bei dir und verbringt dort seinen wohlverdienten Urlaub, aber ich brauche ihn. Bitte Gucky, daß er seinen Urlaub abbricht und sofort nach Terra zurückkehrt. Sein Sohn kann bei dir bleiben. Das ist eigentlich alles. Weitere Einzelheiten treffen bis morgen bei dir ein. Ende.«

Mory blieb sitzen, denn das Gerät schaltete sich selbständig ab.

»Nun, Gucky?« fragte sie.

Gucky sah auf.

»Wie soll ich hier wegkommen? Erst in acht Tagen kommt die POSEIDON von ihrem Patrouillenflug wieder zurück, um mich und den Racker aufzunehmen. So lange kann ich nicht warten.«

»Du bekommst ein Schiff von mir. Wenn Rhodan dich ruft, mußt du folgen. Er braucht dich sofort, nicht erst in einer Woche. Was mag das für ein Gegner sein, von dem er spricht?«

»Ein Roboter, das hast du doch gehört. Aber ein Roboter, der einen Durchmesser von zweihundert Kilometern hat ... das gibt es doch gar nicht!«

»Es muß ihn aber geben, sonst hatte Rhodan es nicht gesagt.«

»Verrückt!« Gucky sah seinen Sohn an. »Du kommst natürlich mit. Mama wird auf dich aufpassen. Ich kann Tante Mory nicht zumuten, auf dich aufzupassen.«

»Er stört nicht«, versicherte Mory.

»Er kommt mit und damit basta!« bestimmte Gucky.

Mory stand auf und ging zu dem Nachrichtengerät, das sie mit dem Regierungspalast verband.

»Wann willst du aufbrechen?« fragte sie und drehte sich um. »Ich muß das Schiff

abkommandieren.«

»Was wird aus der Bergtour?« fragte Suzan traurig. Sie hatte sich schon so darauf gefreut. »Wenn wenigstens Söhnchen bliebe ...«

»Wir starten morgen«, entschied Gucky. »Und heute gehen wir in die Berge - Riesenroboter oder nicht ...!«

2.

»Du bekommst den modernsten Städtekreuzer, den wir haben«, sagte Mory am anderen Tag nach dem Frühstück. »Den Hundert-Meter-Kugelraumer ASBESI. Der Kommandant ist Major Ronar Meztu, ein äußerst fähiger Offizier meiner Leibgarde. Er ist Plophoser und mir treu ergeben. Ich habe ihn angewiesen, Gucky, deinen Befehlen unbedingt Folge zu leisten, wie immer sie auch lauten mögen. Nutze das bitte nicht aus.«

Gucky kratzte sich das Rückenfell.

»Und Söhnchen kommt natürlich mit, nicht wahr? Das weiß Meztu doch hoffentlich und hat sich darauf eingerichtet.«

»Selbstverständlich. Das Schiff ist startbereit und wartet auf deine Befehle.«

Mory sagte es ernst, aber mit einem etwas spöttischen Unterton, der Gucky gar nicht behagte. Sie mußte ja der Meinung sein, Gucky würde nun auf schnellstem Weg zur Erde fliegen und die ASBESI zurückschicken.

Sie ahnte natürlich nicht, wie sehr sie sich täuschte, denn Gucky hatte schon gestern einen heroischen Entschluß gefaßt.

Gestern abend, als Rhodans zweite Nachricht eintraf, die in beschwörenden Worten die große Gefahr schilderte, die von dem unbekannten Riesenroboter ausging, der durch das Universum flog und alles erbarmungslos vernichtete, was von Terranern geschaffen war.

Es war das Geheimnisvolle, das Gucky reizte, und es war die Tatsache, daß man nichts über den Gegner wußte. Und vor allen Dingen war es ein Satz in Rhodans Nachricht, der Gucky bewog, seine ganzen Plane zu ändern. Rhodan hatte nämlich gesagt, daß man ein Schiff des Roboters möglichst unbeschädigt erobern müsse, um weiterzukommen.

Also beschloß Gucky, ein solches Schiff zu erobern.

So einfach war das.

Natürlich sagte er Mory nichts davon.

»Gut, wir starten in zwei Stunden«, entschied er und nickte würdig in Richtung Morys. »Ich danke dir für deine Hilfe. Eines Tages wirst du verstehen, daß du damit das Universum vor dem endgültigen Untergang bewahrt hast.«

Mory starrte ihn verwundert an, dann lächelte sie.

»Natürlich, Gucky, so ist es wohl. In zwei Stunden also? Dann muß der Gleiter dich in neunzig Minuten abholen. Wir haben noch Zeit, uns in aller Ruhe zu verabschieden ...«

»Ich bleibe hier«, sagte Söhnchen plötzlich und rutschte auf Suzans Schoß.

Gucky sah ihn erstaunt an.

»Du kommst mit!« sagte er energisch. »Du kannst zeigen, daß du ein erwachsener Mausbiber bist, Kleiner. Dann bekommst du auch deinen Namen. Mir wird schon einer einfallen.«

Mory beugte sich vor.

»Nur ein Routineflug zur Erde ... wie soll dein Sohn da beweisen, daß er erwachsen ist?«

Gucky erkannte, daß er sich fast verraten hätte. Gleichmütig meinte er:

»Man weiß niemals, was auf so einem Flug alles passieren kann, Tante Mory. Habe ich nicht recht?«

Sie nickte genauso gleichmütig.

»Natürlich hast du recht, Gucky.«

*

Major Ronar Meztu war ein junger und gutausschender Offizier. Er war genügend vorbereitet worden und verzog keine Miene, als ihm Gucky vorgestellt wurde. Als er die Hand zum Gruß an die Mütze legte, akzeptierte er den Mausbiber symbolisch als seinen Vorgesetzten auf Zeit.

Mory nahm Gucky beiseite.

»Du paßt auf deinen Sohn auf, nicht wahr? Und mute ihm nicht zuviel zu, hörst du? Er ist noch jung und verspielt. Vergiß das niemals.«

»Wie sollte ich? Bin ich nicht genauso wie er?«

»Eben«, sagte Mory und drückte seine Hand. »Viel Glück!«

»Kann ich gebrauchen«, gab Gucky zurück. »Ich habe eben noch einmal Rhodans letzten Bericht durchgelesen. Es sieht nicht gut aus.«

Sie nickte und überließ Gucky der herbeieilenden Suzan, die ihn ebenfalls beiseite zog, als hatte sie ihm ein Geheimnis mitzuteilen.

Es war auch eins.

»Nun, Herr Sonderoffizier«, sagte sie und lächelte schelmisch. Dann wurde sie plötzlich ernst, als sie sich zu ihm herabbeugte. »Haben Sie Ihren Auftrag ausführen können, oder ist Ihnen etwas dazwischengekommen?«

Gucky schluckte und sah verlegen hinauf in den Himmel.

»Ich weiß nicht, wovon du sprichst. Tante Suzan. Welchen Auftrag meinst du denn?«

»Tu nicht so unschuldig, Kleiner und halte mich nicht für so dumm. Von wegen Urlaub ...! Na, vergessen wir's. übrigens werde ich Onkel Geoffry von dir grüßen, wenn er kommt.«

Gucky konnte es nicht sein lassen.

»Wann kommt er denn?« fragte er.

»Grüße Allan D. Mercant von mir«, antwortete Suzan.

Major Meztu sagte dazwischen:

»Das Schiff ist startbereit, Sir.«

Gucky war direkt froh, sich schnell verabschieden zu können. Er umarmte die beiden Frauen, stieß seinen Sohn in die Rippen, damit er eine schöne Verbeugung machte - und marschierte dann schnurstracks in Richtung ASBESI davon.

Major Meztu und Söhnchen folgten ihm gehorsam.

Mory sah ihnen nach.

»Schade«, murmelte sie. »Ich konnte ihm niemals böse sein.«

»Ich auch nicht«, gab Suzan zu. »Trotzdem hätte ich gern gewußt, was er eigentlich herausfinden sollte. Ob es wegen Geoffry ist?«

Mory nickte.

»Wahrscheinlich, aber ich lege meine Hand dafür ins Feuer, daß dein Vater nichts davon weiß. Und es wird auch besser sein, wenn er es niemals erfährt. Seine Freunde meinen es nur gut. Komm, gehen wir. Der Start eines Schiffes ist nichts Neues für uns ...«

Gucky war mit der Doppelkabine zufrieden, die man ihm und Söhnchen angeboten hatte. Meztu selbst zeigte sie ihnen.

»Haben Sie sonst noch Befehle, Sir?« fragte er, als er sich verabschiedete.

Gucky betrachtete ihn abschätzend. Nein, das war kein Mann, mit dem man Scherze treiben konnte. Meztu war ein Plophoser mit Ehrgefühl und Respekt. Er hatte Achtung vor anderen Lebewesen, also mußte man auch Achtung vor ihm haben.

»Danke, Major! Und nennen Sie mich nicht immer >Sir<. Ich heiße Gucky. Stimmt es, daß ich offiziell Ihr Vorgesetzter bin?«

»Obmann Mory Abro hat es so bestimmt.«

Gucky sah ihn offen an.

»Und paßt Ihnen das? Ich meine es ist schließlich Ihr Schiff, und Sie sind der Kommandant.«

Meztu lächelte.

»Ich bin Offizier, und als solcher gelten für mich die Befehle des Obmanns. Sie, Gucky, sind für mich hier an Bord der Vorgesetzte.«

Ein leichter Ruck zeigte an, daß die ASBESI gestartet war. Meztu deutete eine Verbeugung an und verließ den Raum. Gucky sah ihm nach dann drückte er den ungeduldigen Sohn in die Polster des Sessels zurück.

»Ja, ich weiß. Du möchtest die Zentrale sehen und auf die Bildschirme gucken. Aber dazu ist später noch Zeit Du bleibst brav hier, denn dein Vater hat noch etwas zu erledigen. Hast du verstanden? Hierbleiben und nicht von der Stelle rühren.«

Söhnchen versprach gehorsam zu sein, und

beruhigt verließ Gucky die Kabine, um sich umzusehen. Er kannte den Typ des Städtekreuzers, denn er war eine terranische Konstruktion. Es wäre ihm nicht schwergefallen, gleich in die Kommandozentrale zu teleportieren, aber er ging zu Fuß und nahm die Lifts. Es war reiner Zufall, daß er dabei auch an der Hauptfunkzentrale vorbeikam.

Die Aufregung fiel ihm auf. Selten nur wurden während eines Routinefluges Hyperbotschaften empfangen, und ein Flug zur Erde war nichts weiter als Routine. Die Funkoffiziere liefen durcheinander, und einer von ihnen stellte gerade die Verbindung zur Kommandozentrale her.

Es dauerte einige Augenblicke, bis Meztus Gesicht auf dem Interkomschirm erschien. Er war noch ganz außer Atem.

»Was ist denn los? Wir haben gerade das System verlassen ...«

»Eine Meldung von der Erde, Sir. Wichtig!«

»Geben Sie durch«, befahl Meztu.

Gucky stand unbeachtet in einer Ecke und konnte alles sehen und hören. Niemand kümmerte sich um ihn als der Funkoffizier das Wiedergabegerät einschaltete und die gespeicherte Hyperbotschaft ablaufen ließ.

Es war nicht Rhodans Stimme diesmal, aber es war die Stimme eines Terraners.

Sie sagte:

»Achtung, an Plophos, Obmann Mory Rhodan-Abro! Im Auftrage von Rhodan, Terra. OLD MAN hat mit zehntausend Ultraschlachtschiffen die Terra-Flotte im Sektor Morgenrot angegriffen. Die terranischen Streitkräfte befinden sich auf dem Rückzug. Es wird befürchtet daß der Gegner bis zur Erde vorstößt und angreift. Es sind Verluste eingetreten. Die Verbündeten werden aufgefordert, jedem terranischen Schiff im Notfall zu Hilfe zu eilen. Ein Gegenschlag kann erst dann erfolgen, wenn die wahre Natur des unbekannten Angreifers erkannt ist. Eine Analyse erfolgt, wenn eins der fremden Schiffe unbeschädigt in unsere Hand gefallen ist. Ende der Meldung.«

Gucky teleportierte in seine Kabine zurück. Die Nachricht überraschte ihn zwar, aber sie bestärkte ihn nur in seinem längst gefaßten Entschluß, nicht direkt zur Erde zu fliegen. Der Sektor Morgenrot lag etwas mehr als zweitausend Lichtjahre von der Erde entfernt, in östlicher Richtung dem Rand der Milchstraße zu. Er war ein Abwehrriegel gegen eventuelle Angriffe der Blues. Die Entfernung bis zum Sektor Morgenrot betrug vom augenblicklichen Standort der ASBESI aus ungefähr siebentausend Lichtjahre.

»Sei ruhig und laß mich nachdenken«, befahl Gucky seinem Sohn, als der ihn mit Fragen bestürmen wollte. »Bin gleich wieder zurück.«

Mit dem Ergebnis seiner Berechnungen bewaffnet, teleportierte er in die Kommandozentrale.

Meztu verbarg seine Überraschung, als der Teleporter auftauchte. Er wußte natürlich von den Fähigkeiten des Mausibers, aber es ist eben doch kein alltäglicher Anblick wenn jemand aus dem Nichts heraus materialisiert.

»Major, ich muß Ihnen einen Vorschlag machen. Haben Sie Zeit?«

Meztu winkte einem anderen Major zu.

»Übernehmen Sie solange, Regal Kherma. Bisheriger Kurs, Koordinaten bekannt. Linearflug in fünf Minuten.«

»Über welche Strecke und welche Richtung?« fragte Gucky schnell.

Meztu zeigte keinerlei Befremden.

»Zweitausend Lichtjahre, Ost.«

»Gut. Kommen Sie, Major.«

Meztu führte Gucky in seine Kabine. Ohne Neugier zu zeigen, deutete er auf einen Sessel und nahm dann selbst Platz.

»Ich nehme an, es ist etwas äußerst Wichtiges, das Sie mir zu sagen haben.«

»Es ist wichtig, aber ich kann es kurz machen«, sagte Gucky und strich seine Kombination glatt. »Die Richtung stimmt etwa, Sie müssen nur mehr nach den B-Koordinaten abweichen beim nächsten Sprung.«

Die Erde ist nicht mehr unser Ziel. Wir fliegen zum Sektor Morgenrot, den Sie ja auch kennen.«

Diesmal konnte Meztu seine Überraschung nicht verbergen. Er erhob sich fast aus seinem Sitz und ließ sich wieder zurücksinken.

»Sagten Sie Morgenrot Gucky? Was soll das heißen? Ich habe Auftrag, Sie auf schnellstem Wege nach Terra zu bringen, und ich werde ...«

»Sie betonten ausdrücklich, daß ich berechtigt sei, Ihnen neue Anordnungen zu geben. Und meine Anordnung besagt, daß wir zum Sektor Morgenrot fliegen. Ich werde Ihnen die Gründe erläutern.«

»Dafür wäre ich Ihnen sehr dankbar.«

»Sie haben selbst gehört, was geschehen ist. Ein Riesenroboter ist aufgetaucht und greift uns an. Er hat die Form einer Halbkugel mit geschlossener Grundfläche und einen Durchmesser von zweihundert Kilometern. Er ist eine Konstruktion, die so ungeheuerlich scheint, daß Menschen sie nicht erbaut haben können - und doch hat dieser Robot, OLD MAN genannt, Schiffe terranischer Bauart an Bord. Rhodan ist auf der Flucht vor diesem gigantischen Gegner. Ehe er nicht weiß, mit wem er es zu tun hat, kann er keine Gegenmittel finden und einsetzen. Was das bedeutet, wissen Sie. Wenn Terra verloren ist, wird auch Plophos niemand mehr helfen können. Daher ist es ganz logisch, daß wir in den Sektor Morgenrot fliegen.«

Major Meztu sah Gucky ratlos an.

»Wieso ist das selbstverständlich?«

Gucky seufzte.

»Hat Mory Ihnen denn nicht berichtet, wer ich bin? Hat sie Ihnen nicht erzählt, daß ich bereits mehrmals das ganze Universum vor dem totalen Zusammenbruch rettete? Wissen Sie nicht, daß ich Rhodans bester Freund und Helfer bin? Nicht? Gut, dann habe ich es Ihnen jetzt erzählt. Und damit durfte es doch wohl klar sein, daß wir mit der ASBESI so ein Schiff des Roboters kapern und dann Rhodan übergeben. Auf Sie fällt dann auch ein Teil der Anerkennung, die man uns zuteil werden läßt.«

Meztu schluckte.

»Anerkennung, meinen Sie? Ich fürchte vielmehr, daß ich Schwierigkeiten bekommen werde, wenn ich Sie nicht heil auf Terra abliefere.«

Gucky schüttelte den Kopf.

»Ich trage die volle Verantwortung. Und ich befehle Ihnen jetzt, die neuen Koordinaten bestimmen zu lassen und Kurs auf den Sektor Morgenrot zu nehmen. So schnell wie möglich. Und noch etwas: keinen Funkverkehr mehr mit Terra oder der terranischen Flotte. Bleiben Sie aber auf Hyperempfang, damit wir unterrichtet sind, was geschieht.«

Meztu war noch immer unschlüssig.

»Ich weiß nicht recht ...«

»Aber ich weiß es, lieber Major. Sie sind im Begriff, ein galaktischer Held zu werden. Sie werden an meiner Seite gegen einen unglaublichen Gegner kämpfen - allein das schon bedeutet Ruhm für Sie, unsterblichen Ruhm. Und wenn wir Rhodan das erbeutete Schiff bringen, ist die Beförderung so gut wie sicher. Nun, sind wir uns einig?«

Major Meztu stand auf. Plötzlich grinste er. Es war ein Grinsen, das Erleichterung und heimliche Freude verriet. Sein Gesicht veränderte sich, wurde tatenfreudiger und erregter. Seine Gestalt straffte sich.

»Natürlich haben Sie mich zu dieser Entscheidung gezwungen«, sagte er und zwinkerte mit einem Auge. »Ich denke, Ihr Einfluß ist größer als meiner, wenn wir die Rechnung bezahlen müssen.«

Gucky grinste zurück.

»Mein lieber Major - ich weiß genau, daß niemand glücklicher ist als Sie, wenn es um ein Abenteuer geht. Schließlich bin ich Telepath, und ich wußte, daß Sie mein Mann sind. Hoffentlich ist Ihre Mannschaft in Ordnung.«

»Auf die können Sie sich verlassen«, beruhigte ihn Meztu. »Die Männer gehen mit mir durch die Hölle wenn's sein muß.«

»Dann kann uns kaum noch etwas passieren«, prophezeite Gucky.

Was Gucky plante, war eine glatte

Befehlsverweigerung. Er hatte Anweisung erhalten, zur Erde zurückzukehren, um dort mit anderen Mutanten zu einem Einsatz zusammengestellt zu werden. Er tat genau das Gegenteil. Er tat es nicht, um irgend jemand Schaden zuzufügen, sondern er war davon überzeugt, Rhodan im Endeffekt einen Dienst zu erweisen. Ihm und dem Solaren Imperium. Allen Menschen.

Ronar Meztu hingegen hatte ganz andere Motive, über den neuen Auftrag erfreut zu sein. Natürlich reizte es auch ihn, den Terranern einen Dienst zu erweisen, denn gerade Rhodan geizte niemals mit Anerkennung und Lob, wenn sich jemand hervortat und besondere Leistungen vollbrachte. Aber in erster Linie war es sein Draufgängertum, das ihn dazu veranlaßte, Guckys Befehle Z11 befolgen, ohne seinen Obmann speziell um Erlaubnis zu fragen.

Die neuen Koordinaten wurden festgelegt, und schon bei der zweiten Linearflugetappe nahm die ASBESI Kurs auf den Sektor Morgenrot.

Gucky machte inzwischen einen Rundgang durch das Schiff, um sich seine Leute auszusuchen, die er für das geplante Unternehmen brauchte. Telepathisch stöberte er in den Gehirnen der Plophoser herum und lernte ihren Gedankeninhalt kennen. Allmählich konnte er so eine Auswahl treffen, und er konnte sicher sein, die besten Männer der ganzen Besatzung gefunden zu haben. Nur wußten diese Männer noch nichts von ihrem Glück. Major Meztu wurde sie erst unmittelbar vor dem Einsatz unterrichten.

In der Hyperfunkzentrale herrschte dauernder Hochbetrieb. Laufend fing man Funksprüche der terranischen Flotte auf.

Die Schiffe Rhodans zogen sich aus dem Sektor Morgenrot zurück, in voller Ordnung, aber zweifellos auf der Flucht vor dem unheimlichen Angreifer. Selbst die hervorragenden Transformkanonen versagten gegen die Übermacht des Feindes. Der Feind selbst hatte die gleich wirksamen Transformkanonen und auch als Schutz die grünen HÜ-Schirme.

Zum erstenmal in ihrem Leben schienen Rhodan und seine Ratgeber ratlos zu sein. Vor allen Dingen deshalb, weil die Natur des Angreifers vollkommen fremd und so bekannt zugleich war.

Je mehr sich die ASBESI dem Sektor näherte, um so häufiger wurden die Funksprüche. Einmal wurden sogar Notrufe aufgefangen, aber sie kamen aus so großer Entfernung und so weitab vom Kurs, daß man nichts unternehmen konnte.

Major Meztu kam nicht mehr aus der Uniform. Er blieb ständig in der Zentrale und hielt sich mit Medikamenten wach. Aber wahrscheinlich wäre er trotz seiner Müdigkeit vor lauter Aufregung nicht eingeschlafen, selbst dann nicht, wenn er in seinem Bett gelegen hatte.

Gucky kam zu ihm und nahm neben ihm Platz. Auf den Bildschirmen waren die Sterne weniger geworden. Die ASBESI näherte sich der sternarmen Randzone der Milchstraße.

»Ich habe mir einige Namen notiert«, sagte Gucky und reicht Meztu einen Zettel. »Soweit ich das beurteilen kann, sind das die geeignetsten Männer der Besatzung - kühn, tapfer und verwegen. Natürlich verlasse ich mich ganz auf Ihr Urteil.«

Meztu las die Namen und nickte.

»Erstaunlich, Gucky. Sie haben genau die Burschen gefunden, die auch ich ausgesucht hatte. Mit einigen hat es schon Ärger wegen der Borddisziplin gegeben, aber das ist nur ein gutes Zeichen, wenn es um einen riskanten Einsatz geht. Die schlechtesten Kasernensoldaten sind meist die besten Kämpfer. Eine alte Geschichte.« Er deutete auf den Zettel. »Besonders dieser Kmehr! Das ist ein fragwürdiger Offizier, aber ich wette, Sie können sich im Einsatz auf ihn verlassen. Die richtige Gelegenheit für ihn, einige Fehler aus der Friedenszeit wiedergutzumachen. Nehmen Sie ihn als Kommandoführer?«

»Er ist der einzige Offizier, den ich aussuchte. Alle anderen sind Unteroffiziere oder Kadetten.«

»Ein richtiges Piratenkommando«, sagte Meztu und grinste. »Damit können Sie den Teufel aus der Hölle holen, wenn es sein muß.«

»Ich fürchte, der Roboter OLD MAN ist schlimmer als der Teufel« erwiderte Gucky und sah auf die Bildschirme. »Das ist schon Sektor Morgenrot. Ich schätze, es wird bald losgehen. Zwischen uns ist also alles klar? Wir gehen vor, wie wir besprochen haben ...?«

»Ich halte die Lösung für die einzig gangbare, Gucky. Aber wir benötigen dazu eine gehörige Portion Glück. Günstig ist in diesem Fall die Tatsache, daß die terranischen Schiffe fliehen. Das kann den Gegner unter Umständen leichtsinnig machen. Vielleicht beginnt er uns zu unterschätzen.«

Gucky nahm den Zettel wieder an sich.

»Halten Sie die Leute bereit und erklären Sie ihnen, worum es geht. Wenn es dann soweit ist, habe ich keine Zeit mehr dafür. Und sorgen Sie dafür, daß sie erreichbar sind. Ich werde inzwischen meinen Sohn instruieren. Er hat noch keine Ahnung.«

»Der wird Augen machen!« meinte Meztu und kümmerte sich wieder um die Navigation.

*

Im Sektor Morgenrot herrschte das Chaos.

Es gab ohnehin nicht viele Sonnen in diesem Teil der Galaxis, aber die Orterschirme zeigten immer wieder neu aufflammende Sterne an. Doch es waren keine richtigen Sterne - es waren Raumschiffe, die

sich in Energie verwandelten. Immer wieder gelang es den Nachfolgern, ein einzelnes Schiff der Terraner aufzuspüren und zu vernichten. Aber auch der Feind hatte Verluste.

Bald schlugen die energetischen Ortungstaster der ASBESI durch, denn die Schockwellen wurden so stark, daß die empfindlichen Instrumente die Belastung nicht mehr aushielten. Zum Glück funktionierten die Impulssucher noch, so daß eine weitere Beobachtung möglich blieb.

Die ASBESI blieb im Normalraum und pirschte sich immer näher an die aufeinanderprallenden Einheiten heran. Freund und Feind waren kaum zu unterscheiden, denn die Schiffe besaßen die gleiche Bauart.

Terranische Bauart.

Das war ein so ungeheurer Zufall, daß es kein Zufall mehr sein konnte.

Aber was war es dann?

Gucky war fest entschlossen, das herauszufinden.

Meztu, der die Bewegungen der anderen Schiffe verfolgte, lehnte sich zurück und sah Gucky an, der wieder neben ihm saß.

»Es gibt ein Mittel, die Terraner von den Einheiten des Roboters zu unterscheiden - ein ganz einfaches sogar. Die Schiffe von OLD MAN fliegen alle ohne menschlichen Steuermann. Sie sind robotergelenkt. Und das macht sich bei schnellen Reaktionen bemerkbar. Ein Positronengehirn reagiert eben ganz anders als ein menschliches Gehirn. Ich hoffe, die Terraner haben das auch schon bemerkt.«

»Aber die Orte arbeiten doch nicht mehr einwandfrei. Wie sollen wir da auf große Entfernung überhaupt Schiffseinheiten ausmachen?«

»Wir haben die Impulssucher mit den Bildschirmen gekoppelt. So ist eine einwandfreie Beobachtung und Ortung möglich. Keine Sorge, Gucky, Sie sollen Ihren Gegner bekommen.«

»Das will ich auch hoffen.«

Gucky kehrte in seine Kabine zurück. Sobald die ASBESI in eine günstige Position kam, würde er sofort Bescheid erhalten.

»Nun, Söhnchen, wie fühlst du dich vor so einem gefährlichen Unternehmen?«

Söhnchen knabberte an einer Rübe vom Planeten Plophos.

»Ist ein bißchen zäh«, piepste er vorwurfsvoll, als sei er einigermaßen verblüfft darüber, daß sein Vater derartige Sorgen habe, wo doch die Verpflegung so zu wünschen übrigließ. »Wie ich mich fühle? Ausgezeichnet. Diesmal werde ich nicht danebenspringen.«

»Ware auch peinlich für dich, mein Sohn. Ein Fehlsprung, und du bist im ... eh ... du bist verloren.«

Gucky bemühte sich, seinem Sohn nicht die Ausdrücke beizubringen, die er selbst von Bully

gelernt hatte. Manchmal fiel ihm das reichlich schwer.

»Wo bin ich drin?« erkundigte sich Söhnchen befremdet.

»Im Weltraum!« entfuhr es Gucky glücklicherweise rechtzeitig, ehe er seine gute Erziehung vergaß. »Wir müssen aber direkt in das feindliche Schiff springen und noch drei Männer mitnehmen. Ich zwei, und du einen. Glaubst du, daß du das schaffst?«

»Kinderleicht«, bekräftigte Söhnchen die heimliche Hoffnung seines Vaters.

»Also genau richtig für dich«, sagte Gucky und war zufrieden.

Zwei Stunden später meldete sich Meztu.

Gucky hatte ein wenig geschlafen, war aber sofort hellwach.

»Ja, was gibt's?«

»Ein abseits stehendes Schiff von OLD MAN. Scheint darauf zu lauern, daß es uns abschießen kann. Aber wir sind noch zu weit entfernt.«

Gucky zog sich den arkonidischen Kampfanzug an, mit dem man fliegen und sich unsichtbar machen konnte. Er nahm seinen kleinen Impulsstrahler und schob ihn in den Gürtel. Dann zog er seinen Sohn ebenfalls an. Eine Waffe allerdings gab er ihm nicht. Das war gegen die gute Erziehung, auch im Einsatz.

»Und nun hör gut zu, mein Sohn: Du darfst heute zum erstenmal deinen Vater auf einem seiner berühmten Einsätze begleiten. Du kannst zeigen, daß du das Zeug zu einem Helden in dir hast. Aber du bist noch sehr jung und unerfahren. Darum mußt du auf mich hören. Wenn du das einmal nicht tust, kannst du uns alle in Lebensgefahr bringen. Hast du das gut verstanden?«

»Ja, Papi.«

»Gut. Dann richte dich danach. Befolge meine Befehle, ohne zu fragen. Bei mir kannst du das ruhig machen, denn ich bin keiner der verrückten Generale, wie es sie in der Geschichte der Terraner mehr als genug gab. Wenn ich etwas befehle, dann kann ich das auch verantworten. Du wirst einen Plophoser mit in das andere Schiff teleportieren, ich nehme zwei. Und dann wieder zurück, und wir springen so oft, wie es möglich ist. Insgesamt habe ich zwanzig Mann ausgesucht. Kommt ganz darauf an, wie lange wir den HÜ-Schirm des anderen Schiffes lahmlegen können. Vielleicht gelingt es uns überhaupt nicht ...«

Der Interkom summte. Gucky schaltete ein, und Meztus Gesicht erschien auf dem kleinen Kabinenschirm.

»Terranische Schiffe im Anflug. Wir haben uns identifizieren müssen. Sie greifen den einzelnen Raumer von OLD MAN an. Wenn wir aufpassen, wäre das vielleicht die Gelegenheit für Sie, Gucky.«

»Ich bin sofort in der Zentrale. Stehen die

ausgesuchten Männer bereit?«

»Alles klar. Kommen Sie. Wir warten.«

Gucky nahm Söhnchen bei der Hand und teleportierte mit ihm in die Zentrale. Das feindliche Schiff stand klar und deutlich auf dem Panoramaschirm - ein Riesenraumer mit zweieinhalb Kilometern Durchmesser. Der grüne HÜ-Schirm hüllte es völlig ein, und es war unangreifbar geworden. Erst beim konzentrierten Beschuß durch eine deutliche Übermacht konnte es gelingen, den Energieverbrauch des Schirms so zu steigern, daß er für kurze Zeit zusammenbrach. Diesen Augenblick mußte man nutzen.

Die terranischen Schiffe hatten ihr Einkreisungsmanöver beendet und eröffneten das Feuer auf den Riesen der keine Anstalten unternahm, sich in Sicherheit zu bringen.

Die ASBESI stand ein wenig abseits des Geschehens, aber immer noch nahe genug, um Gucky einen sicheren Sprung zu ermöglichen. Die zwanzig ausgesuchten Plophoser warteten. Ihre Gesichter verrieten Spannung und Erregung. Zum erstenmal in ihrem Leben würden sie teleportiert werden. Das war nicht jedermanns Sache, und ein merkwürdiges Gefühl in der Magengegend hatte nichts mit Angst zu tun.

Meztu manövrierte die ASBESI noch näher an das Roboterschiff heran. Es begann, das Feuer der Terraner zu erwidern. Atomsonnen flammten in gefährlicher Nähe der terranischen Schiffe auf.

Major Meztu und Gucky ließen den Gegner nicht aus den Augen.

»Die Übermacht ist zu groß. Er wird sich bald aus dem Staub machen«, vermutete der Mausbiber. »Noch keine Anzeichen, daß der Schirm es nicht aushält.«

»Er hat schon geackert«, widersprach Meztu. »Bei dem Beschuß muß er zusammenbrechen - früher oder später.«

Der grünliche Schimmer veränderte seine Intensität. Er schien zu pulsieren, wurde heller und dann wieder dunkler.

Und dann, plötzlich, erlosch er.

»Jetzt!« rief Meztu mit heiserer Stimme.

Gucky ergriff Leutnant Kmehrs Hand und packte dann einen zweiten Mann, um den für die Teleportation notwendigen körperlichen Kontakt herzustellen. Er überzeugte sich davon, daß auch Söhnchen zur Teleportation bereit war. Ein letzter Blick auf das jetzt schutzlose Roboterschiff zur Orientierung - und dann waren die beiden Mausbiber und die drei Plophoser verschwunden ...

3.

Robotschiff VIII-696 erwartete den Angriff des

Gegners.

Die Steuergehirne hatten volle Abwehrbereitschaft angeordnet und hergestellt. Der grüne HÜ-Schirm legte sich schützend um den Giganten. An Flucht dachten die Steuergehirne nicht, wenn auch bald klar wurde, daß die Terraner in großer Übermacht kamen.

VIII-696 hatte kein Leben zu verlieren.

Seit undenkbaren Zeiten waren sie durch das All gezogen und hatten die Freunde gesucht. Und was fanden sie? Einen großen und erbitterten Gegner, den es zu vernichten galt. Die Steuergehirne reagierten auf die Gehirnwellenmuster und wußten, daß die Terraner Gegner waren. Der Robotkommandant befahl es so.

Das Universum mußte von ihnen befreit werden.

Nun endlich war es soweit, wieder einmal zu einem vernichtenden Schlag auszuholen. Wenn VIII-696 schon ein Risiko einging und vielleicht vernichtet wurde, dann sollten wenigstens zehnmal soviel Gegner mit vernichtet werden.

Und es waren genau zehn terranische Schiffe, die angriffen. Ein elftes Schiff wurde in größerer Entfernung geortet, aber es verhielt sich abwartend. Der Robotkommandant von VIII-696 registrierte es vorerst nicht als Feind.

Die Geschütze der Terraner flammten auf. Der Angriff prallte an dem HÜ-Schirm wirkungslos ab. Dann ging VIII-696 seinerseits zum Gegenangriff über.

Noch ehe es dem Robotschiff gelang, einen Gegner außer Gefecht zu setzen, meldeten die Energietaster dem Kommandanten:

»Übermacht zu groß. Empfehlen Flucht.«

Das hätte normalerweise genügt die VIII-696 sofort in den sicheren Linearraum zu bringen. Aber die Steuergehirne reagierten diesmal nicht auf die Empfehlungen der Energietaster. Sie befahlen ganz im Gegenteil das Abwehrfeuer aus allen Geschützen.

Von einer Sekunde zur anderen wurde der Energieverbrauch so hoch, daß er die Sicherheitsmarkierung überschritt. Die Folge war daß der grüne Schutzschirm zusammenbrach.

Er brach für ganze zwei Minuten und zwanzig Sekunden zusammen.

Aber diese geringe Zeitspanne genügte, das Schicksal von VIII-696 zu besiegeln.

Doch ganz anders, als es zu erwarten war ...

*

Als Gucky materialisierte, stand er auf einem leeren Korridor. Er ließ die beiden Plophoser los, die sofort ihre Waffen schußbereit erhoben, obwohl es keinen Gegner gab.

Sekunden später rematerialisierte auch Guckys

Sohn mit seinem Mann.

»Na, wie habe ich das gemacht?« erkundigte sich der Kleine stolz.

Aber Gucky hatte jetzt keine Zeit, die Leistungen seines Sohnes zu bewundern.

»Los, zurück in die ASBESI. Wir müssen die nächsten holen.« Er wandte sich an Leutnant Kmehr: »Warten Sie genau hier. Nicht von der Stelle bewegen. Wir sind gleich zurück.«

In diesem Augenblick öffnete sich seitlich eine Tür. Ein Roboter terranischer Bauart betrat den Korridor, die beiden Waffenarme erhoben und auf die drei Plophoser gerichtet.

Kmehr reagierte so blitzschnell, daß selbst Gucky beinahe nicht rechtzeitig mehr aus der Schußlinie gelangte. Der Energieblitz traf den Roboter direkt über der gepanzerten Brustplatte und zerschmolz die wichtigen Relaisverbindungen und Führungskontakte. Er blieb einige Sekunden bewegungslos stehen, dann kippte er langsam um und polterte auf den Metallboden. Einige Teile lösten sich und rollten ein Stück davon, ehe sie endlich liegenblieben.

»Sie sind aber schnell«, erkannte Gucky neidlos an.

Kmehr nickte.

»Noch schneller, wenn es sein muß. Beeilen Sie sich. Bringen Sie die anderen. Allein schaffen wir es nie.«

Gucky nahm Söhnchen bei der Hand und sprang.

Inzwischen formierten sich die Terraner zum entscheidenden Vorstoß. Der Schirm des Robotschiffs war ausgefallen. Die momentane Wehrlosigkeit mußte ausgenutzt werden. Also wurde rücksichtslos angegriffen.

Aber die Steuergehirne von VIII-696 reagierten noch schneller.

Das Feuer wurde eingestellt, damit wieder genügend Energie für den HÜ-Schirm zur Verfügung stand. Kraftfelder bauten sich schnell wieder auf, um in die Generatoren geleitet zu werden. Wertvolle Sekunden vergingen ...

... auch wertvolle für Gucky.

Er materialisierte in der Zentrale der ASBESI.

Wahllos nahm er zwei Plophoser bei der Hand und wartete, bis auch Söhnchen fertig zur Rückteleportation war.

Major Meztu rief:

»Es kann euch passieren, daß die Terraner das Robotschiff vernichten und ihr an Bord seid.«

»Das müssen wir riskieren, Meztu. Immerhin können Sie denen einen Funkspruch schicken. Rhodan wird es früher oder später ja doch erfahren. Warum nicht gleich?«

»Wird gemacht. Viel Glück!«

Gucky nickte ihm und Söhnchen zu.

»Fertig?«

Sie teleportierten.

Und sie waren kaum in VIII-696 angelangt, als der grüne HÜ-Schirm wieder aufflammte und eine Trennwand zwischen ihnen und dem Universum errichtete.

Eine Trennwand, die niemand mehr zu durchdringen vermochte.

Gucky, sein Sohn und die sechs Plophoser waren abgeschnitten.

*

Noch hatten sich die Steuergehirne von VIII-696 nicht zur Flucht entschlossen. Der Gegner mußte geschwächt werden, und das geschah bereits dadurch, daß er seine Energien nutzlos verschwendete, indem er das Roboterschiff wirkungslos unter Beschuß nahm.

»Ich bin tadellos gesprungen«, sagte Söhnchen und versuchte abermals, seinem Vater die wohlverdiente Anerkennung zu entlocken. »Und dann noch mit einem ausgewachsenen Mann! Haargenau auf den Meter.«

»Dein Glück«, brummte Gucky und lauschte, aber in dem Roboterschiff war es unheimlich still. Nichts war zu hören, nur der Metallboden vibrierte kaum spürbar. »Kmehr, wir müssen versuchen, bis zur Kommandozentrale durchzudringen. Der Weg dorthin wird abgesichert sein, aber mit den Kampfrobotern werden wir schon fertig, wenn sie nicht gerade in Rudeln auftreten. Wenn wir getrennt werden, bleiben wir durch die Funkgeräte in Verbindung. Es ist schade, daß wir die anderen Ihrer Männer nicht mehr holen konnten, aber die ASBESI wird versuchen, uns nicht aus den Augen zu lassen.«

Kmehr nickte dem Mausbiber zu dann teilte er seine Leute ein.

»Sergeant Brenton, Sie sind mein Stellvertreter und übernehmen die Rückendeckung. Gola und Bradock halten sich in der Mitte und achten besonders auf die Flanken. Wahro und Bingo sind Reserve. Alles klar?«

Gucky und Söhnchen ließen die Plophoser vorgehen und blieben sogar noch hinter Brenton zurück, einem Plophoser, der direkt von einem terranischen Siedler abstammte. Söhnchen unterdrückte die aufkeimende Furcht und machte ein zuversichtliches Gesicht. Was konnte ihm schon passieren, wenn Papa dabei war?

»Wollen doch mal sehen, ob die Dinge wirklich so liegen, wie Don Redhorse berichtet hat.« Gucky nahm Söhnchen bei der Hand. »Immer bei mir bleiben. Wenn wir plötzlich teleportieren müssen, will ich dich mitnehmen. Allein verirrst du dich doch und landest irgendwo in dem Riesenkahn. Dann kann ich dich erst suchen gehen.«

Söhnchen verzichtete auf einen Protest. So ganz sicher fühlte er sich eben doch noch nicht.

Zweimal wurde der Trupp von Robotern angegriffen, die jedesmal zurückgeschlagen werden konnten. Erst der dritte Angriff brachte die Marschordnung der Eindringlinge durcheinander.

Er erfolgte so überraschend, daß Gucky und sein Sohn von den Plophosern abgeschnitten wurden. Während weiter vorn im Gang die Energiestrahler aufzischten und erster Qualm die Sicht trübte, schoben sich an die zehn Kampfroboter zwischen die Plophoser und die Mausbiber.

Gucky zögerte, seine Waffe dort einzusetzen. Denn auch die Roboter zögerten. Sie orteten die beiden Lebewesen, aber sie konnten sie beim besten Willen nicht als Menschen identifizieren.

Und nur Menschen waren laut Programmierung die Gegner.

Die Roboter hatten die Waffen erhoben, aber sie eröffneten nicht das Feuer. Im Gegenteil, sie ließen die Waffen langsam wieder sinken, unschlüssig und - wie es schien - etwas verblüfft.

»Was ist?« fragte Gucky, aber er erwartete keine Antwort. Neben ihm zitterte Söhnchen.

Der Lärm am anderen Ende des Ganges entfernte sich. Leutnant Kmehr und seine fünf Männer mußten sich auf der Flucht befinden. Gucky hätte mit Söhnchen hinter ihnen her teleportieren können, aber er verzichtete darauf. Er wollte sich näher mit dem merkwürdigen Verhalten der Roboter beschäftigen.

Lag es wirklich nur daran, daß er kein Terraner, kein humanoides Lebewesen war?

War das seine große Chance?

Er gab sich einen Ruck und marschierte auf den nächsten Roboter zu, ohne dessen nach unten hängende Waffenarme zu beachten. Natürlich hätte er die Kampfmaschine auch telekinetisch beiseiteschieben können, aber er verzichtete darauf.

»Gehen wir, Söhnchen«, sagte er lässig und marschierte zwischen den metallenen Beinen des Roboters hindurch, indem er sich ein wenig bückte. »Wir müssen die Kommandozentrale finden, und die Burschen hier werden uns nicht daran hindern. Sie mögen uns.«

»Ich denke, du weißt, wo die Zentrale ist?« wunderte sich Söhnchen.

»Weiß ich auch, aber man kann ja nie wissen ...«

Nach diesem wenig geistreichen Ausspruch ließ er die zehn Roboter hinter sich und bemühte sich, die Gedankenimpulse der Plophoser aufzuspüren. Das war sehr einfach, denn außer den Plophosern schickte niemand in dem Riesenschiff Gedankenimpulse aus. Es gab außer ihnen und den beiden Mausbibern kein lebendes Wesen an Bord.

Insofern also hatte Redhorse recht: Alle Schiffe von OLD MAN waren robotergesteuert.

Kmehr saß mit seinen Leuten in der Klemme, wie aus ihren Gedanken klar hervorging. Sie hatten eine Anzahl der Angreifer vernichten können, waren aber dann zum Rückzug gezwungen worden. Von der anderen Seite kamen auch Roboter, also wählte Kmehr den einzig freien Weg - durch eine Seitentür.

Und nun saß er in einem kahlen, großen Raum fest, der nur eine einzige Tür hatte. Und vor der warteten die Roboter.

»Wo stecken denn die Mausbiber?« fragte Brenton bissig.

»Sie haben uns hergebracht«, stellte Kadett Bradock fest, »sollen sie uns auch wieder herausholen.«

»Feigling!« donnerte Kmehr ihn an. »Du willst uns wohl Schande machen. Wir haben alle gewußt, welches Risiko wir eingingen. Also werden wir es auch zu tragen wissen.«

»War nicht so gemeint, Leutnant«, gestand Bradock kleinlaut.

»Dein Glück!« Kmehr verteilte seine Leute in dem deckungslosen Raum so, daß sie jederzeit ungehindert und ohne den anderen zu gefährden die Tür unter konzentrischen Beschuß nehmen konnten. Wenn ein Robot versuchen sollte den Raum zu betreten, wurde er nicht weit kommen. »Warten wir ab. Und laßt die Helme geöffnet. Die Luft im Schiff ist atembar, so verrückt das auch bei Robotern ist.«

Sie hatten nicht mehr lange Zeit.

In der Mitte der Metalltür entstand ein roter Fleck, der schnell grellweiß wurde. Dann schoß der Strahl einer Energiewaffe durch das herausgeschmolzene Loch, wanderte hin und her, bis keine Tür mehr vorhanden war.

Die Roboter kamen hereinmarschiert und gerieten in das Abwehrfeuer der sechs zu allem entschlossenen Männer.

Gucky und Söhnchen erschienen im sprichwörtlichen letzten Augenblick. Sie wirbelten die bewegungslos geschossenen Roboter durcheinander und trieben die nachdrängenden damit zurück. Außerdem schien das Auftauchen nichthumanoider Intelligenzen die Angreifer zu verwirren. Sie schossen schlechter und manche schossen überhaupt nicht mehr.

»Schnell 'raus hier!« rief Gucky schrill. »Mein Sohn und ich teleportieren euch auf den Gang.«

»Warum nicht gleich in die Kommandozentrale?« fragte Kmehr atemlos.

»Die wird noch starker bewacht und voller Überraschungen sein. Wir müssen uns langsam dorthin vorarbeiten, um alles kennenzulernen. Erst wenn wir sicher sein können, mit allen Hindernissen fertig zu werden, können wir es wagen, in die Zentrale vorzudringen. Los, Kmehr, geben Sie mir Ihre Hand ...«

Die zwei Kurzsprünge waren auch für Söhnchen kein Hindernis. Er schaffte sie in bester Form und hätte sich dann am liebsten selbst die Pfoten geschüttelt.

Weiter hinten sammelten sich erneut die Roboter und nahmen die Verfolgung auf. Zum Glück waren sie sehr langsam und kamen nicht halb so schnell voran wie die Plophoser.

»Rechts liegt die Beobachtungskuppel«, sagte Gucky. »Ich muß wissen, was draußen passiert ist. Man scheint das Feuer eingestellt zu haben. Vielleicht hat Meztu die Terraner warnen können, und man will nun nicht riskieren, uns mit dem Roboterschiff zu vernichten.«

Sie begegneten nur zwei einzelnen Robotern, die sie außer Gefecht setzten. Dann erreichten sie die Beobachtungskuppel. Sie war genauso eingerichtet wie auf allen anderen Schiffen der Terraner auch. Die Wände waren transparent und gestatteten einen freien Blick hinaus ins Weltall.

Der grüne HÜ-Schirm behinderte die Sicht, aber er ließ Lichtwellen hindurch. Sechs terranische Schlachtschiffe standen in geringer Entfernung und feuerten hin und wieder eine nutzlose Salve aus den Transformkanonen ab. Der Roboter erwiderte das Feuer nicht, um alle Energievorräte für den Schirm zur Verfügung zu haben, falls abermals eine Überbelastung eintreten sollte.

Abseits der sechs Terraschiffe war die ASBESI. Meztu beteiligte sich nicht an dem Angriff. Seine Geschütze schienen noch keinen Schuß abgegeben zu haben.

Das Roboterschiff nahm Fahrt auf und die sieben Kugelraumer wurden plötzlich schnell kleiner. Aber dann erfaßten die Kommandanten, was geschehen war, und sie holten in wenigen Sekunden wieder auf. Sie waren fest entschlossen, die fast sichere Beute nicht entkommen zu lassen.

Leutnant Kmehr verzog das Gesicht.

»Wenn wir in den Linearraum gehen, kann uns niemand mehr finden. Jede Ortung wird unmöglich, und man kann uns hinbringen, wohin man will. Daß es dann nicht gut für uns aussieht, ist wohl klar. Gucky, es gibt für uns nur eine Möglichkeit: Wir müssen die Kommandozentrale besetzen.«

»Das weiß ich auch. Aber es kann sehr gut sein, daß es dort einen Mechanismus gibt, der die Selbstzerstörung des Schiffes bewirkt, sobald ein Terraner oder überhaupt ein menschliches Wesen den wichtigsten Raum des Schiffes betritt. Dann sind wir verloren. Ich werde also mit meinem Sohn vorgehen und mir die Zentrale ansehen. Klingt das logisch?«

»Sehr logisch sogar«, gab Kmehr widerwillig zu. »Und was machen wir in der Zwischenzeit?«

»Immer langsam«, mahnte Gucky. »Vorerst möchte ich hierbleiben. Bevor wir in den Linearraum

gehen, möchte ich mir die Sterne ansehen. Es ist kaum anzunehmen, daß der Robotkommandant im Linearflug die Richtung verändert. Ich will wissen, wohin wir unterwegs sind. Das kann uns später weiterhelfen.«

Sie brauchten nicht lange zu warten.

Der Übergang vom Einstein-Raum in den Linearraum erfolgte nicht jäh und ohne Ankündigung. Im Gegenteil. Die Veränderung des Raumes war deutlich zu erkennen, lange ehe die Lichtgeschwindigkeit erreicht wurde.

Die Sterne verblaßten und verschwanden schließlich. Übrig blieben nur der schwarze, sonnenlose Raum und der Zielstern. Gucky hatte sich den Kurs gemerkt. Das Schiff VIII-696 schien nicht die Absicht zu haben, in den Leerraum vorzustößen. Es hatte vielmehr Richtung auf das Zentrum der Galaxis genommen.

Schließlich waren auch die terranischen Schiffe und die ASBESI verschwunden.

Sie würden nun vergeblich versuchen, das Robotschiff wieder aufzuspüren, wenn es in das Einsteinuniversum zurücktauchte. Aber das konnte Tausende von Lichtjahren entfernt geschehen.

»Jetzt sind wir restlos abgeschnitten«, seufzte Kmehr. »Hoffentlich werden wir mit den verrückten Robotern fertig.«

Gucky sah ihn merkwürdig an.

»Vielleicht haben Sie recht - und sie sind wirklich so etwas wie verrückt. Ihr ganzes Verhalten deutet darauf hin. Wir werden es herausfinden, darauf können Sie sich verlassen. Auf, es geht weiter! Sie kennen ja den Weg, Leutnant. Der breite Hauptkorridor führt zu dem großen Zentrallift. Den nehmen wir. Unterwegs setzen wir soviel Roboter außer Gefecht, wie nur eben möglich ist. Dann haben wir später weniger Ärger.«

Kmehr gab seinen Leuten entsprechende Anweisungen, dann brachen sie auf.

Sie wußten, wohin es gehen würde und doch war es ein Marsch ins Ungewisse.

*

Major Ronar Meztu sah sich urplötzlich vor eine schwere Entscheidung gestellt. Für diesen Fall hatte er keine Anweisungen von Gucky erhalten, denn niemand hatte damit gerechnet - obwohl es doch ziemlich klar war, daß das Robotschiff fliehen würde, wenn es von einer Übermacht angegriffen wurde.

Es war geflohen, und zwar in den sicheren Linearraum.

Und mit ihm war der Mausbiber Gucky verschwunden, für den er verantwortlich war. Ihn, Meztu, würde man zur Rechenschaft ziehen, wenn Gucky und seinem Sohn etwas zustieß.

Zum zweitenmal nahm er Funkverbindung zu den terranischen Schiffen auf, deren Kommandanten ebenso ratlos sein mußten wie er wenn sie auch kaum etwas zu befürchten hatten. Der Gegner war entkommen, das war alles. Nicht ihre Schuld.

Der eine der Kommandanten meldete sich und bat um die avisierte Meldung und Anfrage. Major Meztu sagte:

»Ich habe eine dringende Nachricht für den Großadministrator, die ich ihm nur persönlich übermitteln kann. Würden Sie mir Koordinaten und nähere Einzelheiten seines jetzigen Aufenthaltes durchgeben? Es genügen auch die Frequenzen seines Hyperfunkempfängers und das Rufzeichen.«

»Das ist leider geheime Kommandosache«, lehnte der Terraner kühl ab. Er hatte seine Vorschriften. »Ich kann Ihnen die gewünschten Daten nicht mitteilen. Aber Sie können mir Ihren Text übergeben. Ich werde ihn weiterleiten.«

»Es gibt keine andere Möglichkeit?«

»Leider nein.«

»Also gut. Gedulden Sie sich einige Minuten. Ich werde den Text aufsetzen und möglichst kurzhalten.«

»Beeilen Sie sich. Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren. Wir müssen zu unseren Einheiten zurück. Sie haben fünf Minuten.«

Meztu bemühte sich, den Text so kurz wie möglich zu halten und doch so ziemlich alles zu erklären. Er berichtete von dem tollkühnen Einsatz der beiden Mausbiber und seiner sechs Männer. Er gab auch den letzten Kurs des verschwundenen Robotschiffes an und bat um direkte Kontaktaufnahme zwecks weiterer Zusammenarbeit.

Als der Terraner den Text entgegengenommen und bestätigt hatte, verspürte Meztu Erleichterung. Mehr konnte er jetzt im Augenblick nicht tun, aber sicher würde Perry Rhodan nun reagieren.

Und wenn Meztu daran dachte kehrte seine Unruhe zurück.

Es würde nicht leicht sein, dem Großadministrator gegenüberzutreten.

Die terranischen Schiffe nahmen Fahrt auf. Bald gingen sie in den Linearraum und waren auch nicht mehr für die wieder funktionierenden Ortogeräte erfaßbar. Die ASBESI trieb mit wenigen Sekundenkilometern dahin und veränderte so kaum ihren Standort. Der Hyperempfänger war in Betrieb.

Man wartete darauf, daß Rhodan sich meldete.

Und Rhodan meldete sich!

»ASBESI? Kommandant Major Meztu? Von Plophos?«

Die Bildverbindung kam etwas später, aber sie war klar und deutlich. Rhodans Sender konnte nicht weit entfernt sein. Meztu erkannte den Großadministrator sofort. Unwillkürlich nahm er Haltung an und salutierte.

Trotz seiner Erregung blieb Rhodan äußerlich ruhig und beherrscht.

»Berichten Sie noch einmal genau, was geschehen ist - und warum es geschehen konnte, Major Meztu.«

Meztu berichtete und betonte, daß er von Mory Rhodan-Abro den Befehl erhalten habe, alle Anordnungen des Mausibers widerspruchslos auszuführen. Und schließlich sei der Obmann sein erster Vorgesetzter, dem er zu gehorchen habe.

Rhodan unterbrach Meztu kein einziges mal, aber sein Gesicht wurde immer finsterer. Deutlich stand in ihm die Sorge um den Mausiber geschrieben, der mal wieder im Alleingang versuchte, die Erde und das Universum vor dem sicheren Untergang zu bewahren - wie er meinte.

»Sie bleiben auf Ihrer jetzigen Position«, sagte Rhodan, nachdem Meztu schon längst aufgehört hatte zu reden. »Warten Sie dort auf mich. Aber es kann eine Weile dauern. Ich kann meine Angriffsflotte jetzt nicht zersplittern, solange der Gegner in der Übermacht ist. Warten Sie also, aber nehmen Sie die Verfolgung sofort wieder auf, wenn Ihre Orter das Roboterschiff aufspüren sollten. Wenn es aus dem Linearraum zurückkehrt und nicht zu weit entfernt ist, durfte das möglich sein. Werden Sie es wiedererkennen?«

Meztu fiel ein, daß er etwas vergessen hatte.

»Sir, wir haben den Namen des Roboterschiffs erkennen können. Er lautet: VIII-696.«

Rhodan starrte ihn an, dann nickte er.

»Eine terranische Typenbezeichnung - wie hatte es anders sein können. Bezieht sich wahrscheinlich auf die achte der zwölf Sektionen von OLD MAN. Die ganze Geschichte wird immer verrückter. Also, Sie haben verstanden?«

»Jawohl, Sir. Und bitte, glauben Sie mir, daß ich niemals so gehandelt hatte, wenn nicht Sonderoffizier Gucky ...«

»Sie brauchen mir nichts zu erklären. Ich kenne Gucky. Besser als Sie, Major. Niemand kann Gucky zurückhalten, wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hat. Auch ich nicht.« Er lächelte flüchtig, »Wir sehen uns später - irgendwann, Major Meztu.«

Der Bildschirm wurde dunkel.

Meztu fühlte sich erleichtert. Er bewunderte die Selbstbeherrschung des Mannes, der nicht nur die Erde, sondern mehr als tausend Sonnensysteme regierte.

Er hatte plötzlich keine Angst mehr davor, Rhodan bald gegenüberzutreten zu müssen.

Beruhigt kehrte er in seine Zentrale zurück, wo Major Regal Kherma ihn geduldig erwartete.

Als Meztu ihm entgegenlächelte, lächelte er zurück.

»Es wird halb so schlimm sein«, sagte Major Meztu.

4.

Ohne Gucky in unmittelbarer Nähe fühlte Leutnant Kmehr seine Sicherheit und Zuversicht schwinden. Er war mit fünf Männern allein in einem robotergesteuerten Schiff, das einem unbekannten Ziel entgegenraste. Überall konnte ein Gegner lauern, der gnadenlos Jagd auf sie machte.

»Vielleicht sollten wir versuchen, den Antrieb zu beschädigen. Wir haben doch kleine Atombomben dabei. Wenn das Schiff aus dem Linearflug gerissen wird, ist es wieder zu orten.« Kadett Wahro war stehengeblieben und versuchte sich zu orientieren. »Mit dem Lift nach unten, das wäre der richtige Weg.«

Aber davon wollte Kmehr nichts wissen.

»Die Terraner wollen das Schiff unbeschädigt. Außerdem ist eine Katastrophe nicht ausgeschlossen, wenn wir in das Antriebszentrum vordringen und Zerstörungen verursachen. Vergessen Sie nicht, daß es sich um ein Roboterschiff handelt. Roboter reagieren anders als Menschen.«

Auf dem Weg zum Zentrallift begegnete ihnen niemand. Es schien, als hätten sich die Roboter eine neue Taktik überlegt und würden ihre Kräfte für einen überraschenden Vorstoß sammeln. Eine unheimliche Stille erfüllte den Korridor. Nur die Schritte der sechs Plophoser waren zu hören. Unter ihren Füßen war wieder das Vibrieren zu spüren. Es stammte von den Konvertern und Antriebsmaschinen.

Als der Angriff kurz vor dem Eingang zum Lift erfolgte, war noch immer kein Roboter zu sehen. Vor den Männern flammte einfach eine grellweiße Energiewand auf und versperrte den Weg. Gleichzeitig schob sich hinter ihnen eine Schottenwand quer durch den Korridor und teilte den Sektor ab.

Sie saßen abermals in einer Falle.

»Rufen Sie den Mausiber«, befahl Kmehr seinem Stellvertreter. »Nur er kann uns hier 'rausholen. Hoffentlich bekommen wir Verbindung.«

Brenton rief Gucky mehrmals auf der vereinbarten Welle, erhielt aber keine Antwort. Entweder war der Mausiber selbst zu sehr beschäftigt um auf sein Funkgerät zu achten oder es war mit seinem Gerät etwas nicht in Ordnung.

»Er meldet sich nicht«, sagte Brenton mit einem ängstlichen Unterton in der Stimme. Die Energiewand begann langsam auf die Männer zuzuwandern. »Die verdammten Roboter werden uns zerstrahlen.«

Kmehr starrte der flammenden Wand entgegen. Sie war noch zwanzig Meter entfernt und rückte nur langsam näher. Aus einem verborgenen Lautsprecher

kam eine mechanisch klingende Stimme. Sie sprach einwandfreies Interkosmo. Sie sagte:

»Werft eure Waffen in den Energievorhang. Wir geben euch zehn Minuten. Dann wird euer Leben geschont.«

Kmehr murmelte:

»Die Roboter - wir sollen uns ergeben! Los, Brenton, versuchen Sie und Bingo, die Schottenwand zu zerstrahlen. Treten wir eben den Rückzug an und suchen einen anderen Weg zur Kommandozentrale. Gola kann weiter versuchen, Gucky zu erreichen. Ich spreche mit dem Robot falls er mich hören kann.« Er wartete, bis Brenton damit begann, die Trennwand zum rückwärtigen Teil des Korridors mit dem Impulsstrahler zu bearbeiten, dann wandte er sich in Richtung des nicht sichtbaren Lautsprechers, aus dem die Aufforderung zur Kapitulation gekommen war. »Wir werden die Waffen erst dann abgeben, wenn der Energievorhang ausgeschaltet ist. Solange kämpfen wir.«

Es erfolgte keine Antwort.

»Gleich sind wir durch«, stöhnte Brenton und wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Verfluchte Hitze hier.«

Plötzlich erlosch die Energiewand und gab den Weg zum Hauptlift frei. Auf der anderen Seite standen die beiden Mausbiber.

»Euch kann man aber auch keinen Augenblick allein lassen«, sagte Gucky vorwurfsvoll. »Dabei war ich gerade so schön in Schwung. Na los, beeilt euch. Ich kann die Automatik nicht ewig festhalten, und wenn ich sie loslasse, flammt der Schirm wieder auf. Seid froh, daß ich Telekinet bin ...«

Die Plophoser beeilten sich, die gefährliche Stelle zu überqueren. Brenton lud das Energiemagazin seines Impulsstrahlers nach und machte ein unzufriedenes Gesicht. Wahrscheinlich ärgerte er sich, daß er die Schottenwand umsonst halb zerschmolzen hatte.

Als sie weit genug entfernt waren, entspannte sich Gucky. Drüben im Korridor war wieder die Energiewand. Völlig ungefährlich nun.

»Mein Sohn und ich müssen wieder fort«, sagte Gucky. »Dort ist der Lift Kmehr. Wir treffen uns in der Kommandozentrale.«

Ehe Kmehr antworten und einen seiner Ansicht nach besseren Vorschlag machen konnte, waren die beiden Mausbiber verschwunden.

»Komische Burschen«, kommentierte Brenton. »Sie retten uns und verschwinden dann einfach wieder. Kann man nichts machen ...«

»Zum Lift!« befahl Kmehr, innerlich durch die Tatsache beruhigt, daß Gucky im letzten Augenblick doch erschienen war. Für würde ihnen auch im nächsten Notfall zu Hilfe eilen. »So einfach wollen wir es den Robotern nicht machen. Seelenlose

Bande!«

Sie erreichten den Eingang zum Lift und erlebten eine herbe Enttäuschung. Als Kmehr versuchsweise den Fuß vorsetzte und sein Gewicht darauf verlagerte, wäre er bald in die dunkle Tiefe gestürzt. Es gab keine Antigravfelder die ihn nach oben getragen hatten.

Der Lift war außer Betrieb.

»Ob es noch andere gibt?« fragte Bingo.

»Natürlich gibt es andere, aber die werden auch nicht besser sein als dieser.« Kmehr war schon mehrmals in einem Ultraschlachtschiff gewesen und kannte sich ein wenig aus. »Wir müssen es über die Notaufgänge versuchen. Ein schöner Fußmarsch. Bis zur Kommandozentrale etwa eine halbe Stunde.«

»Ich möchte bloß wissen, was diese Mausbiber inzwischen anstellen«, murmelte Brenton, der jetzt neben Kmehr ging. »Die können teleportieren und brauchen doch genausoviel Zeit wie wir.«

»Wir sind in einem Robotschiff«, erinnerte ihn Kmehr. »Ich nehme an, sie versuchen inzwischen, einige Anlagen außer Betrieb zu setzen. Hoffentlich war es nicht Gucky der uns den Lift vermasselte.«

»Dann soll ihn aber ...!« begann Sergeant Brenton, um schnell wieder zu verstummen. Rechtzeitig fiel ihm nämlich ein, daß Gucky Telepath war. »Na ja, ein Spaziergang schadet uns ja auch nicht.«

Es wurde kein Spaziergang.

Als sie die Stufen des Notaufgangs erreichten, wurden sie von mehreren Kampfmaschinen des schweren Typs erwartet. Die Roboter standen schußbereit vor dem Aufgang, Waffenarme angewinkelt und mit leuchtender Kontrollampe auf der Stirn. Einer von ihnen, er hielt die Arme nach unten und sollte offensichtlich den Parlamentär darstellen, trat den Plophosern einige Schritte entgegen. Dann sagte er:

»Der Weg zur Kommandozentrale ist gesperrt. Geben Sie die Waffen ab. Sie werden gut behandelt. Der Koordinator will mit Ihnen sprechen.«

Kmehr konnte Brenton noch gerade davon abhalten, auf den Parlamentär zu schießen. Obwohl er wußte, wie sinnlos es war, mit einem Roboter zu verhandeln, versuchte er wenigstens Zeit zu gewinnen. Viel; eicht kam Gucky doch rechtzeitig in die Zentrale, und dort bestand durchaus die Möglichkeit, die Funktion aller an Bord befindlichen Roboter zu beeinflussen oder gar auszuschalten.

»Wo ist der Koordinator«, fragte er.

Die Antwort erfolgte zu seiner Überraschung sofort:

»In der Zentralhalbkugel.«

Damit wußte Kmehr nichts anzufangen, denn er hatte keine Ahnung, daß damit OLD MAN gemeint war.

»Gut. Dann fahre uns zu ihm.«

»Nur ohne Waffen.«

»Wir geben unsere Waffen nicht aus der Hand.«

»Dann werden wir euch vernichten - so lautet der Befehl.«

Roboter brauchten nicht viel Zeit, eine Entscheidung zu treffen. Ihre Reaktionszeit war gleich Null. Sie eröffneten das Feuer auf die Plophoser, kaum daß das letzte Wort ausgesprochen war.

Aber Kmehr hatte schon geahnt, was kommen würde. Er rief seine Warnung früh genug, und die Männer gingen in Deckung. Die Strahlschüsse der Roboter trafen nur noch die Stelle, an der sie gestanden hatten.

Die Plophoser wehrten sich tapfer, aber die Roboter waren in der Übermacht. Sie erhielten Verstärkung vom Aufstieg her, und die Lage wurde für Kmehr und sein Kommando prekär.

Ein Rückzug kam nicht in Frage, denn hinter ihnen lauerte die gleiche Gefahr.

Es gab nur einen Weg: nach vorn.

»Brenton - die Bomben. Fertigmachen zur Zündung. Eine wird genügen. Wir anderen gehen fünfzig Meter zurück bis zur Biegung. Los, Beeilung!«

Brenton nahm eine der faustgroßen Kernbomben aus der Tragetasche, die an seinem Gürtel baumelte. überzeugte sich davon, daß die Zündung auf dreißig Sekunden eingestellt war, drückte den roten Knopf und wartete, bis alle Kameraden in Deckung gegangen waren. Dann erst warf er die Bombe mitten unter die feuernden Roboter und erwischte einen Streifschuß am Arm.

Er spürte den Schmerz nicht, denn er wußte, daß in genau fünfzehn Sekunden an dieser Stelle die Hölle ausbrechen würde. Er achtete auch nicht mehr auf Deckung, sondern raste den Gang zurück, bis er die Biegung erreichte. Dann warf er sich einfach hin zu den anderen.

»Verletzt?« fragte Kmehr besorgt.

»Brandwunde, nicht weiter schlimm. Macht die Augen zu, gleich wird es blitzen ...«

Und es blitzte!

Die Druck- und Hitzewelle fegte durch den Korridor und wurde von der Biegung gehemmt. Die Metallwand wurde verbogen, dann raste die Welle weiter. Sie raste über die am Boden liegenden Plophoser hinweg und verebbte.

Kmehr erhob sich. Seine Augenbrauen waren versengt.

»Hoffentlich sind die Robots nicht schmelzsicher«, knurrte er.

Brenton strich Brandsalbe auf die Wunde.

»Wohl kaum. Die Bombe entwickelt bei der Detonation Sonnenhitze. Das hält niemand aus, nicht einmal ein Roboter. Gehen wir. Zum Glück sind die

Dinger ja strahlungsfrei. Und die Hitze hat auch schon nachgelassen.«

Alle Roboter, die am Notaufgang gestanden hatten, waren vernichtet worden. Zu unförmigen Klumpen zusammengeschmolzen, lagen sie überall herum, und einige waren durch die Druckwelle meterweit geschleudert worden. Sie hatten keinen Kontakt mehr mit dem Robotkommandanten des Schiffes.

Vorsichtig stiegen die Männer über die teilweise noch glühenden Trümmer hinweg die Stufen empor. Sie gelangten ohne weiteren Zwischenfall bis in die nächste Etage.

*

Ein leichter Ruck ging durch das Robotschiff, und die Art der ständigen Vibration veränderte sich kaum merklich. Gucky wußte sofort, daß VIII-696 in das Einsteinuniversum zurückgekehrt war. Der Linearflug war zu Ende.

Das konnte verschiedene Ursachen haben. Entweder war das Schiff in der Nähe seines Ziels angelangt und flog es nun mit Unterlichtgeschwindigkeit an, oder es bereitete sich auf die nächste Etappe vor und berechnete die Koordinaten.

Um den wirklichen Grund festzustellen, teleportierte Gucky mit seinem Sohn in die Beobachtungskuppel, denn noch immer wagte er es nicht, ohne weiteres in die Kommandozentrale vorzudringen. Er rechnete mit der Sicherheitsschaltung.

Die Sterne waren wieder zu sehen. In der Randzone waren es nicht mehr viel in der einen Richtung, aber in der entgegengesetzten standen sie dicht geballt und in der Art eines milchigen Schleiers. Das Schiff flog noch immer in Richtung des Zentrums der Milchstraße. Es hatte während des Linearflugs nur eine relativ kurze Strecke zurückgelegt, vielleicht zwanzig Lichtjahre.

Genau in Flugrichtung leuchtete eine riesige, grünblaue Sonne. Die Entfernung betrug nicht mehr als zwanzig oder dreißig Lichtminuten.

VIII-696 hielt exakt darauf zu.

»Fliegen wir in die Sonne hinein?« fragte Söhnchen ängstlich.

»Ich weiß es nicht, Kleiner. Sieht aber so aus. Da werden wir wohl etwas unternehmen müssen, sonst sind wir das Schiff los - und unser Leben auch.«

»Ich habe Angst«, gestand der Kleine.

Gucky legte Söhnchen die Hand auf die Schulter.

»Wir werden es schon schaffen«, versprach er zuversichtlich. »So leicht gibt ein Robotkommandant sein Schiff nicht auf. Er will uns nur bluffen und zur Aufgabe zwingen. Er weiß, daß er uns Teleportern nicht so leicht beikommen kann, weil seine

Kampfmaschinen langsamer als wir sind Außerdem hat er uns noch nicht als Gegner eingestuft. Wohl aber die Plophoser. Und die machen ihm arg zu schaffen.«

»Vielleicht können wir doch in die Zentrale, ohne daß etwas passiert. Wenn wir keine richtigen Feinde sind ...«

»Daran dachte ich auch schon. Ich fürchte, wir werden es nun darauf ankommen lassen müssen. Beeilen wir uns.«

Gucky warf einen letzten Blick auf den Sternriesen, ehe er sich die Lage der Kommandozentrale ins Gedächtnis zurückrief. Dieses Schiff unterschied sich nicht von den terranischen Schiffen des gleichen Typs. Die Kommandozentrale lag mehr dem Zentrum zu. Die Entfernung betrug etwa achthundert Meter.

»Gib mir die Hand, Kleiner. Wir werden nicht direkt in die Zentrale teleportieren, sondern in den Korridor davor. Die letzten Meter legen wir zu Fuß zurück. Wir haben vielleicht noch zwei Stunden Zeit, denn wir fliegen nicht mit Lichtgeschwindigkeit. Werden wir bald wissen.«

Ehe er teleportierte, nahm er noch einmal Funkverbindung zu Kmehr auf. Der Leutnant meldete sich sofort.

»Bei uns ist alles in Ordnung. Wir haben eine weitere Sperre erledigt und dringen weiter nach oben vor. Gibt es etwas Neues?«

»Wir fliegen auf eine Sonne zu, Kmehr. Die Roboter wollen uns moralisch fertigmachen. Ich dringe jetzt mit meinem Sohn zur Kommandozentrale vor. Wenn Sie dort anlangen, warten Sie. Betreten Sie auf keinen Fall die Zentrale. Das könnte eine Art Panikschtaltung auslösen, die das Schiff zersprengt.«

»Wir werden uns hüten.«

»Ich melde mich wieder.«

Gucky unterbrach die Verbindung. Er konzentrierte sich, sprang und nahm Söhnchen mit.

Der Korridor war hier breiter als an anderen Stellen, und er war leer. Die Tür zur Funkzentrale stand offen, und es war kein einziger Roboter in dem mit Geräten und Bildschirmen angefüllten Raum zu sehen. Einsam und verlassen standen die Kontursessel umher.

Kontursessel für Roboter! Allein das war verrückt genug.

Gucky ließ Söhnchen los.

»Wenn irgend etwas ist - sofort springen. Egal wohin, nur weg von hier. Hast du das verstanden?«

»Ja, Papi.«

»Gut. Da vorn also ist der Zugang zur Kommandozentrale. Gehen wir und keine Angst. Die Roboter tun uns nichts. Wir sind eben keine Menschen. Gott sei Dank!«

Gucky kannte den Öffnungsmechanismus von den

terranischen Schiffen her und konnte auf Telekinese verzichten. Die Tür ließ sich sofort öffnen. Lautlos glitt sie beiseite und gab den Weg frei.

In dem riesigen halbrunden Raum war nur ein einziger Roboter. Er war unbewaffnet und versah lediglich Kontrollfunktionen. Schwerfällig ging er von Schalttafel zu Schalttafel, überprüfte die Instrumente und verschiedenen Geräte und kümmerte sich nicht um die Eindringlinge.

Gucky nahm seinen Sohn wieder bei der Hand, um notfalls schnell mit ihm verschwinden zu können. Dann ging er auf den Roboter zu.

»Kannst du den Kontakt mit dem Kommandanten herstellen?« fragte er in Interkosmo. »Wir müssen mit ihm sprechen.«

Der Roboter unterbrach seine Kontrolltätigkeit und blieb stehen. Langsam drehte er sich um. Seine Augen waren starr auf die Mausbiber gerichtet. Das Schimmern in ihnen verstärkte sich, als die Ortungstaster zu arbeiten anfangen und die Fremden zu identifizieren versuchten. Das Ergebnis mußte zu seiner Befriedigung ausfallen, denn das Glimmen erlosch wieder. Die rote Alarmlampe in der Stirn glühte nicht auf.

»Der Kontakt kann nicht hergestellt werden«, sagte er schließlich mit seiner seelenlosen Stimme. »Das Schiff wurde in den Alarmzustand versetzt. Der Gegner muß zuerst vernichtet werden.«

Gucky fragte:

»Indem ihr das Schiff in die nächste Sonne steuert?«

»Die Methode ist gleichgültig. Wenn das Schiff vernichtet wird werden es auch die Gegner. So lautet unsere Aufgabe. Ende.«

Er drehte sich wieder um und nahm seine Tätigkeit erneut auf. Die beiden Mausbiber schienen für ihn nicht mehr zu existieren.

Gucky ging vor bis zur Hauptanzeigetafel. Er las die Werte ab und atmete erleichtert auf. Die VIII-696 flog mit zehntausend Kilometern pro Sekunde auf die Sonne zu. Das bedeutete, daß sie noch etwa zehn Stunden Zeit hatten.

Der Roboter verließ den Kontrollraum, ohne sich noch einmal nach ihnen umzudrehen.

Gucky sah hinter ihm her, bis sich die Tür geschlossen hatte. Er schüttelte den Kopf.

»Es ist unheimlicher, als wurde er uns angreifen. Er muß doch wissen, daß wir mit den Plophosern an Bord teleportierten. Damit dürfte doch auch Robotern klar sein, daß wir zusammengehören - aber sie richten sich eben nur nach ihrer Programmierung. Unser Glück übrigens.«

»Kannst du nicht versuchen, das Schiff zu übernehmen. Papi?«

Gucky betrachtete seinen Sohn mit Wohlwollen.

»Du traust mir wirklich sehr viel zu, mein Kleiner.

Natürlich konnte ich das, aber ich mochte nicht voreilig sein. Zuerst müssen wir versuchen, eine eventuell vorhandene Panikschialtung außer Betrieb zu setzen. Sie könnte alles verderben, wenn auch kaum wesentlich mehr passieren kann, als nun passieren soll. Ob wir in die Sonne stürzen oder das Schiff durch eine Sprengladung zerfetzt wird - für uns bleibt das Endergebnis gleich. Wir werden alle tot sein.«

Er beobachtete seinen Sohn von der Seite, während er sprach. Stolz konnte er feststellen, daß der Kleine nicht viel ängstlicher war als er selbst. Vielmehr betrachtete er interessiert und voller scheuer Bewunderung die gewaltige Kontrollanlage des Riesenschiffes und konnte sich nicht sattsehen an den vielen bunten Lämpchen und Hebeln. Davor standen die schweren Drehsessel, leer und unbenutzt. Es war, als warteten sie.

Auf was oder auf wen warteten sie?

Und dann bemerkte Gucky den ersten Unterschied zu einem terranischen Ultraschlachtschiff. Am Rand des Raumes ruhten mehrere schwere Metallkuppeln, halb im Boden eingelassen. Ihren Zweck konnte Gucky nicht erraten, und er wußte auch nicht, daß in diesen Kuppeln das positronische Steuergehirn gelagert war.

Er machte sich weiter keine Gedanken der Kuppeln wegen und ignorierte sie.

Aber das Steuergehirn, der eigentliche Kommandant des Schiffes ignorierte ihn nicht. Es konnte ihn zwar nicht als Humanoiden und Gegner identifizieren, wohl aber seine Verhaltensweise, die wiederum nicht die eines Verbündeten war. Um neue Instruktionen zu erhalten, setzte sich der Robotkommandant mit dem automatisch gesteuerten Hypersender in Verbindung und verlangte einen Direktkontakt mit dem Koordinator in OLD MAN.

Bis die Antwort eintraf, beobachtete er die beiden Eindringlinge, die sich ungehindert in der Zentrale bewegten. Zwischendurch trafen neue Meldungen von den Kampfstationen und Abwehrzentralen des Schiffes ein. Die Humanoiden setzten sich erbittert zur Wehr und vernichteten ein Kampfkommando nach dem anderen. Dabei waren ihnen die beiden kleinen Teleporterwesen zu Hilfe gekommen.

Sie waren also doch Gegner!

Sie waren Gegner, und sie waren keine Gegner- so lautete die logische Entscheidung des Kalkulationssektors. Ein Paradoxon, und somit eine nicht gültige Entscheidung. Ein Stromkreis des Steuergehirns stand unmittelbar vor der Kurzschließung, aber die Sicherung hielt der ungeheuren Belastung stand.

Gucky ahnte von alledem nichts. Er stand noch immer am gleichen Fleck und beobachtete. Er wartete auf etwas, von dem er nicht wußte, was es

war. Vielleicht wartete er auch darauf, daß die Plophoser endlich kamen und ihm die Entscheidung aus der Hand nahmen.

Die Bildschirme waren alle in Funktion. Auf dem großen Panoramaschirm stand die Riesensonne. Immer noch flammte sie blaugrün, aber die Farben waren intensiver geworden. Riesige Protuberanzen schossen wie Feuerzangen in den Raum hinaus und kehrten in gewaltigen Bögen wieder in die glühende Chromosphäre zurück.

Es war ein Anblick, der Gucky zutiefst beeindruckte, bis er daran dachte, daß sie genau auf diese Hölle zuflogen und von ihr vergast werden sollten.

Wenn nichts geschah.

Er schaltete sein Funkgerät ein.

»Kmehr, wo stecken Sie?«

»Direkt unter der Zentraletage. Wir haben es nicht mehr weit bis zu Ihnen. Alles klar?«

»Ja. Stoßen Sie auf Widerstand?«

»Nur Kampfroboter. Mit unserer neuen Technik schaffen wir es leicht, sie auszuschalten.«

»Neue Technik? Was ist das?«

»Kleine Atombomben. Zwar werden einige Zerstörungen angerichtet aber das läßt sich leider nicht ändern. Die Hauptsache ist, der Antrieb wird nicht beschädigt. Es ist relativ einfach, die Roboter dazu zu verleiten, in Massen anzugreifen - und dann lohnt sich so eine Bombe.«

»Hm«, machte Gucky skeptisch. »Passen Sie nur auf, daß Sie nicht eine Panikschialtung auslösen. Dann knallt nämlich mehr als nur eine kleine Bombe. Beeilen Sie sich, zur Zentrale zu gelangen. Es sieht so aus, als wäre das gefahrlos.«

»In zehn Minuten haben wir es geschafft.«

»Gut, ich warte.«

Gucky ließ den Empfänger eingeschaltet, um den Vormarsch der Plophoser verfolgen zu können. Neben ihm trat Söhnchen von einem Fuß auf den anderen.

»Die Sonne wird immer größer«, piepste er kläglich. »Warum tust du denn nichts, Papi? Du mußt was tun ...!«

»Keine Sorge, wir tun auch was.«

Aber Gucky wußte wirklich nicht, was er tun sollte. Er esperte in der Zentrale umher, bis er endlich die positronischen Impulse des Robotkommandanten aufspürte, die durch die Metallverschalung abgeschirmt wurden. Nur eine schwache Strahlung drang nach außen, und die war von Gucky bisher übersehen worden.

Das mußte der Robotkommandant sein. Er peilte die Impulse an.

»Also doch die merkwürdigen Kuppeln«, stellte er fest und betrachtete sie mit neuem Interesse. »Dort sitzt der Kommandant, Söhnchen. Wenn wir ihn

ausschalten könnten ...«

Aber er ließ sich nicht ausschalten. Nicht einmal telekinetisch, wie Gucky nach einigen Versuchen feststellen konnte. Der Robot besaß eine verborgene Sicherheitsschaltung, die völlig abisoliert war, und zwar durch ein fünfdimensionales Energiefeld unbekannter Struktur.

Gucky gab es auf. Bis jetzt war nichts geschehen, was darauf schließen ließ, daß der Robotkommandant ihn behindern oder gar töten wollte. Er mußte es einfach riskieren, daß sich das änderte. Viel Zeit blieb ohnehin nicht mehr. Jeden Augenblick konnten Kmehr und seine Leute die Zentrale erreichen.

Von seinem Standort aus blickte er auf die breite Rückenlehne des Pilotensessels; sie verdeckte die Kontrollen und kleineren Bildschirme davor.

Gucky behielt Söhnchen an der Hand, als er vorsichtig auf den Sessel zuing, ihn umrundete und dann vor den Hauptkontrollinstrumenten stand. Sie waren identisch mit den Kontrollen irdischer Schiffe. Bis in alle Einzelheiten, sogar bis zur Farbe der verschiedenen Hebel und Schaltknöpfe.

»Allerhand«, murmelte Gucky. »Wenn dieses Schiff nicht von Menschen gebaut wurde, dann will ich mich drei Monate nicht mehr waschen.«

»Hoffentlich verlierst du«, piepste Söhnchen schadenfroh. »Da wird Mama sich freuen ...«

Gucky gab ihm einen leichten Stoß und den Rat, nicht so vorlaut zu sein. Er studierte die Kontrollen und kletterte schließlich in den Pilotensessel. Dabei ließ er Söhnchens Hand los. Irgend etwas irritierte ihn. Er wußte nicht sofort, was es war, aber es gehörte nicht hierher. Es war ein Fremdkörper, den er mit einem Blick gestreift und wieder aus den Augen verloren hatte. Er mußte es wiederfinden.

Und dann sah er es.

Auf einem der Bildschirme klebte ein Stück buntes Papier. Es war rechteckig und so groß wie eine der Postkarten, die man auf der Erde zur Nachrichtenübermittlung gebrauchte. Es verdeckte nur ein Viertel des kleinen Schirms der in Betrieb war.

Gucky starrte fasziniert auf das bunte Stück Papier. Es war eine farbige Photographie.

Sie zeigte das Gesicht eines jungen, lachenden Mannes mit frischem, energischem Gesicht. Ein Stück der Schulter war noch sichtbar, und ganz zweifellos trug der Unbekannte die Uniform der Solaren Flotte sowie die Rangabzeichen eines Captains.

Fast hätte Gucky das Atmen vergessen, aber dann holte er doch tief Luft, als er den Plastikstreifen entdeckte, der unmittelbar unter dem Farbphoto auf dem Bildschirmrand klebte.

Auf ihm gedruckt standen Buchstaben.
Terranische Buchstaben!

Sie formten Worte.

Terranische Worte!

Hintereinander gelesen ergaben sie einen Sinn. Er lautete:

»Willkommen, Freunde. Übernehmen Sie. Anweisungen liegen auf dem Tisch. Nun, wie haben wir das gemacht?«

Keine Unterschrift, nichts.

Nur die vier Sätze, ganz klar und unmißverständlich, und doch voller Rätsel und ungelöster Probleme.

Es war Gucky, als unterbreche sein Verstand seine Funktion. Was er da erlebte, war eine glatte Unmöglichkeit und völlig verrückt. Es war noch nie ein Terraner auf diesem Schiff gewesen.

Oder doch?

Hatten es nicht Terraner gebaut?

»Willkommen, Freunde!«

Das bedeutete doch einwandfrei, daß man hier Terraner erwartet. Warum dann die feindliche Einstellung der Roboter allem humanoiden Leben gegenüber?

»Übernehmen Sie!«

Das wiederum bedeutete einwandfrei, daß die geheimnisvollen Besitzer der Robotschiffe damit einverstanden waren, daß Terraner sie übernahmen. Die Tatsachen selbst aber sprachen dagegen.

»Anweisungen liegen auf dem Tisch.«

Gucky sah auf den schmalen Tisch zwischen Sessel und Kontrollen. Da lag ein länglicher Umschlag, verschlossen und versiegelt. Er griff danach und nahm ihn auf. Er war ziemlich schwer und dick. Nach einigem Zögern riß er den Umschlag auf. Er enthielt ein zusammengefaltetes Stück Schreibplastik, auf dem nur wenig geschrieben stand.

Gucky las:

»Um die Robot-Automatik im gesamten Schiff auszuschalten, sollten Sie den roten Hebel mit grünem Griff nach unten legen. Wir gratulieren.«

Gucky las die beiden Sätze zweimal, um richtig zu begreifen.

Der rote Hebel ragte links vom Kommandantensitz aus dem Bodenbelag. Er war unübersehbar und groß. Oben war er durch eine Plombe gesichert.

Ein Geräusch ließ Gucky herumfahren.

Die Tür öffnete sich, aber nicht Kmehr und seine Männer kamen in die Kommandozone.

Es waren Roboter, schwere Kampfmaschinen mit schußbereiten Strahlern.

Und diesmal eröffneten sie das Feuer auf die beiden Mausbiber.

Die neuen Befehle des Koordinators waren eingetroffen ...

Leutnant Kmehr und seine Männer bekamen es ebenfalls zu spüren. Sie hatten die Kommandoetage erreicht und waren noch knapp hundert Meter von der Zentrale entfernt, als sie von mehreren Seiten zugleich angegriffen wurden.

Zum Glück gelang es ihnen rechtzeitig, sich in einer Nische zu verschanzen. Sie lagen auf dem Boden und wunderten sich, daß es bisher noch keine ernsthaften Verletzungen gegeben hatte.

Brenton wagte es nicht, eine der wirkungsvollen Bomben zu werfen da die Entfernung zum Explosionszentrum zu gering sein würde: Sie wehrten sich mit ihren Handwaffen, so gut es eben ging. Die Roboter waren leicht zu treffen und außer Gefecht zu setzen. Sie griffen ohne Deckung an, ohne Rücksicht auf ihre eigene Existenz. Sie boten ein vortreffliches Ziel für die geübten Schützen die genau die empfindlichen Stellen der Kampfmaschinen kannten.

Bald war der Korridor nach beiden Seiten verstopft.

Da ertönte von rechts ein tiefes Brummen, so als näherte sich ein Panzerwagen dem Schauplatz des Geschehens. Die Roboter links stellten das Feuer ein und zogen sich zurück.

Das Brummen kam näher.

Leutnant Kmehr hob den Kopf und lauschte.

»Hört sich ganz so an, als stünde uns eine neue Überraschung bevor. Ist wohl besser, wir bereiten uns auf den Rückzug vor.«

»Wie wär's mit Gucky?« fragte Bingo.

Kmehr versuchte Gucky zu erreichen, aber der Mausbiber gab keine Antwort.

»Versuchen wir es ohne ihn« schlug Brenton vor und nahm eine seiner Bomben aus der Tragetasche. »Ich sehe mal nach, was da kommt.«

»Seien Sie vorsichtig, riet Kmehr besorgt, ohne seinen Stellvertreter zurückhalten zu wollen.«

»Die Robots auf der linken Seite haben sich zurückgezogen. Vor ihnen bin ich sicher. Und rechts habe ich ja Deckung durch die Metallhaufen, die einmal Roboter waren.« Er schob sich aus der Nische und kroch auf allen vieren auf die Trümmerwand zu. »Bleibt schön liegen, wo ihr seid. Ich denke, der Feuerzauber geht gleich los.«

Brenton kletterte über zerschmolzene und verbogene Roboter nach oben, bis er freie Sicht in den rechten Korridor hatte. Seine schlimmsten Befürchtungen bewahrheiteten sich, als er sah, was sich da näherte.

Eine Kampfmaschine auf Raupenrädern mit einem Strahlgeschütz am Bug. Oben hatte sie eine metallene Kuppel, auf der eine Antenne hin und her schwankte. Offensichtlich wurde der Panzer von einer Leitstelle aus ferngesteuert.

Brenton schluckte und machte die Bombe scharf.

Der Panzer war noch zwanzig Meter entfernt, als er das Feuer eröffnete. Brenton ging sofort in Deckung. Die Energiebündel zischten schräg gegen die Decke und wurden im berechneten Winkel zurückgeworfen. Sie trafen den Boden direkt vor der Nische und verteilten sich nach allen Seiten.

Bradock schrie auf, als er die Hitze an seinem Knie spürte. Gola warf sich auf die Seite, als er einen Spritzer erwischte.

Brenton sah das alles und wußte, daß ihm keine andere Wahl blieb, als das Risiko einzugehen. Die Maschine wurde sie gnadenlos vernichten, wenn sie noch näher kam.

Er drückte auf den roten Knopf der Bombe, erhob sich aus seiner Deckung und warf sie dem Panzerfahrzeug entgegen. Dann ließ er sich wieder fallen und rollte sich unwillkürlich zusammen, um ein möglichst kleines Ziel zu bieten.

Sekunden später erfolgte die Detonation.

Brenton spürte, wie die Druckwelle den Berg der zerstörten Roboter wegschob. Er verlor den Halt und rutschte auf den Gang hinab. Die nachfolgenden Metallteile begruben ihn fast unter sich. Nur mit Mühe befreite er sich von dem plötzlichen Gewicht und konnte in die Nische zurückkriechen, wo ihn seine Freunde erwarteten.

»Was passiert?« erkundigte sich Kmehr. »Was war denn?«

Brenton holte erst mal Luft.

»Ein Panzer oder so was Ähnliches. Ein Riesenbiest. Hoffentlich ist es von der Bombe zerrissen worden. Die machen aber Ernst jetzt, fürchte ich.«

»Die Kampftätigkeit hat sich verstärkt«, gab Kmehr ihm recht. »Inzwischen hat Gucky sich kurz gemeldet. Er wurde ebenfalls angegriffen, scheint aber sehr zuversichtlich zu sein. Er sagte, das Geheimnis sei bald gelöst - oder zumindest doch die Probleme.«

»Wenn er bloß recht hatte«, knurrte Brenton und rieb sich das Knie. »Habe mir die Knochen verstaucht.«

Sie lauschten wieder, aber das Brummen ließ sich nicht mehr hören.

Dafür griffen die Roboter von links wieder an. Sie feuerten aus allen verfügbaren Waffenarmen und kletterten über ihre »gefallenen« Kameraden hinweg, um endlich die verhaßten Eindringlinge zu stellen.

Sie gerieten in das Kreuzfeuer der sechs Plophoser, und der Angriff geriet ins Stocken.

Mit gezielten Schüssen wurden die Roboter erledigt.

Als Kmehr ein neues Magazin in seinen Impulsstrahler schob, meinte er:

»Sie müssen ferngesteuert werden und nicht selbständig handeln, sonst wäre es nicht so einfach.

Sie haben keine Übersicht, und ihre Reaktionen dauern zu lange. Unser Glück sonst wäre der Kampf schon längst zu unseren Ungunsten entschieden. Fertig, Männer?« Als alle nickten, fuhr er fort: »Wir dringen jetzt zur Zentrale vor, wo wir von Gucky erwartet werden. Es besteht keine Gefahr mehr. Wenigstens keine Gefahr einer Selbstzerstörung des Schiffes. Ich denke, wir haben es bald geschafft.«

Sie verließen ihre Deckung und stiegen über die Berge heißer Metallreste hinweg.

Der Korridor zur Kommandozentrale war frei.

*

Gucky ergriff Söhnchens Hand und teleportierte in die andere Ecke der Zentrale. Er fand hinter den Kuppeln des positronischen Steuergehirns Deckung und warf sich auf den Boden.

»Liegenbleiben«, befahl er seinem Sohn und richtete seinen Impulsstrahler in Richtung der Tür. »Jetzt kannst du mal sehen, wie dein Vater mit diesen Blechfritzen fertig wird. Aber behalte den Kopf unten. Gleich ist alles zu Ende.«

Es dauerte schon ein bißchen länger, aber im Prinzip behielt Gucky recht.

Die Roboter quollen in die Kommandozentrale herein, aber sie mußten vorsichtig sein, um ihren eigenen Robotkommandanten nicht zu beschädigen, hinter dem die beiden Mausbiber Schutz gesucht hatten. Das war ein gewaltiges Handikap, dem sie schließlich zum Opfer fielen.

Denn Gucky hatte nun Gelegenheit, sich an verschiedene Dinge zu erinnern.

Wie zum Beispiel an seine telekinetischen Fähigkeiten.

Drüben neben dem Kommandosessel war der rote Hebel mit dem grünen Griff.

Was besagte die Anweisung?

Mit dem roten Hebel ließ sich die Robot-Automatik des Schiffes ausschalten.

Also auch die ferngesteuerten Roboter.

Alle Kampfmaschinen, über die VIII-696 verfügte!

Gucky schalt sich einen Narren daß er nicht früher daran gedacht hatte. Vielleicht hatte seine späte Reaktion einem oder zwei Plophosern sogar das Leben gekostet.

Es galt nun, keine Sekunde mehr zu verlieren.

Um sich konzentrieren zu können schoß er schnell noch zwei vordringende Roboter ab, dann sah er hinüber zu dem roten Hebel mit dem grünen Griff.

Er bewegte sich um ein paar Millimeter, bis die Plombe das Weiterrücken sperrte. Gucky griff telekinetisch fester zu, riß an dem Hebel.

Er bewegte sich erneut, diesmal stärker.

Der Metallfaden der Plombe riß.

Mit einem harten Ruck schnellte der Hebel nach

unten und wurde von automatisch hervortretenden Klammern eingefangen. Laut und deutlich rastete er ein.

Von dieser Sekunde an änderten sich die ganzen Verhältnisse in dem Robotschiff, das VIII-696 genannt worden war.

Das Summen in den Kuppeln des Steuergehirns verstummte jäh.

Die Roboter, die eben noch wütend angriffen, blieben plötzlich stehen, mitten in ihrer Bewegung. Ihre Waffenarme sanken herab. Durch das Schiff ging ein metallisches Kreischen, das aber schnell wieder verstummte. Das Vibrieren des Antriebs blieb.

Gucky stieß Söhnchen an.

»Du kannst aufstehen. Die Schlacht ist geschlagen. Dein Papi hat es mal wieder geschafft. Hast du dir auch alles gut gemerkt? Eines Tages wirst du berichten müssen wie dein Vater ein feindliches Robotschiff eroberte und Rhodan übergab.«

Söhnchen stand auf. Er nickte und sagte ernsthaft:

»Ich habe aber mitgeholfen, Papi.«

Gucky zuckte zusammen.

»So, hast du?« Er betrachtete seinen Sohn von oben herab, aber dann ließ er seinen Nagezahn sehen und grinste. »Schön und gut, Kleiner, natürlich hast du mitgeholfen. Schließlich bist du mein Sohn. Es ist auch dein Verdienst und das der sechs Plophoser, die jeden Augenblick hier eintreffen müssen. Ich spüre ihre Gedankenimpulse schon ganz nahe. Sie finden keinen Widerstand mehr und erreichen in Sekunden die Kommandozentrale. Los, Kleiner, wir werden sie würdig empfangen. Und vergiß nie, daß du der Sohn deines Vaters bist.«

»Wer sollte wohl sonst mein Vater sein?« meinte Söhnchen altklug.

Im Türrahmen erschien Leutnant Kmehr, kaum daß Gucky im Sessel des Kommandanten Platz genommen hatte. Er ging achtlos an den bewegungslosen Robotern vorbei und winkte seinen nachfolgenden Leuten zu.

Guckys Sohn versperrte ihm den Weg. Er hielt die Arme in die Seiten gestemmt und sah sehr ernst und erwachsen aus.

»Sie wünschen den Kommandanten von VIII-696 zu sprechen?« fragte er mit heller und piepsiger Stimme. »Sie heißen, bitte ...?«

Leutnant Kmehr starrte ihn verwundert an, dann begriff er. Würdevoll nahm er Haltung an, zwinkerte seinen Leuten zu und salutierte:

»Leutnant Kmehr und sein Enterkommando bitten um die Erlaubnis Kommodore Gucky sprechen zu dürfen ...«

Söhnchen strahlte vor Vergnügen und gab den Weg frei.

»Bitte sehr, meine Herren.«

Im Sessel rekelte sich Gucky und schlug die Beine übereinander.

»Na, mein lieber Kmehr, was sagen Sie nun?« Er deutete auf die Farbphotographie. »Ist das nicht ein netter Junge da? Sie kennen ihn nicht zufällig?«

Kmehr betrachtete das Bild und schüttelte den Kopf.

»Wer ist denn das? Ein Terraner?«

»Wahrscheinlich. Ihm haben wir es zu verdanken, wenn wir nun die Herren des Robotschiffs sind. Er war so freundlich, uns einige Hinweise zu geben. Ohne ihn hätten wir es schwieriger gehabt.«

»Eine rätselhafte Angelegenheit«, sagte Kmehr und sah sich unsicher in der Kommandozentrale um. »Ich traue dem Frieden nicht ganz.«

»Das können Sie aber beruhigt tun. Das Schiff gehört uns ...«

In diesem Augenblick knackte der Hauptlautsprecher unter der Decke. Dann ertönte eine Roboterstimme klar, deutlich und in Interkosmo.

Sie sagte:

»Automatik ausgeschaltet. Übernehmen Sie.«

Gelassen zeigte Gucky zur Decke empor.

»Na, was habe ich gesagt? Das Schiff gehört uns.«

Leutnant Kmehr ging auf einen zweiten Sessel zu und ließ sich darin nieder.

»Ich verstehe überhaupt nichts mehr«, gab er zu und starrte auf den Panoramaschirm. Er fuhr zusammen. »Sie ist aber verdammt nahe diese grünblaue Sonne. Wir müssen etwas tun, sonst sind wir verloren. Wir sitzen hier herum, als wären wir in Sicherheit.«

»Bitte, ich überlasse Ihnen die Steuerung des Kahns«, erbot sich Gucky und rutschte aus dem Pilotensessel. »Glauben Sie, daß wir eine Ortsbestimmung vornehmen können? Wenn wir nicht wissen, wo wir sind können wir auch nicht wissen wohin wir fliegen sollen.«

Kmehr nahm Guckys Platz ein und winkte seinen Männern zu.

»Brenton, Sie übernehmen die Navigation. Die Funkzentrale gehört Ihnen, Gola, Bradock und Wahro kümmern sich um die Feuerleitzentrale. Sie bleiben in Reserve, Bingo. Alles klar? Gut, dann ran an die Arbeit ...«

Brenton hatte bereits nach zehn Minuten die Ergebnisse seiner Messungen. Er runzelte die Stirn und machte ein bedenkliches Gesicht.

»Der Kurs muß innerhalb von zwei Stunden geändert werden sonst geraten wir in den Bereich einer überharten Strahlung, die selbst den HÜ-Schirm gefährden kann. Es handelt sich um einen pulsierenden Stern mit außerordentlichen Magnetfeldern. Ich schlage eine sofortige Kursänderung vor.«

»Noch keine Koordinaten?«

»Keine. Standort schwer zu bestimmen.«

Kmehr nickte.

»Nicht weiter schlimm. So ungefähr sehen wir ja, wo wir stecken. Gola, was ist mit Ihnen? Können Sie den Hypersender in Betrieb nehmen?«

Über Interkom meldete der Sergeant:

»Das dauert noch etwas, Sir. War alles auf Automatik geschaltet. Ich muß erst alle Sperren finden und ausschalten. In einer halben Stunde.«

»Gut.« Kmehr beugte sich vor und studierte die Steuer- und Antriebskontrollen. »Solche Sperren wird es hier auch geben. Aber ich kenne sie.«

Gucky hatte mit Söhnchen eine oberflächliche Inspektion des Schiffes vorgenommen. Überall hatten sie bewegungslose Roboter vorgefunden, die keine Gefahr mehr bedeuteten. Unten in den Antriebssektionen liefen die Maschinen weiter. Sie warteten auf neue Befehlsimpulse.

Als Gucky in die Kommandozentrale zurückkehrte, kam er gerade zurecht, um die blaugrüne Sonne seitlich aus dem Panoramaschirm herauswandern zu sehen. Das Schiff würde links an ihr vorbeifliegen, in sicherer Entfernung.

»Gratuliere«, sagte er zu Leutnant Kmehr, der bequem in dem großen Sessel saß und zufrieden aussah. »Wie haben Sie das geschafft?«

»Alle Sperren gefunden und ausgeschaltet. Der Rest war einfach. Nun fehlen mir nur noch die Koordinaten.«

Mochte wissen, wo Major Meztu uns jetzt sucht ...«

»Zwanzig Lichtjahre von hier vielleicht. Hatte Gola schon Erfolg?«

»Er funkt seit zehn Minuten ununterbrochen.«

»Dann soll er mal zwischendurch auf Empfang gehen«, schlug Gucky lässig vor und stolzierte hin und her. »Ich habe Hunger. Wie wäre es mit etwas zu essen? Im Schiff habe ich keine Vorräte gefunden.«

»Wir haben nur die Notverpflegung. Die dürfen wir noch nicht anbrechen. Nur Konzentrate sind erlaubt ...«

»Was heißt erlaubt? Auf meine Verantwortung, Kmehr, darf die Notverpflegung angebrochen werden. Und mein Sohn und ich kriegen etwas davon ab.«

Kmehr seufzte. Er nickte Bingo zu.

»Nehmen wir Ihr Paket zuerst, Kadett. Verteilen Sie den Inhalt ...«

Bingo tat es, mit einem lachenden und einem weinenden Auge.

Er tröstete sich damit, daß es den anderen später auch nicht besser ergehen wurde.

In diesem Augenblick meldete sich wieder Gola aus der Funkzentrale:

»Sir, ich habe Kontakt mit der ASBESI ...«

Major Meztu hatte einige Stunden geschlafen und dann die aussichtslose Suche nach den Vermißten wieder aufgenommen. Neue Instruktionen von Rhodan waren nicht eingetroffen. Wahrscheinlich waren die Terraner wieder in Abwehrkämpfe verwickelt worden, die ihnen keine Zeit für andere Dinge mehr ließen.

Kherma stand auf, als Meztu in die Zentrale kam.

»Ablösung, Sir!«

»Ja. Ich übernehme jetzt. Immer noch keine Spur?«

»Nichts, Sir. Auch keine Ortungen, die uns einen Hinweis geben konnten. Das Roboterschiff ging in den Linearraum und ist seitdem spurlos verschwunden. Eine scheußliche Sache.«

»Besonders für Kmehr und seine Leute.«

Aber dann, wieder ein paar Stunden später, meldete sich die Hyperfunkzentrale:

»Funkzeichen, Sir. Entfernung zweiundzwanzig Lichtjahre. Koordinaten etwa GH-07-JK. Sergeant Gola.«

Meztu riß es fast aus dem Kommandosessel.

»Sagten Sie Gola? Das ist doch einer von Kmehrs Leuten. Haben Sie Kontakt?«

»Ist abgerissen, aber ich versuche erneut Verbindung zu erhalten. Impulse sind sehr schwach. Soll ich durchschalten?«

»Natürlich. Ich spreche selbst. Legen Sie den Verstärker dazwischen.«

»In Ordnung, Sir.«

Meztu verspürte eine ungeheure Erleichterung. Sergeant Gola lebte also noch. Da er der Funker des kleinen Kommandos war, war anzunehmen, daß auch die anderen noch lebten. Das Roboterschiff war also in einer Entfernung von mehr als zwanzig Lichtjahren wieder in das Normaluniversum zurückgetaucht und dort geblieben. Kein Wunder, wenn es von den Ortern verschwunden war. Denn vom Standort der ASBESI aus gesehen stand das Roboterschiff genau vor dem Schleier der Milchstraße.

Meztu ließ die Berechnungen für die Navigationsautomatik anlaufen und nahm als Grundlage die Koordinaten des Funkers. Inzwischen vernahm er die Kontaktversuche des Hyperfunkers und hoffte, daß Gola sie empfing.

Dann, endlich, meldete sich der Sergeant. Seine Stimme klang undeutlich und verzerrt. Meztu unterbrach ihn.

»Geben Sie genaue Standortmeldung, Sergeant. Wir kommen zu Ihnen. Wie ist die Lage?«

»Wir haben das Schiff in der Hand, Sir.« Meztu mußte sich anstrengen, um Gola zu verstehen. »Leutnant Kmehr bittet um weitere Anweisungen.

Sollen wir hier warten oder eine neue Position anfliegen?«

»Wir kommen. Warten Sie, wenn keine Gefahr besteht. Warum ist die Verständigung so miserabel?«

»Es kann an der Sonne liegen, Sir. Wir stehen in unmittelbarer Nähe einer Riesen Sonne, keine Lichtstunde entfernt. Ist so gut wie Orterschutz. Ah, die genauen Koordinaten ...« Er gab sie durch, und sie waren mit den vorherigen Angaben fast identisch. »Unterrichten Sie Rhodan Sir?«

»Wozu?«

»Wegen des Mausbibers, Sir. Er hat darum gebeten.«

Meztu hätte Gucky fast vergessen.

»Ja, natürlich unterrichte ich Rhodan. Sagen Sie das Gucky. Ende jetzt.«

Die Berechnungen der Computer waren beendet. Das Ergebnis lag vor und wurde an die Steuerautomatik weitergeleitet. Minuten später nahm die ASBESI Fahrt auf, während die verschlüsselten Funksprüche an Rhodan abgestrahlt wurden. Dazu gehörte auch die Positionsangabe des erbeuteten Roboterschiffes.

*

Roboterschiff HI-250 hatte die Aufgabe erhalten, Patrouille zu fliegen. Die Steuergehirne arbeiteten selbständig und befahlen den Kurs nach eigenem Ermessen und eigener Logik. Sie waren auf sich selbst gestellt, wenn sie auch mit dem Koordinator in OLD MAN in ständiger Verbindung standen.

Sorgfältig wich HI-250 jeder Begegnung mit terranischen Schiffen aus, denn es war nicht seine Aufgabe, in Kämpfe verwickelt zu werden.

HI-250 war nichts als ein vorgeschobener Posten, ein Spion.

Das Schiff besaß eine besonders leistungsstarke Hyperfunkanlage mit mehreren Empfängern und Spezialantennen. Die Anlage war dauernd in Betrieb und versuchte, möglichst viele Funksprüche aufzufangen, die von einer automatischen Entschlüsselungs- und Übersetzerstation in Klartext verwandelt wurden.

So betrachtet hätte man HI-250 auch das »Ohr des Universums« nennen können.

Ein Ohr, das niemals aufhörte zu lauschen.

Und so war es keine Besonderheit daß HI-250 auch den Funkverkehr zwischen Gola und der ASBESI einerseits und zwischen der ASBESI und Rhodan andererseits abhörte und entzifferte.

Das bedeutete Alarm und höchste Gefahr.

Der Koordinator wurde unterrichtet.

OLD MAN schlief nicht.

Der Riesenroboter, der aus den unbekannten Tiefen von Raum und Zeit in die Milchstraße

gekommen war, um alles menschliche Leben auszulöschen, handelte.

Er schickte drei weitere Schiffe zu der angegebenen Position.

*

»Und das sind die Konverter, Racker. Schöne Apparate, was?«

Söhnchen staunte, wie sein Vater es von ihm erwartete. Er war froh, daß er endlich einmal Gelegenheit hatte, sich das Innere eines so großen Schiffes anzusehen. Die Technik imponierte ihm mächtig, aber niemand hatte es bisher für nötig befunden, ihm ein Schiff zu zeigen und zu erklären.

»Und damit kann es fliegen?« wunderte er sich.

Gucky fühlte sich ganz als Lehrer und Meister, obwohl er von Kalupkonvertern und anderen technischen Dingen auch nicht gerade allzu viel verstand. Immerhin verstand er mehr davon als sein Sohn, und so fiel es ihm nicht schwer, den Überlegenen zu spielen. Mit viel Worten erklärte er Söhnchen recht wenig, aber Söhnchen war damit zufrieden und fühlte sich geschmeichelt.

»Nicht nur allein damit«, erklärte Gucky. »Aber das wäre sicherlich zu kompliziert für dich. Komm, sehen wir weiter. Du darfst nicht vergessen, dies ist ein robotgesteuerte Schiff. Da war bis jetzt alles automatisch - und das ist es noch zum größten Teil. Sechs Männer steuern das Schiff, das zweieinhalbtausend Meter Durchmesser hat. Das geht nicht ohne Automatik. Aber das Gehirn ist nun kein Roboter mehr, sondern es heißt Leutnant Kmehr. Und natürlich Gucky, dein Vater.«

Söhnchen sah ehrfürchtig zu ihm empor.

»Du bist wirklich ein Held, Papi. Ich werde es Mama erzählen.«

Gucky strahlte und warf sich in die Brust.

»Mama weiß es«, versicherte er überzeugt.

Aber Söhnchen war anderer Meinung.

»Sie hat mal gesagt, du wärst ein Aufschneider.«

Guckys Gesicht verfinsterte sich.

»So, hat sie?« Gucky grinste verzerrt. »Frauen leben in ihrer eigenen kleinen Welt und verstehen die Welt von uns Männern nicht. Daran mußt du dich gewöhnen, mein Sohn. Mama ist eine gute Frau, aber eben nur eine Frau. Dafür kann sie nichts.«

Er nahm seinen Sohn bei der Hand und spazierte weiter. Zwischendurch fragte er Kmehr über den Interkom ob alles in Ordnung sei.

»Wann kommt denn Rhodan?« fragte Söhnchen.

Gucky war froh, das Thema wechseln zu können.

»Er muß bald eintreffen und uns abholen.« Er holte Luft. »Er wird uns sicherlich für die Heldentat loben. Ich hoffe es wenigstens.«

»Warum sollte er das nicht tun, Papi?«

»Weil ... nun, weil ich nicht das getan habe, was ich tun sollte. Aber hätte ich nun das getan, was ich eigentlich hätte tun sollen, wären wir jetzt nicht hier in einem eroberten Roboterschiff. Dann säßen wir vielleicht jetzt noch auf der Erde und warteten auf einen langweiligen Einsatzbefehl. So, und nun teleportieren wir zur Feuerleitstelle. Sie funktioniert auch automatisch, aber jetzt haben Bradock und Wahro die Funktion der Roboter übernommen. Wenn wir angegriffen werden, sollst du mal sehen, was die Plophoser können.«

Bradock und Wahro waren noch immer damit beschäftigt, die Sperrschaltungen zu beseitigen. Solange das Schiff von dem Robotkommandanten befehligt wurde, reagierten die einzelnen Sektionen nur auf positronische Impulse. Das taten sie jetzt nicht mehr, aber um auf manuelle Bedienung zu reagieren, mußten die einzelnen Automatik-Schaltungen beseitigt werden.

»Kampfbereit?« erkundigte sich Gucky leutselig und spazierte in dem riesigen Leitstand umher, Söhnchen hinter sich herziehend. »Kann ja sein, daß man uns angreift.«

»Den Angreifern werden wir es zeigen«, versicherte Bradock optimistisch. »Sofort, wenn es sein muß.«

Gucky sah richtig erschrocken aus.

»Malen Sie nicht den Teufel an die Wand«, riet er. Er stieß seinen Sohn an und ging weiter. »Nun, was sagst du jetzt? Sind das Geschütze?«

»Ich sehe keine«, gestand Söhnchen etwas verwirrt. Er sah auch wirklich keine. Er sah nur Kontrolltafeln, eine Unmenge von Hebeln, Skalen, Meßanzeiger, Computer, Bildschirme und Zielnehmer. »Woher weiß man denn wie und auf wen man schießen soll?«

»Ziemlich schwer zu erklären, wenn man noch so jung ist wie du. Jedenfalls siebt man den Gegner auf den Bildschirmen, und dann nimmt man ihn unter Feuer. Geht alles automatisch.« Er spazierte weiter. »Aber das soll nicht unsere Sorge sein. Vorläufig sind wir in Sicherheit, und niemand weiß, daß Roboterschiff VIII-696 von Menschen übernommen wurde.«

»Und von Ilts«, fügte Söhnchen stolz hinzu.

»Sehr richtig«, bestätigte Gucky und zog ihn mit sich.

Am Armgelenk schrillte der Telekom.

»Ja, Kmehr? Sind Sie es?«

»Funkkontakt mit Meztu. Rhodan ist bereits unterwegs nach hier. Die ASBESI ebenfalls. Bald wird es hier von Schiffen wimmeln.«

»Schon unterwegs? Wie lange noch?«

»Können jeden Augenblick eintreffen. Sie kommen besser in die Zentrale, Gucky. Schließlich war es ja Ihre Idee ...«

»Schon gut, Kmehr. Den Alleingang verantworte ich gern. Es wäre etwas anderes, wenn wir Pech gehabt hätten. Hätten wir aber nicht. Wir haben ein Schiff von OLD MAN gestohlen. Wir haben einen Orden verdient.«

»Ob Rhodan ihn uns persönlich verleihen wird?«

»Selbstverständlich, ganz bestimmt.« Gucky schluckte, wenn er an Orden dachte. Besonders jetzt. Er hatte trotz allem ein schlechtes Gewissen. »Sie können sich auf meine Fürsprache verlassen.«

»Danke«, sagte Kmehr gerührt und sah sich im Geiste schon mit dem Tapferkeitsorden des Solaren Imperiums durch New-Taylor stolzieren. »Ich werde Ihnen das niemals vergessen.«

»Hm«, murmelte Gucky verlegen. Er nahm Söhnchen bei der Hand. »Es geht los, Kleiner. Festhalten ...«

Es gab verschiedene gute Gründe, den Kurs von VIII-696 nicht mehr als notwendig zu ändern und die bisherige Geschwindigkeit beizubehalten. Erstens standen die Koordinaten des Standortes fest und waren an Meztu weitergeleitet worden. Zweitens wußte auch Kmehr nicht, wie das Schiff auf die ungewohnte manuelle Bedienung reagierte, und er wollte nicht das Risiko eingehen, abermals die Verbindung zu verlieren. Und drittens waren die ASBESI und die CREST IV bereits zu ihnen unterwegs.

Daß noch jemand unterwegs war, wußte auch Kmehr nicht.

Niemand wußte es, außer OLD MAN.

Gucky und Sohn materialisierten in der Kommandozentrale. Ein Blick auf den Panoramaschirm ließ Gucky erleichtert aufatmen.

»Noch niemand da?« fragte er ganz überflüssig.

»Letzte Linearetappe«, erwiderte Kmehr, dem auch nicht ganz wohl in seiner Haut war. Trotz aller Versicherungen des Mausbibers verlor er eine gewisse Portion Skepsis nicht. »Sie müssen gleich auftauchen. Die Orte sind eingeschaltet und werden die Impulse empfangen. Auch der Strukturtaster dürfte etwas bemerken und anzeigen.«

Die ASBESI war zuerst da. Nur zwei Lichtminuten von VIII-696 entfernt kam sie aus dem Linearraum und wurde sofort geortet. Der Funkkontakt wurde hergestellt, und kurze Zeit später erschien Major Meztu mit einigen Offizieren an Bord des erbeuteten Schiffes. Er schüttelte seinen tapferen Leuten die Hände und vergaß auch Gucky und seinen Sohn nicht.

»Ich hatte nie gedacht, daß es klappen würde. Im Geiste sah ich mich schon vor dem Kriegsgericht, obwohl ich ja nichts anderes getan habe, als einen Befehl auszuführen.«

»Das ist eine Ausrede, die schon lange nicht mehr zieht«, klärte Gucky ihn wohlwollend auf.

»Hoffentlich zieht sie aber wenigstens, wenn alles gutgegangen ist. Und das ist es ja wohl offensichtlich.« Meztu ließ sich alles von Kmehr erklären, und als der Leutnant damit fertig war, meldete die Funkzentrale Kontakt mit der CREST und zehn anderen Ultraschlachtschiffen der Terraner. Sie waren wenige Lichtminuten entfernt aus dem Linearraum gekommen und näherten sich der VIII-696 und der ASBESI.

Es war soweit.

Viel Zeit zum Überlegen blieb nicht mehr. Rhodan und seine Experten kamen mit einer Space-Jet und wurden von dem Roboterschiff eingeschleust. Kaum hatte sich der Hangar wieder mit Luft gefüllt, stieg Rhodan mit seiner Begleitung aus. Ein Lift brachte die Männer zur Kommandozentrale hoch.

Major Meztu erstattete Meldung. Er war Rhodan noch nie persönlich gegenübergetreten und war nervös. Er verhedderte sich bei der Meldung, aber Rhodans Gesicht zeigte keine Veränderung. Unbeweglich stand er in dem großen Raum, und seine Augen nahmen blitzschnell alles auf, was ihm wichtig erschien.

»Danke, Major«, sagte er, als Meztu fertig war. Sein Blick suchte Gucky. Der Mausbiber stand bescheiden und mit ernstem Gesicht ein wenig abseits neben dem Navigationscomputer. An der Hand hielt er seinen Sohn, der stolz und wichtig um sich schaute. »Nun, Gucky?«

Gucky gab sich einen Ruck. Er wußte, daß alle Hoffnungen Kmehrs und auch die Meztus auf ihm ruhten. Er durfte sie nicht enttäuschen.

Er ging vor und blieb vor Rhodan stehen.

»Robotschiff VIII-696 mit Hilfe von sechs tapferen Plophosern für das Solare Imperium erobert«, meldete er mit schriller Stimme und drückte den Bauch heraus. »Keine eigenen Verluste. Leutnant Kmehr und fünf Mann angetreten zum Ordensempfang.«

In Rhodans Gesicht zuckte ein Muskel, und dann lächelte er. Er bückte sich, nahm Gucky hoch und drückte ihn an die Brust. Stumm setzte er ihn dann wieder ab und begrüßte auf die gleiche Art auch Söhnchen, der heftig mit den Beinen strampelte und froh war, als er wieder festen Boden unter den Füßen hatte.

»Danke!« sagte Rhodan endlich zu den beiden Mausbibern. »Das habt ihr gut gemacht. Es geht nichts über Eigeninitiative, wenn die Lage es erfordert. Und sie erforderte es dringend. Wir haben also ein Schiff des Riesenroboters! Prächtig. Schon was festgestellt?«

Aber so leicht gab Gucky sich nicht geschlagen. Er spürte Oberwasser, und er hatte den Plophosern etwas versprochen.

»Perry, Leutnant Kmehr und seine fünf Männer

haben sich tapfer geschlagen. Im Schiff wimmelte es von Kampfrobootern. Sie haben gegen sie gekämpft, und ohne sie wäre es mir niemals gelungen, dieses Schiff in unsere Hand zu bekommen. Du solltest das nicht vergessen.«

Rhodans Lächeln verstärkte sich. Er wandte sich an Meztu:

»Major, sind Sie bereit, Ihren sechs Männern einen Sonderurlaub zu gewähren? Ich kann den Orden für besondere Verdienste nur auf terranischem Boden verleihen. Das ist Tradition. Ich erwarte Sie also in Terrania, sobald eine entsprechende Nachricht an Sie abgegangen ist.«

Dann trat er zu Kmehr und reichte ihm die Hand.

Er drückte auch Brenton, Gola, Bradock, Wahro und Bingo die Hand.

Gucky stand dabei und grinste so als habe man ihm eine ganze Mohrrübenladung geschenkt. Nichts bereitete ihm größere Freude, als andere glücklich zu sehen. Besonders dann, wenn sie durch ihn glücklich waren.

Aber auch für ihn gab es noch eine Überraschung.

»Dir kann ich noch eine freudige Mitteilung überbringen«, sagte Rhodan, nachdem er die Spezialisten gebeten hatte, sich in der Zentrale umzusehen. »Iltu bat mich, dir mitzuteilen, daß ein gewisser SFCD dich als zweimillionstes Mitglied aufgenommen hat.« Rhodan beugte sich vor. »Was ist das für ein Verein?«

Gucky strahlte über das ganze Gesicht.

»Ich stellte den Aufnahmeantrag vor vier Jahren. Und er ist schon bestätigt? Großartige Organisation. Was SFCD heißt? Das ist der >Senioren-Fischerei-Club- Donnerangel<. Eine feine Sache.«

»Seit wann interessierst du dich für das Angeln?«

Gucky sah Rhodan verblüfft an.

»Überhaupt nicht. Ich esse keinen Fisch.«

»Und warum gehst du in einen Verein, der sich mit Fischen befaßt?«

Gucky zwinkerte Rhodan vertraulich zu.

»Man kann von den Leuten eine Menge lernen. Sie erzählen Anglerlatein. Ich höre immer gut zu, und was glaubst du ...«

»Schon gut, es genügt. Ich kann mir vorstellen, was du dort tust. Sicher hast du, dem Erzählen nach, immer die größten Fische gefangen.«

»Richtig«, bestätigte Gucky.

Kmehr zuckte zusammen, als die Funkzentrale sich meldete. Er rannte zum Telekom-Bildschirm und bestätigte.

Gola, der wieder an seine Geräte zurückgekehrt war, sagte hastig:

»Drei Kugelraumer geortet, Sir Entfernung zehn Lichtminuten. Nähern sich mit hoher Geschwindigkeit. Haben auf Hyperanruf nicht

geantwortet.«

Rhodan ging zu Kmehr:

»Stellen Sie Verbindung zur CREST her, aber schnell. Das sind nicht unsere Schiffe. Wir dürfen keine Zeit verlieren.« Es dauerte nur wenige Sekunden, bis sich der Kommandant der CREST meldete:

»Oberst Akran, Sir.«

»Akran, Alarmbereitschaft! Drei Schiffe, wahrscheinlich von OLD MAN. Bilden Sie einen Sperriegel. Ich bleibe auf der erbeuteten VIII-696. Die ASBESI wird sich absetzen und in Sicherheit bringen. Wir treffen uns in zehn Stunden bei KL-99-TG. Ist das klar?«

»Klar, Sir. Bis später.«

Das Gespräch hatte keine zwanzig Sekunden gedauert, und schon war alles klar. Rhodans Spezialisten übernahmen die VIII-696, während Major Meztu, Leutnant Kmehr und die anderen Plophoser sich beeilten auf die ASBESI zurückzukehren.

Gucky und Söhnchen sahen einen Augenblick lang etwas ratlos aus.

Rhodan ging zu ihnen.

»Dein Auftrag, den ich dir in Terrania geben wollte, wartet noch auf dich. Aber er hat ein paar Tage Zeit. Kehre mit Meztu nach Plophos zurück und beende dort deinen Urlaub. Du hattest doch Urlaub oder ...«

Gucky nickte.

»Schon. Ich brauche dich hier nicht. Ich werde schon mit den Robotschiffen fertig. Ruhe dich aus, Kleiner. Vor dir liegen noch einige schwere Aufgaben, und ich möchte, daß du frisch und bei Kräften bist. Hast du mich verstanden?«

Gucky nickte abermals. Er wußte auch nicht, was er sagen sollte.

Schickte Rhodan ihn einfach weg?

Aber Rhodan schien seine Gedanken erraten zu haben.

»Faß das nicht falsch auf, Gucky. Ich will wirklich nur, daß du dich ausruhst. In acht Tagen kommt die POSEIDON nach Plophos und wird dich mit deinem Sohn abholen. Viel Spaß - und grüße Mory von mir.«

»Wird gemacht«, quetschte Gucky hervor, der in diesem Augenblick Mercant und seinen heiklen Auftrag verfluchte. Sollte er wieder den Spion spielen, nachdem er gerade erst bewiesen hatte, daß er das Zeug zu einem Helden in sich hatte? Oh, Schande! Niemals. Trotzdem hatte er keine andere Wahl, als jetzt anzunehmen. »Urlaub ist immer eine feine Sache. Wir sehen uns dann in acht Tagen. Hoffentlich.«

Rhodan lächelte und sah auf den Bildschirm.

»Mit den drei Robotern werden wir fertig, keine Sorge. Und nun beeile dich. Wir dürfen keine

Sekunde mehr verlieren. Meztu und seine Leute sind schon auf der ASBESI. Teleportiere, aber schnell!«

»Vergiß die Orden nicht«, riet Gucky, nahm Söhnchen bei der Hand und war verschwunden.

Rhodan schüttelte verwundert den Kopf und ging zu dem Offizier, der in dem Kommandosessel saß.

»Berechnen Sie den Kurs nach KL-99-TG und gehen Sie sofort in den Linearraum. Die CREST und ihre zehn Begleitschiffe werden die Robotraumer aufhalten oder vernichten. Wir bringen zuerst die VIII-696 in Sicherheit. Das hat Vorrang.«

Der Offizier nickte und begann mit seiner Arbeit.

Sekunden später nahm die VIII-696 Fahrt auf und verschwand Minuten später im Linearraum.

Die CREST aber und ihre Begleiter griffen die drei Roboterschiffe an und verhinderten so, daß sie die VIII-696 verfolgten.

*

Als das erbeutete Roboterschiff im Sektor KL-99-TG in den Einstein-Raum zurückkehrte, registrierten die Orter kein Objekt im Umkreis von mehreren Lichtjahren. Über Hyperfunk erfuhr Rhodan, daß seine elf Ultraschlachtschiffe die drei Roboter aufgehalten und zurückgedrängt hatten. Nach weiteren zwei Stunden kam die Nachricht, daß die drei Angreifer sich durch die Flucht in den Linearraum der Vernichtung entzogen hätten. Rhodan befahl Oberst Akran, mit der CREST und den zehn anderen Schiffen nach Sektor KL-99-TG zu kommen.

Seine Experten untersuchten inzwischen die VIII-696.

Das Ergebnis war eindeutig.

»Es muß den Terraschiffen nachgebaut worden sein, und zwar bis in die letzte Einzelheit. Wenn das Zufall ist, gibt es keine Zufälle im alten Sinn mehr. Allein das Photo des Captains beweist, daß Terraner ihre Hand dabei im Spiele hatten.«

Rhodan hielt das Farbphoto in der Hand und betrachtete es nachdenklich.

»Ich weiß nicht, wer das ist, aber ich habe das Gefühl, diesen jungen Mann schon einmal gesehen zu haben. Ich kann mich nicht erinnern, wann und wo das gewesen sein soll. Niemand kann ihn identifizieren?«

Niemand hatte den Captain jemals gesehen.

»Was sonst?« fragte Rhodan, als sich die Experten in der Kommandozentrale versammelten. »Was ist mit den Maschinen und den Hangars?«

»Alles vorhanden, als habe man das Schiff für uns gebaut«, berichtete ein Techniker. »Fertig zur Übernahme, wie auch die von Gucky aufgefundene Botschaft besagt. Es fehlt bloß noch die Bettwäsche, sonst könnte die Besatzung in Höhe von fünftausend

Mann gleich einsteigen. Und in den Hangars fehlten die Korvetten und anderen Beiboote. Dafür fand ich einen Zettel.« Der Techniker griff in die Tasche und zog einen Plastikstreifen daraus hervor. Er hielt ihn Rhodan hin. »Was sagen Sie dazu, Sir?«

Rhodan nahm den Zettel und las die wenigen Worte in terranischer Schrift und Sprache:

»Nur noch einrichten, bitte schön. Die kleinen Boote können Sie ja selbst nachbauen.«

Er schüttelte den Kopf.

»Das Rätsel um OLD MAN ist damit noch größer geworden. Aber eines Tages werden wir das Rätsel lösen. Ich verstehe nur nicht, warum der Robot unser Todfeind ist.«

»Niemand versteht das«, gaben auch die Experten zu.

Einer äußerte die Vermutung, es müsse sich um eine Fehlschaltung handeln, denn es sei doch zu offensichtlich, daß zumindest VIII-696 von Terranern für Terraner gebaut worden war. Wenn aber dieses eine Schiff, warum dann nicht alle anderen?

Rhodan war nicht ganz seiner Meinung.

»Es kann sich bei VIII-696 um einen Sonderfall und vielleicht sogar um eine bewußte Irreführung handeln. Die Geschichte mit dem Farbphoto und den schriftlichen Hinweisen scheint mir zu durchsichtig. Und zweitens ist es durchaus möglich, daß alle Roboterschiffe zwar nach terranischem Vorbild gebaut wurden, aber nicht von Terranern oder überhaupt von Menschen. Eine uns noch unbekannte Zivilisation nahm eins unserer Ultraschiffe als Vorbild und baute es in tausendfacher Ausfertigung nach. Damit rüsteten sie OLD MAN aus und hetzten den Robotgigant auf uns, programmiert, alles menschliche Leben anzugreifen und zu vernichten. So wenigstens sehe ich die Sache, und die Erklärung scheint mir einleuchtend.«

Zumindest hatte niemand eine bessere.

Oberst Akran traf mit der kleinen Flotte ein und nahm Bildverbindung zu Rhodan auf.

»Die drei Roboterschiffe griffen nicht an wie sonst. Sie verharrten als suchten sie etwas. Wir nehmen an, sie suchten VIII-696.«

»Das ist wahrscheinlich. Was geschah weiter, Oberst?«

»Wir warteten ebenfalls, um nicht als Angreifer zu gelten. Dann eröffneten sie das Feuer auf uns, konnten allerdings nicht viel ausrichten. Umgekehrt war es ähnlich. Alle HÜ-Schirme hielten. Es kam nur darauf an, wer zuerst die Lust verlor. Es waren die Roboter. Sie zogen sich plötzlich zurück und gingen in den Linearraum. Wir haben sie sofort aus den Ortergeräten verloren. Dann kamen wir hierher.«

»Schicken Sie mir ein Stammpersonal herüber. Für alle Sektionen. Sie werden VIII-696 übernehmen und zur Erde bringen. Die Techniker bleiben ebenfalls an

Bord. Das Schiff muß in allen Einzelheiten überprüft werden. Ich komme dann auf die CREST zurück. Der Vormarsch von OLD MAN muß gestoppt werden. Vielleicht bekommen wir die Mittel dazu nun in die Hand.«

»Hoffen wir es«, sagte Oberst Akran.

»Wir sehen uns in einer Stunde.«

Rhodan wandte sich wieder an seine Experten. »Meine Herren, Sie haben Zeit, bis Sie auf der Erde sind. Versuchen Sie noch soviel herauszufinden, wie eben möglich ist. Fassen Sie das Ergebnis zusammen und berichten Sie dem Abwehrchef in Terrania. Von Ihrer Arbeit wird es abhängen, ob wir später bei der Verteidigung der Erde eine Chance haben oder nicht. Ich verlasse mich auf Sie.«

»Wir werden alles tun, was in unserer Macht steht.«

Rhodan nickte und lächelte.

»Danke!« sagte er.

7.

Die Nachricht von der erfolgreichen Aktion der ASBESI war dem Schiff vorausgeeilt. Auf Plophos herrschte großer Jubel, und der Raumhafen von New-Taylor war festlich geschmückt, als sich das Schiff dem System näherte und Landegenehmigung einholte.

Mory selbst war nach New-Taylor gekommen, um die Helden würdig zu empfangen. Suzan war in ihrer Begleitung, frohgestimmt und guter Laune, denn Geoffry hatte ihr mitteilen lassen, daß er bald nach Plophos zurückkehren würde.

Am Rande des Landefeldes waren die Besatzungen einiger Schiffe in Paradeuniform angetreten. Offiziere rannten aufgeregt hin und her denn es kam nicht alle Tage vor, daß ein Nationalheld zu feiern war.

Major Meztu ahnte natürlich nicht was da auf ihn zukam. Er leitete das Landemanöver ein und übergab dann Major Kherma seinen Platz.

»Ich mache mich noch etwas frisch, Kherma. Außerdem muß ich mich um die beiden Passagiere kümmern. Ich muß ehrlich gestehen, der Abschied von dem kleinen Mausbiber fällt mir schwer. Er ist ein possierliches Kerlchen.«

»Der größere, sein Vater, ist auch nicht übel«, stimmte Kherma zu. »Sie haben während des ganzen Rückfluges fast immer mit Leutnant Kmehr und den anderen zusammengesteckt. Was mögen sie wohl ausgeheckt haben?«

»Nichts«, versicherte Meztu überzeugt. »Ein gemeinsames Abenteuer verbindet, das ist alles. Und sie haben ja wirklich einiges zusammen erlebt.«

Er ging in seine Kabine und zog sich um. Später traf er in der Offiziersmesse Leutnant Kmehr, seine

fünf Männer und die beiden Mausbiber.

»Sind wir bald da?« fragte Gucky, der ebenfalls seine Uniform angezogen hatte und dauernd an seinem Sohn herumzupfte. »Hoffentlich werden wir abgeholt, sonst müssen wir wieder so lange auf einen Gleiter warten.«

»Unsere Ankunft ist bekannt. Allerdings vergaß ich zu erwähnen daß Sie beide mit uns zurückkommen. Aber das macht nichts. Regierungsgleiter stehen immer bereit auch für unvorhergesehene Fälle. Ich selbst werde dafür sorgen, daß Sie sofort zum Privatpalast des Obmanns gebracht werden.«

»Ich will mit Tante Suzan spielen«, sagte Söhnchen mit Nachdruck.

»So«, sagte Meztu. Er schien nicht zu ahnen, daß es sich bei Suzan um Rhodans Tochter handelte.

Dann landete die ASBESI. Gleichzeitig meldete sich Major Kherma über Interkom und verlangte den Kommandanten zu sprechen. Meztu war noch mit den anderen in der Messe, und sie hatten zur Feier des Tages etwas getrunken. Nicht viel, aber doch gerade genug, um in bester Stimmung zu sein.

»Was ist denn?« fragte Meztu. »Wir sind gelandet, schön. Kommen Sie zu uns in die Messe, Kherma. Ab sofort ist dienstfrei.«

»Draußen ist etwas los«, sagte Kherma mit merkwürdiger Betonung.

Meztu wurde stutzig.

»Was soll das heißen ... ist was los? Reden Sie doch!«

»Alles deutet darauf hin, daß man einen Staatsbesuch erwartet. Ehrenformationen sind angetreten, die Schiffe sind beflaggt. Eine Tribüne wurde errichtet, und ich glaube, ich habe den Obmann darauf gesehen ...«

Major Meztu verspürte ein Kribbeln in der Nackengegend.

»Staatsbesuch ...? Ich fürchte, der Rummel gilt uns. Man weiß ja, daß wir ein Roboterschiff gekapert und den Terranern übergeben haben.

Man weiß, daß sechs Plophoser den terranischen Tapferkeitsorden erhalten werden. Man weiß eben alles. Ich konnte mir also denken« Leutnant Kmehr war aufgestanden und sank wieder auf seinen Stuhl zurück. Geistesabwesend ergriff er die Flasche und setzte sie an den Mund. Nach einem kräftigen Schluck stellte er sie auf den Tisch zurück.

Gucky grinste von einem Ohr zum anderen. Er stieß Söhnchen an.

»Haben die eine Ahnung, wem der Empfang gilt, was, Kleiner?«

»Wem denn, Papi?«

»Natürlich dir und mir! Was dachtest du denn? Du wirst schon sehen, wie das Volk jubeln wird, wenn wir aus dem Schiff heraustreten. Aber dann mußt du

Haltung und Stolz bewahren. Es geht nichts über inneren Anstand, wenn man Erfolge errungen hat. Nimm dir da an mir ein Beispiel. Ich bin noch nie unter der schweren Last meiner Erfolge zusammengebrochen.«

Söhnchen sagte nichts, sondern nickte nur beeindruckt.

Er hatte nicht das Gefühl, nun zusammenbrechen zu müssen.

»Was soll ich nun tun?« fragte Major Kherma ratlos aus der Zentrale.

»Die Schleuse öffnen, wir kommen gleich!«, befahl Meztu. Er erhob sich und sah die anderen an. »Meine Herren, kommen Sie mit mir. Wir können den Obmann nicht warten lassen ...«

Es wurde ein würdiger Empfang für die Helden, und alles war so geschickt arrangiert, daß jeder das Gefühl haben mußte, Jubel und Ehrung gelte nur ihm allein. Zumindest hatte Gucky dieses Gefühl, und er war ungeheuer stolz und gerührt. Er stand neben Mory auf der Tribüne, als die Parade unten auf dem Feld an ihnen vorbeizog. Söhnchen stand zwischen Mory und Suzan auf einer Kiste, damit er auch etwas sehen konnte. Kommandant Meztu und seine sechs tapferen Eroberer und künftigen Ordensträger standen bescheiden in der zweiten Reihe, aber sie waren groß genug, um über die erste hinwegblicken zu können.

Später brachte ein Gleiter die beiden Frauen und die beiden Mausbiber zum Palast. Endlich hatte man Gelegenheit, die Ereignisse ungestört und in aller Ruhe zu besprechen. Gucky berichtete ausführlich und vergaß nicht, die besonderen Verdienste der Plophoser zu erwähnen. Dann bestellte er Rhodans Grüße und fügte noch hinzu, daß die Lage nicht gerade rosig sei. Vielleicht, so meinte er schließlich, wurde sich nun aber alles zum Guten wenden. Dank der Eroberung von Roboterschiff VIII-696.

»Meine Kriegsflotte steht Perry zur Verfügung«, sagte Mory.

»Er wird sie anfordern, wenn es notwendig ist.«

Suzan kraulte in Sonnens Fell.

»Bist du froh, wieder hier zu sein?«

»Sehr froh, Tante Suzan. Ich kann nun auch richtig teleportieren und werde nicht mehr in den See fallen ...«

»... oder in meinem Badezimmer landen«, beendete Suzan den Satz und lachte.

*

In diesen Tagen vermieden alle ein Thema, das etwas mit der Solaren Abwehr oder Mercant zu tun hatte. Gucky machte richtigen Urlaub und kümmerte sich nicht darum, was Mory oder Suzan taten. Er fragte kein einziges Mal nach Geoffry Waringer,

sondern watschelte stundenlang durch den Park, genoß die warme Sonne und übte mit Söhnchen Teleportieren. Ein Auftrag existierte nicht mehr für ihn. Sollte sich Mercant einen anderen suchen, der hinter Frauen herspionierte.

Er hatte das nicht nötig, denn er war ein Held.

Der letzte Tag des Aufenthalts auf Plophos war angebrochen. Morgen wurde die POSEIDON landen oder ein Beiboot schicken. Sie hatte sich schon angemeldet.

Gucky und Söhnchen saßen am See auf einer Bank und ließen sich die Sonne auf den Pelz scheinen. Hm und wieder stellte der Kleine eine Frage, die Gucky - so gut es eben ging - beantwortete. Die Luft war lau, und beide Mausbiber waren faul und müde.

Der Kies knirschte. Suzan kam den Weg vom Palast entlang, entdeckte die beiden auf der Bank und kam schnell herbei. Ihr Gesicht verriet Besorgnis.

»Aus dem Zoo von New-Taylor ist ein Wizzelbizzel ausgebrochen«, sagte sie.

Gucky sah auf.

»Ein ... was?«

»Ein Wizzelbizzel«, wiederholte Suzan. »Es stammt von einem weit entfernten Planeten, und es ist das einzige Exemplar seiner Rasse, das den Transport und die Gefangenschaft überlebte. Und nun ist es ausgebrochen. Für seine Ergreifung wurde von der Zooverwaltung eine Belohnung ausgesetzt.«

»Ist es gefährlich?« erkundigte sich Gucky.

»Nein, nicht gerade gefährlich, aber es kann äußerst lästig werden. Wir müssen es wieder einfangen, sonst wird die Zivilbevölkerung unruhig. Fast die meisten haben noch kein Wizzelbizzel gesehen.«

»Ich auch nicht«, gestand Gucky, und Söhnchen nickte. Er hatte auch noch keins gesehen. »Wie sieht es denn aus?«

Suzan seufzte.

»Das ist es ja. Niemand weiß richtig, wie ein Wizzelbizzel im Augenblick gerade aussieht. Sie sehen immer anders aus. Praktisch können sie jede beliebige Form annehmen, wenn sie das wollen. So ist eine Beschreibung sinnlos. Sie machen auch alles nach und können sogar sprechen. Sieh mich an, Gucky ... sogar ich konnte das geflohene Wizzelbizzel sein, und du würdest es nicht merken. Weißt du jetzt, wie wichtig es ist, es wieder einzufangen?«

»Ich kann's mir vorstellen. Und wie sollen wir helfen?«

»Du bist doch Telepath, Gucky. Und ein Wizzelbizzel denkt. Es würde sich also bei dir sofort verraten. Natürlich darf es niemals erfahren, daß du Telepath bist, sonst käme es gar nicht in deine Nahe.«

»Morgen kommt die POSEIDON«, erinnerte sich

Gucky. »Da müssen wir uns aber beeilen. Wo steckt das Biest denn jetzt?«

»Die letzten Berichte sagen, daß man es am Stadtrand gesichtet hat - als bunt aufgeputztes Federvieh. Eine Mischung aus verschiedenen Tierarten, die bei uns vorkommen. Einige Leute haben sich fast zu Tode erschrocken und es entstand eine Panik. Als die Tierfänger eintrafen, war es verschwunden.«

»Vielleicht hat es sich in den Zoodirektor verwandelt«, vermutete Gucky kühn. »Ich an seiner Stelle hatte das wenigstens getan.«

Söhnchen hatte gut zugehört und sah sich dauernd nach allen Seiten um. Der Park war voller Verstecke. Das Wizzelbizzel konnte überall stecken, hinter jedem Baum und Busch, im hohen Gras, im Schilf am See, oder sogar unter der Bank, auf der sie saßen.

Aber da war er auch nicht, wie Söhnchen schnell feststellte.

»Wirst du uns helfen?« fragte Suzan.

»Natürlich«, erklärte Gucky. »Wenn wir es zufällig sehen, fangen wir es ein. Hoffentlich verwandelt es sich dann nicht in einen Saurier.«

»Es gibt auf Plophos keine Saurier«, klärte Suzan ihn geduldig auf. »Und ein Wizzelpuzzle braucht ein Vorbild, um seine Form zu verändern.«

»Wizzelpuzzle? Ich denke es heißt Wizzelbizzel?«

»Den Namen ändert es auch manchmal«, sagte Suzan trocken.

»Aha«, machte Gucky verständnislos.

Drüben bei den Büschen am See war eine Bewegung. Sie sahen es aus den Augenwinkeln heraus und erstarrten. Ein Tier, das entfernt wie ein Hund aussah, kam aus dem Unterholz und blieb stehen. Es schnüffelte in alle Richtungen und setzte sich dann in Richtung Parkwiese in Bewegung. Wenn es seine Richtung nicht änderte, kam es sehr nahe bei der Bank vorbei.

Söhnchen flüsterte:

»Das Wuzziplissel!«

»Wizzelbizzel«, verbesserte Suzan mechanisch und beobachtete den Plophoshund aufmerksam. »Es kann aber auch harmlos sein.«

»Oder nicht«, hauchte Gucky und versuchte, einen telepathischen Kontakt herzustellen. Die Gedankenimpulse des Tieres waren nur sehr schwach und kaum entwickelt. Aber es dachte zweifellos. Es dachte an eine nicht weit entfernte Metzgerei und an die herrlichen Knochen, die man dort in eine besondere Tonne warf. An sonst dachte es nichts.

Söhnchen sprang plötzlich auf und rannte auf den Hund zu.

»Hierbleiben!« rief Suzan ängstlich. »Er beißt vielleicht.«

Aber der kleine Mausbiber hörte nicht mehr. Der Hund war stehengeblieben und sah seinem Verfolger

mit Interesse entgegen.

Söhnchen erschrak, als das vermeintliche Wizzelbizzel nicht fortlief, sondern auf ihn wartete. Er verlangsamte sein Tempo und blieb schließlich stehen. Der Hund sah aus wie ein Bernhardiner mit zottigem Fell und Stummelschwanz. Er war noch zehn Meter entfernt.

»Bist du das Wizzeldizzel?« fragte Söhnchen schüchtern. »Ich tue dir auch nichts, wenn du es bist.«

Der Hund gab keine Antwort. Er dachte noch immer an seine Knochen.

Gucky blieb auf der Bank sitzen. Für Söhnchen bestand keine Gefahr.

Der Hund schwänzelte und kam näher. Er zeigte sein Gebiß, und es war ein prächtiges Gebiß. Aber er lachte nur, wie Hunde eben lachen.

Söhnchen hielt das nicht für ein Lachen. Er teleportierte ein Stück zurück.

Der Hund fand das sehr merkwürdig und hörte auf zu schwänzeln. Obwohl er auch zu lachen aufhörte, blieb das Gebiß sichtbar. Und er knurrte.

»B ... bb ... bitte ...«, stammelte Söhnchen erschrocken, aber dann dachte er an seinen Vater und Suzan, die hinter ihm auf der Bank saßen und ihm zusahen. Und er dachte daran, daß er doch ein Held war. Er konnte doch nicht einfach vor einem Wizzelding davonlaufen. »Bitte komm mit mir.« Söhnchen ging tapfer auf den Hund zu, der nun wieder schwänzelte. »Wir bringen dich in den schönen Zoo zurück.«

Und dann, als er nur noch zwei Meter von dem Tier entfernt war, machte es kehrt und trottete davon wobei es ununterbrochen an die schönen Knochen dachte.

Söhnchen sah hinterher und verzichtete darauf zu teleportieren. Er ging zur Bank zurück.

»War das nun der Dingsda oder nicht?«

»Er war es nicht«, sagte Gucky. »Ich habe die Gedanken lesen können.« Er beugte sich vor und strich seinem Sohn über den Kopf. »Aber du bist sehr tapfer gewesen und hast keine Angst gehabt. Ich muß dich loben, Kleiner. Vielleicht werde ich dich Siegfried oder Herkules nennen.«

»Warum nicht Wuzziputzi?« schlug Söhnchen vor, aber durchaus nicht im Ernst.

Suzan stand auf.

»Ich habe noch zu tun. Wir sehen uns beim Essen. Und vergeßt nicht auf alles Verdächtige zu achten. Die Belohnung ist sehr hoch. Bis später.«

Gucky sah ihr nach.

»Nach dem Essen fliegen wir in die Stadt«, eröffnete er seinem Sohn. »Wäre doch gelacht, wenn wir das Wizzelbizzel nicht fangen. Wenn es einer schafft, dann wir. Recht so, Wuzzi?«

Söhnchen sah ihn von der Seite an.

»Hört sich auch nicht besonders gut an, Papa. Warten wir noch mit dem Namen ...«

*

Mory hatte Gucky ihren kleinen Privatgleiter zur Verfügung gestellt. Der Pilot setzte die Mausbiber in jenem Teil der Stadt ab, in dem man das Wizzelbizzel zuletzt beobachtet hatte. Er versprach, hier auf sie zu warten und begab sich in das nächste Gasthaus.

Gucky nahm Söhnchen bei der Hand und schlenderte mit ihm durch die belebten Geschäftsstraßen. New-Taylor erinnerte durchaus an eine irdische Stadt, war aber nicht ganz so modern und technisch ausgereift. In diesem Teil gab es auch noch keine positronischen Leitschienen und Transportbänder für die Fußgänger. Ganz gewöhnliche Polizisten regelten an Kreuzungen den Verkehr.

»Was es alles zu kaufen gibt!« schwärmte Söhnchen und zerrte Gucky zu einem Spielzeugladen. »Sieh mal dort - ein Raumhafen mit Antigrafeldern. Die Schiffe landen von selbst ...«

»Gibt es auf der Erde auch, außerdem habe ich kein Geld bei mir.«

»Schau mal, der Impulsstrahler da! Wenn ich schon keinen richtigen haben darf, dann wenigstens so einen. Er kostet nicht viel ...«

Gucky sagte würdevoll:

»Das kannst du gar nicht beurteilen, denn du kennst den Wert des Geldes noch nicht. Es ist schwer zu verdienen und leicht auszugeben, daher verschiebt sich die Relation des imaginären Wertes und ...«

»Aber wenn wir die Belohnung kriegen, kaufst du mir den Strahler. Papi ...«

Um Ruhe zu haben, nickte Gucky und zog Söhnchen weiter.

In diesem Augenblick machte das Wizzelbizzel seinen ersten Fehler.

Gucky und Söhnchen kamen in die Nahe einer Kreuzung, auf der ein schreckliches Durcheinander herrschte. Fahrzeuge standen verkeilt in der Straßenmitte und konnten weder vor noch zurück. Fußgänger eilten undiszipliniert mitten durch das Chaos hindurch, schimpften und lachten. In der Mitte der Kreuzung aber stand ein Plophoser und gab völlig sinnlose Zeichen, aus denen niemand schlau wurde. Die Folge war eine Verkehrsstockung, die es in sich hatte.

»Fast wie früher bei uns auf der Erde«, sagte Gucky und grinste. Er betrachtete den Polizisten, der ein Spaßvogel zu sein schien, und dann fing er einen seiner Gedanken auf. Dieser Gedanke hatte nichts, aber auch gar nichts mit der Arbeit eines Polizisten zu tun.

Der Wizzelbizzel war der Polizist.

»Da ist er!« sagte Gucky. »Jetzt oder nie.«

Er packte Söhnchen mit der linken Hand und marschierte durch die rangierenden Autos hindurch auf das runde Podium mitten in der Kreuzung zu. Der Polizist riß die Augen auf, als er die Mausbiber erblickte.

Das Wizzelbizzel hatte in seinem Leben noch keinen Mausbiber gesehen. Und das dachte es auch erstaunt.

Gucky machte nicht viel Federlesens. Er nahm die Hand des Polizisten und teleportierte mit ihm zum Gleiter zurück. In der verschlossenen Kabine war der Gefangene sicher, denn wenn er sich auch verwandeln konnte, teleportieren konnte er nicht.

»So, dein Ausflug ist beendet!« klärte Gucky ihn auf. »Zwar siehst du wie ein Plophoser aus, aber mich kannst du nicht hereinlegen. Du bist das entlaufene Wizzelbizzel. Söhnchen, teleportiere nach draußen und bringe den Piloten hierher. Aber er soll die Tür nicht öffnen.«

Söhnchen verschwand.

»Ich mich bin Polizei«, sagte das Wizzelbizzel.

»Ja, man hört's«, sagte Gucky trocken.

Söhnchen brachte den Piloten, und zehn Minuten später landete man auf dem Dach des Zooverwaltungsgebäudes. Wieder schickte Gucky seinen Sohn aus, da er das Wizzelbizzel nicht aus den Augen lassen wollte. Die Wärter kamen und waren gar nicht erstaunt, daß man ihnen einen Polizisten übergab. Wenn das Wizzelbizzel den Mund aufmachte, verriet es sich schon.

Man sperrte es in seinen Käfig und brachte die beiden Mausbiber, die man von der Parade her kannte, zum Direktor. Der zeigte sich sehr erfreut und zahlte die ausgesetzte Belohnung gleich in bar aus.

Gucky schob das Geld in die Tasche, bedankte sich höflich und verließ mit Söhnchen an der Hand den Raum. Bevor sie zum Gleiter zurückgingen, ließen sie sich von den glücklichen Wärtern noch einmal zu dem Käfig bringen, in dem das Wizzelbizzel von seinem mißglückten Ausflug träumte.

Gucky glaubte seinen Augen nicht zu trauen, als er vor dem Käfig stand.

In einer Ecke hockte am Rand eines kleinen Wasserbeckens ein sehr trübsinnig dreinschauender Mausbiber und kaute an einer undefinierbaren Frucht herum. Er sah auf, als er Gucky und Söhnchen bemerkte. Sein Gesichtsausdruck wurde nicht gerade freundlicher.

»Ni gute Freunde«, nuschelte er.

»Draußen richtest du nur Unsinn an«, eröffnete ihm Gucky und unterdrückte seinen Ärger bei der Vorstellung, daß sein Ebenbild für immer hier im

Zoo von New-Taylor sitzen würde. »Hier bist du gut versorgt. Sei froh, daß wir dich zurückbrachten.«

»Bleiben immer Mausbiber, Nationalheld von Plophos«, sagte das Wizzelbizzel. »Leute sich totlachen.«

Davon war Gucky überzeugt. Er nahm Söhnchen bei der Hand und teleportierte zum Gleiter. Aber alles Protestieren half ihm nichts. Der Pilot wurde durch das fürchterliche Geschrei von Söhnchen gezwungen, noch einmal zwischenzulanden. Und als sie am späten Nachmittag den Palast erreichten, konnte der kleine Mausbiber noch einmal im Park herumtollen, diesmal mit einem funkelnagelneuen Spielzeug-Strahler bewaffnet.

*

Allan D. Mercant saß vor seinem Kamin und streckte die Füße dem flackernden Feuer entgegen. Er hörte sich Guckys Bericht an, ohne ihn einmal zu unterbrechen.

Als Gucky endlich Schluß, sah Mercant aut. »Also du hast nichts Verdächtiges bemerkt? Du bist der Meinung, ich jage einem Hirngespinst nach?«

»Ja, der Meinung bin ich. Suzan ist völlig harmlos und liebt ihren Vater. Sie würde niemals etwas tun, das gegen seine Interessen gerichtet wäre. Ihr gefällt es nun mal auf Plophos. Das ist doch kein Verbrechen. Mir hat es dort auch gefallen.«

Mercant sog an seiner kalten Pfeife.

»Das ist etwas anderes.« Er seufzte. »Hast du auch von Waringer nichts gehört? Wo steckt der überhaupt?«

»Er ist irgendwo unterwegs«, erklärte Gucky vage. »Ich habe es nicht herausfinden können. Es wurde auch nie darüber gesprochen.«

Gucky rückte näher an den Kamin heran. Er hatte auf einen Sessel verzichtet und hockte auf dem Boden, wobei er sich mit dem kräftigen Biberschwanz abstützte. Söhnchen war im Landhaus am Goshun-See. Er hatte bei Gesprächen zwischen Erwachsenen nichts zu suchen.

Mercant betrachtete Gucky aufmerksam. »Ich fürchte«, sagte er schließlich, »du wirst alt.«

Der Mausbiber zuckte zusammen, aber dann grinste er hämisch.

»Das mußt gerade du sagen, Allan. Du trägst einen Zellaktivator, der dich unsterblich macht. Ich trage keinen, und doch bin ich älter als du. Trotzdem bin ich nicht alt, mein Lieber. Bis ich alt werde, verschimmelt dein Zellaktivator.«

»Man sieht es aber schon. Du hast eine neue Falte bekommen.«

Gucky sah richtig verblüfft aus.

»Eine neue Falte?« Seine Hand glitt prüfend über die Gesichtspartien.

»Doch nicht da!« lachte Mercant und amüsierte sich köstlich. »Eine neue Falte im Schwanz, meine ich. Bis jetzt waren es drei, nun sind es vier. Ich sagte ja, du wirst alt.«

»Du wirst dich noch wundern, wie alt ich werde«, sagte Gucky überlegen. »Was glaubst du, für wieviel Falten in meinem Schwanz Platz ist? Und immer noch besser dort als im Gesicht. SO, und nun hätte ich auch ein paar Fragen. Was ist mit Robotschiff VIII-696? Es muß doch inzwischen hier eingetroffen sein.«

Mercant hatte nichts gegen den Themawechsel.

»Es liegt in der Laborwerft und wird untersucht. Bis jetzt haben die Techniker keinen Unterschied zu jenen Schiffen feststellen können, die auf der Erde oder auf dem Mond gebaut wurden. Eine mysteriöse Angelegenheit. Es gibt keine Erklärung.«

»Und was ist mit dem Farbphoto? Es zeigt einen Captain der Raumflotte. Es muß doch festzustellen sein, wer der Kerl ist.«

»Das ist nicht so einfach, denn in unserer Kartei werden nur solche Offiziere geführt, die noch im Dienst sind. Eine zweite Kartei enthält alle Angaben, Unterlagen und Photos solcher Leute, die tot oder vermißt sind. Sie werden zehn Jahre aufbewahrt und kommen dann ins Archiv.«

»Nun, meine Sorge ist es ja nicht. Das ist behördlicher Kleinkram. Ich habe das Schiff gekapert, und damit ist meine Arbeit erledigt. Und das noch so nebenbei im Urlaub.«

»Ein feiner Urlaub, den die Solare Abwehr dir bezahlte!« sagte Mercant.

»Immerhin«, bemerkte Gucky triumphierend, »habe ich bei der Gelegenheit ein Bizzelduzzel kennengelernt.«

Mercant starrte ihn verständnislos an. »Was sagst du da?«

»Kann auch Wizzeldizzel heißen. Ein Wundertier, das jedes Lebewesen imitieren kann, indem es seine Gestalt annimmt.«

Mercants Gesicht hellte sich auf.

»Ach, das meinst du?« Er lachte. »Mein Nachrichtendienst funktioniert besser als du glaubst. Ich hatte nur den Namen vergessen. Wir erhielten gestern die Meldung, Sonderoffizier Gucky sei versehentlich in den Zoo auf Plophos gesperrt worden. Einer unserer Agenten gab die Nachricht durch. Ich war ziemlich erstaunt, denn du warst gerade mit der POSEIDON gelandet. Und kein einziger Mausbiber fehlte. Ich ließ die Sache nachprüfen und fand alles heraus. Also Bizzelwuzzel heißt das Kerlchen? Und es hat nun deine Gestalt angenommen? Ist das nicht putzig?«

»Sehr putzig«, bekräftigte Gucky mit saurer Miene. »Hoffentlich sind deine Agenten klug genug, nicht mehr als zehnmal darauf reinzufallen. Oder

haben die nichts anderes zu tun?« Mit erhobenem Zeigefinger fugte er hinzu: »Außerdem heißt es Wizzelbizzel. Ich erinnere mich jetzt genau.«

»Das kann sich kein Mensch merken«, sagte Mercant und stand auf, als der Telekom sumnte. Es war Iltu, die vom Landhaus aus anrief. »Ja, Gucky ist bei mir. Was gibt es denn?«

Gucky stand auf und sah in Iltus wütendes Gesicht auf dem Bildschirm.

»Ärger mit unserem Sohn?« fragte er, denn es konnte sonst keinen Grund für den Anruf geben. »Was hat er angestellt?«

»Es ist dein Sohn!« fauchte Iltu empört. »Was für einen Unsinn hast du ihm nur in New-Taylor gekauft? Das Ding teilt elektrische Schläge aus ...!«

»Es ist nur ein Spielzeug«, beruhigte sie Gucky.

»Ganz harmlos ...«

»Harmlos nennst du das?« Sie stieß einen Piepser aus. »Dein mißratener Sohn hat mir schon fünf betäubte Feldmäuse und zwei Spatzen ins Haus geschleppt, die er mit dem Ding erlegte. Die Mause

kamen wieder zu sich und versteckten sich im Schlafzimmer. Du kannst künftig dort allein schlafen. Und die Spatzen haben sich in den Gardinen verfangen ...«

Gucky seufzte.

»Ich bin schon unterwegs. Nimm Söhnchen inzwischen das Spielzeug ab.«

»Tu das selber. Ich will keinen Schlag kriegen.«

Mercant grinste und starrte wieder in die Flammen des Kamins.

»Bin ich froh, daß ich Junggeselle geblieben bin. Also bis später. Wir reden nochmal über die ganze Sache. Vielleicht fällt dir doch noch was ein.«

Gucky schlich zur Tür.

»Ich wäre glücklicher, mir fiele etwas anderes ein. Zum Beispiel, wie man einen ungeratenen Sprößling behandelt.«

END E

Guckys Extratour im >Sektor Morgenrot< erbrachte den angestrebten Erfolg. Eine Spezialschaltung wurde aktiviert, und Robotraumer VIII-696 begann den Befehlen der Terraner zu gehorchen - so als wäre es schon immer seine Bestimmung gewesen.

Um das Rätsel zu lösen, das das riesenhafte Gebilde OLD MAN darstellt, wird eine Expedition ausgerüstet. Die VIII-696 fliegt ihrem Mutterschiff entgegen - und bringt die Teilnehmer der riskanten Expedition in das Labyrinth des Todes ...

IM LABYRINTH DES TODES